

SONDERDRUCK

Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL)

Herausgegeben von / *Édité par*

Günter Holtus · Michael Metzeltin · Christian Schmitt

Band / Volume VII

Kontakt, Migration und Kunstsprachen.

Kontrastivität, Klassifikation und Typologie

Langues en contact, langues des migrants et langues artificielles.

Analyses contrastives, classification et typologie des langues romanes

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1998



- Vinay, Jean-Pierre/Darbelnet, Jean, *Stylistique comparée du français et de l'anglais*, Paris, Didier, 1973.
- Vogel, Irene, *English compounds in Italian: the question of the head*, in: Dressler, Wolfgang U., et al. (edd.), *Contemporary Morphology*, Berlin/New York, de Gruyter, 1990, 99–110.
- Wandruszka, Mario, *Sprachen vergleichbar und unvergleichlich*, München, Piper, 1969.
- Wandruszka, Ulrich, *Studien zur italienischen Wortstellung*, Tübingen, Narr, 1982.
- Wartburg, Walther von, *Das Ineinandergreifen von deskriptiver und historischer Sprachwissenschaft*, Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-Hist. Kl. 83:1 (1931).
- Wartburg, Walther von, *Caratteristica comparativa dell'italiano e del francese*, in: id., *La posizione della lingua italiana*, Florenz, Sansoni, 1940, 75–98.
- Weizsäcker, Volkhart, *Die Ausdrucksformen passivi-*

- scher Vorstellungen und ihre Strukturumsetzungen aus dem Englischen ins Französische, Italienische und Deutsche*, Diss. Tübingen, 1968.
- Wolf, Lothar (ed.), *Texte und Dokumente zur französischen Sprachgeschichte: 16. Jahrhundert*, Tübingen, Niemeyer, 1969.
- Zabrocki, Ludwik, *Grundfragen der konfrontativen Grammatik*, in: Moser 1970, 31–52.
- Zemb, Jean-Marie, et al., *Vergleichende Grammatik Französisch-Deutsch*, 2 vol., Mannheim/Wien/Zürich, Bibliographisches Institut, 1978/1984.
- Zimmer, Rudolf, *Probleme der Übersetzung formbetonter Sprache*, Tübingen, Niemeyer, 1981.
- Zuanelli Sonino, Elisabetta, *Italiano-Tedesco-Inglese: Analisi contrastiva a livello fonico*, Bergamo, Minerva Italica, 1976.

Jörn Albrecht, Heidelberg

497. Kontrastive Untersuchungen III. Französisch und andere Sprachen

Analyses contrastives III. Grammaire contrastive du français

1. Definitorisches
2. Das Französische innerhalb der romanischen Sprachen
3. Sprachvergleich Französisch – nicht-romanische Sprachen
4. Bibliographie (in Auswahl)

1. Definitorisches

1.1. Unter kontrastiver Sprachanalyse wird in erster Linie derjenige Zweig der angewandten Sprachwissenschaft verstanden, der sich der vergleichenden Untersuchung zweier (selten mehrerer) gegenwärtiger Sprachzustände widmet. „Von der Methode her handelt es sich um ‚deskriptive‘ Sprachwissenschaft, d. h. um beschreibende und damit im modernen, strukturalistischen Sinne auch weitgehend schon erklärende Linguistik“ (Rein 1983, 2); die Zielsetzung ist häufig anwendungsorientiert in Hinblick auf die Fremdsprachendidaktik und Übersetzungswissenschaft. Anders als die historisch-vergleichende Methode des 19. Jahrhunderts, die im Sinne der Sprachgenealogie nach Gemeinsamkeiten zwischen genetisch verwandten Sprachen suchte, ist die Kontrastive Linguistik (KL) in erster Linie synchron ausgerichtet. „Die KL bildet eine auf dem Sprachvergleich basierende Analyse-methode, bei der das Interesse gleichermaßen auf den Unterschieden wie den Gemeinsamkeiten in den verglichenen Systemen und Strukturen liegt“ (Schmitt 1991, 227). Der vor allem von osteuropäischen Sprachwissenschaftlern favorisierte Be-

griff „Konfrontative Linguistik“ hat sich für diese Disziplin nicht durchgesetzt. Zu unterscheiden ist die KL auch von der Sprachtypologie und der Universalienforschung, wengleich es zwischen den drei Disziplinen natürlich enge Beziehungen gibt. Die Sprachtypologie, die nicht einzelsprachlich interessiert ist, teilt die Sprachen aufgrund struktureller Merkmale ohne Rückgriff auf historisch-genetische oder geographische Zusammenhänge in Gruppen bzw. Sprachtypen ein. Unter der typologischen Perspektive können sowohl genetisch verwandte als auch nicht verwandte Sprachen untersucht werden. Dabei geht es nicht um die Bestimmung des Abstandes der zu untersuchenden Sprachen zur jeweiligen Ausgangssprache, sondern um die meist ahistorische Untersuchung der formalen Ähnlichkeiten und Unterschiede von Sprachen. Ziel der Universalienforschung ist die Beschreibung universaler Kategorien natürlicher Sprachen (cf. Brettschneider 1980).

1.2. Der Beginn der KL wird im allgemeinen in den 50er Jahren des 20. Jh. in Nordamerika angesetzt, und zwar erfolgte der Durchbruch der neuen Methode durch das Buch des Strukturalisten Robert Lado, *Linguistics across Cultures* (1957) (für einen Abriss der bisherigen Entwicklung der KL cf. Rein 1983, 7–14). Im Bereich der Romanistik ist als wichtiger Vorläufer der heutigen KL der Schweizer Charles Bally (1865–1947) zu nennen, dem in seinem Buch *Linguistique générale et linguistique française* (1932) der erste systematisch angelegte synchrone Sprachvergleich des Französischen mit dem Deutschen gelang und der mit Hilfe dieser Methode bisher unbeachtete Eigenheiten in beiden Sprachen aufdecken konnte (cf. Oesterreicher 1981a und infra 3.1.). Zwar

ging es Bally in diesem Werk weniger als in seinem *Traité de stylistique française* (1909) um praktische Probleme der Sprachvermittlung – als allgemein interessiertem Sprachwissenschaftler waren ihm vor allem die „typischen“ Züge beider Sprachen wichtig, „die er aber auf der Folie der jeweils anderen und deshalb ungleich deutlicher sah“ (Rein 1983, 8). Dennoch ist sein didaktisches Interesse auch hier erkennbar. In der Tradition Ballys sind die vergleichenden Grammatiken von Vinay/Darbelnet, *Stylistique comparée du français et de l'anglais* (1958), und von Malblanc, *Stylistique comparée du français et de l'allemand* (1961) zu sehen. Stilistik bezieht sich hier nicht auf den individuellen Stil, sondern auf die Sprache selbst und ihre spezifischen Ausdrucksmöglichkeiten im Vergleich zu anderen Sprachen. „In diesen Untersuchungen wird die Forderung, inhaltlich äquivalente, formal jedoch unterschiedliche Textsegmente für die beiden Sprachenpaare systematisch herauszuarbeiten, erstmalig in die Tat umgesetzt. Ziel dieses Vorgehens ist es, das Handeln in der jeweils anderen Sprache zu erleichtern, aber auch auf die idiomatischen Redewendungen mit inhaltlicher Äquivalenz hinzuweisen und auf typische Denk- und Ausdrucksweisen aufmerksam zu machen“ (Schmitt 1995). Eine gewisse Nähe dieser Richtung zur Völkerpsychologie kann nicht geleugnet werden. Auf der *stylistique comparée* baut die „Interlinguistik“ Mario Wandruszkas (1969) auf, der versucht, den methodischen Schwächen des bilateralen Sprachvergleichs durch multilateralen Vergleich zu begegnen (cf. Oesterreicher 1981b). Diese Richtung ist innerhalb der Romanistik stark rezipiert worden und hat zu einer Vielzahl von vergleichenden Einzelstudien geführt.

1.3. In dem folgenden Artikel wird der Begriff *kontrastiv* sehr weit gefaßt und im Sinne von „sprachvergleichend“ ganz allgemein gebraucht (cf. Schweickard 1995). In einem ersten Schritt sollen die Besonderheiten des Französischen im Vergleich mit den anderen romanischen Sprachen bzw. Dialekten herausgearbeitet werden; dabei ist die Art der Darstellung primär synchron, diachrone Aspekte werden immer dann mit berücksichtigt, wenn sie die vergleichende Analyse erhellen. Der Vergleich erfolgt also gleichermaßen unter dem Gesichtspunkt der typologischen Ähnlichkeit wie dem der genetischen Filiation, wobei zwischen beiden Ansätzen nicht immer streng unterschieden werden kann. Übereinstimmungen mit den anderen romanischen Sprachen ergeben sich aus der gemeinsamen Ausgangssprache, dem Lateinischen, Verschiedenheiten können sprachextern (z. B. durch Substrate und Superstrate) oder sprachintern begründet sein. In einem zweiten Schritt geht es um

eine kontrastive Analyse im engeren Sinne, d. h. das Französische soll rein synchron mit einer zweiten, nicht-romanischen Sprache kontrastiert werden mit dem Ziel, einige signifikante Unterschiede zwischen den beiden Sprachen herauszustellen, die sowohl für die sprachtypologische Beschreibung als auch, und dies in besonderem Maße, für die Übersetzungswissenschaft und die Fremdsprachendidaktik von Interesse sind. Aufgrund der Forschungslage werden hier die wichtigsten Ergebnisse des Sprachvergleichs Französisch – Deutsch resümiert; Arbeiten, in denen Französisch mit anderen nicht-romanischen Sprachen verglichen wird, werden im Sinne eines Forschungsberichtes zusammengestellt.

1.4. Ein grundsätzliches Problem, das sich sowohl beim innerromanischen Vergleich als auch bei der Kontrastierung des Französischen mit dem Deutschen stellt, ist die Frage nach der Auswahl der zu vergleichenden sprachlichen Phänomene. Bereits Hugo Schuchardt sah die mit der Sprachcharakterisierung verbundenen Probleme:

„Wie vergleichen oder besser, wie messen wir zwei Dialekte miteinander? Können wir irgendeinen romanischen Dialekt durch eine einzige Formel, gleichsam als Funktion des Lateinischen darstellen? Nein, sondern nur durch eine Reihe von Formeln, welche die verschiedenen Veränderungen der Laute, der Wortformen, der Bedeutungen usw. ausdrücken. Und zwar stehen diese in keinem notwendigen Zusammenhang; täten sie dies, so müßte ihr gemeinschaftlicher Ausgangspunkt, müßte eine Formel für die Gesamtveränderung gefunden werden. Aber greifen wir einen beliebigen Dialekt heraus und stellen die Lauteigentümlichkeiten, welche ja immer noch das Charakteristische sind, zusammen, so werden wir bemerken, daß die meisten derselben, ja vielleicht alle auch anderwärts vorkommen“ (1976, 183s.).

Dausies (1987) kritisiert zu recht die für viele kontrastive Arbeiten typische Bündelung meist disparater Merkmale sowie die Tatsache, daß in diesen steckbriefartigen Zusammenstellungen oft völlig verschiedene Phänomene gleichgewichtig nebeneinandergestellt werden, so daß zwischen Innovationen und Bewahrungen nicht in angemessener Weise unterschieden werden kann. Auch im Rahmen dieses Artikels kann es nur darum gehen, repräsentative Einzelprobleme aus den Bereichen Lautlehre, Morphosyntax und Lexikologie auszuwählen, mit dem Ziel, durch den Kontrast wichtige Analogien und Unterschiede in der Sprachgestaltung festzustellen und dadurch Einsichten in das Funktionieren des Französischen als Einzelsprache zu gewinnen (cf. Coseriu 1970). Eine umfassendere vergleichende Darstellung des Französischen müßte die sprachlichen Merkmale nicht nur ausführlicher be-

schreiben, deutlicher systematisieren und hinsichtlich ihrer Relevanz gewichten, sondern auch stärker im Sinne der korrelativen Sprachtypologie argumentieren (cf. Körner 1987). Hingewiesen sei an dieser Stelle noch auf einen neueren Ansatz im Rahmen der sprachvergleichenden Analysen, bei dem es um den Vergleich der „Architektur“ der Sprachen geht. Arbeiten zu diesem Thema zeigen, daß auch der Vergleich der Varietätdimensionen verschiedener Sprachen Licht auf die Einzelsprache werfen können, so z. B. die einzelsprachlich sehr unterschiedliche Reaktion der präskriptiven Norm auf diastematisch markierte Sprachformen oder die unterschiedliche Ausprägung diverser Standards in den jeweiligen Einzelsprachen (cf. Knauer 1993, Zimmermann 1993, Oesterreicher 1995).

2. Das Französische innerhalb der romanischen Sprachen

2.1. Vorbemerkung und Desiderata

Es ist ein in der Romanistik vielzitiertes Topos, daß das Französische innerhalb der romanischen Sprachen eine Sonderstellung innehat (cf. Klöden 1995). Nach Amado Alonso (1951) gehörten das Französische und das Rumänische nur bis zum 6. Jahrhundert zur *Romania continua*, seit dieser Zeit können sie keiner Gruppierung innerhalb der romanischen Sprachen wirklich zugeordnet werden. Vor allem das Rumänische, aber auch das Französische haben aufgrund der späten und weniger intensiven Romanisierung sowie aufgrund der spezifischen Substrat- und Superstrateinflüsse eine Eigenständigkeit entwickelt, die sie deutlich von den anderen romanischen Sprachen abheben.

«Dentro de lo que podremos llamar la «Romania continua», la provincia romana de las Galias mostraba hasta el siglo VI una coherencia lingüística cuyos variados residuos permiten hablar hoy de galorrománico; pero desde el asentamiento de los francos, el norte se desromanizó gravemente, y aunque por fin se volvió a romanizar, la lengua resultante tiene una constitución tan original, tan apartada del tipo común al resto, que dentro de la Romania continua el francés resulta inagrupable» (1974, 104–105).

Während sich im Osten das Rumänische (Rm.) und im Westen das Französische (Fr.) sowohl im Bereich der Lautung als auch der Morphologie am weitesten von der lateinischen Basis fortentwickelt haben (*Romania discontinua*) – Iliescu (1969) spricht von der «forte individualisation du roumain et du français», Vidos hält das Französische innerhalb der romanischen Sprachen für „die am stärksten erneuernde“ Sprache (1968, 403) –, sind ihr das Italienische (It.), Sardische (Sd.), Bündnerromanische (Brm.), Okzitanische

(Okz.), Katalanische (Kat.), Spanische (Sp.) und Portugiesische (Pg.) [N. B.: die Abkürzungen Sp. und Pg. beziehen sich hier nur auf das europäische Spanisch bzw. europäische Portugiesisch] näher geblieben (cf. auch Kuen 1958, Guiter 1966, Muljačić 1967 und Müller 1971). Vor der Gefahr der Verabsolutierung dieses charakterisierenden Gesamteindrucks des Fr. als vergleichsweise neuerungsfreudig warnt Stefenelli (1987), indem er auf einige konservative Züge in der Morphologie (z. B. die Bewahrung der Zweikasusflexion im Afr., cf. 2.5.1.1.) und auf traditionelle Elemente im Wortschatz des Afr. hinweist.

Im folgenden soll eine charakterisierende Beschreibung des Französischen vor der Kontrastfolie der romanischen Sprachen vorgenommen werden, wobei die folgenden drei Fragen als eine Art Richtschnur zu verstehen sind:

1. Welches sind die Besonderheiten des Französischen, die ihm im Vergleich mit seinen romanischen Schwestersprachen ein besonderes Gepräge verleihen?

2. Wo ist unter diesen Umständen der Platz des Französischen in einer genetischen und/oder typologischen Klassifizierung der romanischen Sprachen?

3. Welchen Einfluß auf die Entwicklung des Französischen hatte das Germanische als benachbarte, nicht-romanische Sprache?

Einschränkend sei angemerkt, daß sich die Ausführungen allein auf das Standardfranzösische beziehen; auf regionale Varietäten wird nur in Einzelfällen verwiesen.

Umfassendere, vergleichende Arbeiten, die das Französische ausdrücklich im Kontrast zu den anderen romanischen Sprachen beschreiben, sind bislang selten. Eine Ausnahme ist Harris (1978); einige Informationen enthalten auch die Untersuchungen von Ineichen (1987, 1989) sowie die Beiträge in dem Sammelband von Harris/Vincent (1988). Viele Arbeiten haben von vornherein entweder eine gesamtromanische Perspektive (z. B. Manoliu-Manea 1985, García Yebra 1989), so daß das Fr. und seine Besonderheiten nur in einem größeren Rahmen zur Sprache kommen, oder beschränken sich, wie die meisten kontrastiven Arbeiten zu den Sprachenpaaren Französisch und Spanisch/Italienisch/Portugiesisch, auf ausgewählte Probleme aus den Bereichen Phonetik/Phonologie, Morphologie und Syntax. Neue Beiträge zum Thema „Französisch im Vergleich mit X“ finden sich in den Sammelbänden ACILPR XVII:2, 1985 (*Linguistique comparée et typologie des langues romanes*), Buridant (1987), Wotjak (1988), Rovere/Wotjak (1993), ACILPR XX:3, 1993 (*Typologie des langues romanes*) und in Schmitt/Schweickard (1995). Eine kontrastive Grammatik liegt lediglich für das Sprachenpaar

Französisch/Rumänisch vor (Cristea 1977; → 495).

2.2. Die Einteilung in West- und Ostromania

Nach der ersten Klassifizierung der romanischen Sprachen durch Friedrich Diez, der vor allem literarische und geographische Kriterien zugrunde legte, gehört das Fr. zusammen mit dem Okz. (bei Diez: Provenzalisch) zu einer nordwestlichen Gruppe, die sich von der das Sp. und Pg. umfassenden südwestlichen Gruppe deutlich absetzt. Die wohl populärste Einteilung der Romania in eine West- und eine Ostromania von Walther von Wartburg beruht auf lautlichen Kriterien. Sie stützt sich vor allem auf das Verhalten der romanischen Sprachen bei der Behandlung des lateinischen S im Auslaut und auf den Wandel der stimmlosen lateinischen Okklusiv -P-, -T-, -K- in intervokalischer Stellung. Während das Westromanische diese Konsonanten sonorisiert, bleiben sie in der Ostromania erhalten. Innerhalb der Westromania nimmt das Französische insofern eine Sonderstellung ein, als es die ehemals stimmlosen Verschlusslaute zu Reibelauten abschwächt, die dann z. T. ganz ausfallen:

lat. RIPA 'Ufer': rm. *ripã* 'abschüssiger Ort', 'Schlucht' [...], süd. *ripa*, nordit. (> it.) *riva* [...], log. *riba*, engad. *riva*, [...], frz. *rive*, prov., kat., sp., pg. *riba*.
lat. VITA 'Leben': rm. *vità* 'Lebewesen', 'Vieh', it. *vita*, engad. *vita*, log. *vita*, frz. *vie*, kat., sp., pg. *vida*.
lat. FORMICA 'Ameise': rm. *furnicã*, it. *formica*, log. *formiga*, engad. *furnia*, frz. *fourmi*, prov., kat. *formiga*, sp. *hormiga*, pg. *formiga*; afrz. *formiz*.
lat. MINUS 'weniger': it. *meno*, log. *minus*, engad. *main*, frz. *moins*, prov. *mes*, *menhs* nach *melhs*, kat. *menys*, sp. *menos*, apg. *mēos*, pg. *menos* (Quelle: REW).

Wartburg selbst war sich darüber im klaren, daß diese geographische Verteilung von Gemeinsamkeiten und Kontrasten nur für eine bestimmte Zeit galt: So wurde das auslautende s im Altfranzösischen (Afr.) noch gesprochen, heute ist es ein graphisches Zeichen, das nur noch bei der Liaison hörbar wird. Nach Wartburg ist diese Einteilung das „Produkt zweier Differenzierungsprozesse, eines mehrschichtigen Substrateinflusses in der Kaiserzeit, der das Vulgärlatein an der Linie La Spezia – Rimini – Triest – Mündung Drau/Donau in die beiden Großblöcke der Ost- und Westromania geschieden habe, und einer germanischen Superstratwirkung, die um 500 die Verbindung der Reichsteile zerschnitt und aus dem Westromanischen das Französische aussonderte“ (Müller 1971, 241 nach Wartburg 1950, Kap. IV). Wartburg selbst modifizierte später seine eigene Einteilung und spricht von drei Gruppen: 1. Das Französische, 2. Das Rumäni-

sche und 3. Die mediterrane Gruppe (It., Sd., Okz., Kat., Sp., Pg.).

2.3. Phonetik/Phonologie

Grundsätzlich zeichnet sich das Französische im Bereich der Lautentwicklung durch seinen innovatorischen Charakter aus. Dies bedeutet nicht, daß die eine oder andere Entwicklung nicht auch in anderen romanischen Sprachen auftreten kann. In vielen Fällen sind solche parallelen Entwicklungen jedoch voneinander unabhängig verlaufen. Im Rahmen der romanischen Sprachen kann das Lautsystem des Gegenwartsfranzösischen durch folgende Merkmale charakterisiert werden:

2.3.1. Vokalismus

2.3.1.1. Das Neufranzösische (Nfr.) weist maximal 16 Vokalphoneme (12 Oral- und vier Nasalvokale) auf und ist damit neben dem Pg. die romanische Sprache mit den meisten Vokalphonemen (Pg. 14, It. 7, Sp. 5, Kat. 7, Okz. 7, Rm. 7, cf. Hess 1975, 173). Auch qualitativ ist das Fr. im Bereich der silbischen Phoneme dem Pg. am nächsten, am weitesten ist es vom Rm. entfernt (cf. Hess 1975). Das Inventar des Afr. umfaßte demgegenüber 20 Vokalphoneme und 11 nasale Varianten, wodurch nach Lausberg in gewisser Weise die in der Galloromania erfolgte Verkürzung der Wörter durch Synkopierung, Apokope etc. kompensiert wurde (cf. Wolf/Hupka 1981, 87).

2.3.1.2. Im Fr. gibt es wie in den germanischen Sprachen drei gerundete Vorderzungenvokale [y], [ø], [œ]. Parallelen dazu finden sich in der Romania nur in einigen norditalienischen Dialekten (Piemontesisch, Lombardisch und Genuesisch); das Phonem /y/ gibt es ferner im Okz. und in einigen Varietäten des „Rätoromanischen“. Die Entwicklung von U > y (MURUM > myr) ist ein viel diskutiertes Problem. Neben der These, daß für diese Lautentwicklung keltische Substrateinwirkung geltend gemacht werden kann, gibt es den Versuch einer strukturalistischen Erklärung: Aufgrund der Asymmetrie der Sprechorgane, die den palatalen Vokalen mehr Raum böten als den Velarvokalen, entstand für das vierstufige vulgärlateinische (vlat.) Vokalsystem eine Notlage. Um die Unterscheidung der hinteren Vokale zu erhalten, sei u > y geworden (cf. Berschin/Felixberger/Goebel 1978, 165–169).

2.3.1.3. Das Fr. weist einen zentralen Vokal mit mittlerem Öffnungsgrad (*Schwa*) auf, dessen Phonemstatus jedoch umstritten ist, da es nur wenige Minimalpaare gibt (z. B. prends-le [prãlɛ]

vs. prends-les [præ]). Eine phonologisch gültige Dreistufigkeit bei den zentralen Vokalen gibt es nur im heutigem Rm. Im Afr. wurde *Schwa* am Wortende als Fortsetzung des im Sp., Kat., Okz. und Pg. bewahrten auslautenden lat. -A noch gesprochen (so noch heute in Südfrankreich), seit dem 16. Jh. ist es in dieser Position im Nordfr. verstummt: lat. TERRA, fr. terre [ter] aber sp. tierra, kat., pg. terra. Während *Schwa* im Afr. wahr-scheinlich wie im heutigen Pg., Kat. und Rm. zentral und ungerundet ausgesprochen wurde [ɐ], entspricht seine Aussprache im Nfr. weitgehend dem palatal gerundeten Laut [ø]. Wegen seiner Instabilität sowie aufgrund der diatopischen, diastatischen und diaphasischen Variation lassen sich beim Gebrauch des *Schwa* keine festen Regeln formulieren. In jüngster Zeit ist vor allem in der Sprache der Medien eine zunehmende Stabilisierung des *e-muet* in der ersten Silbe mehrsilbiger Wörter zu beobachten (cf. Walter 1990).

2.3.1.4. Nur Fr. und Pg. unterscheiden ein palatales [a] und ein velares [ɑ]; im Gegenwartsfranzösischen wird diese Opposition allerdings zunehmend neutralisiert (→ 293). Von diachronem Interesse ist die Behandlung des haupttonigen lat. A: ein charakteristisches Merkmal der *langue d'oïl* ist die Entwicklung zu dem mittleren Vorderzungenvokal [ɛ], vermutlich über einen Diphthong: MATREM > mère [mɛr]. Die Palatalisierung von a > e findet sich allerdings auch noch im Brm. sowie in den oberitalienischen Mundarten und einem Teil Süditaliens; demgegenüber pg. mãe, sp., it. madre, Kat. mare, prov. maire (cf. Lausberg II, 158).

2.3.1.5. Sowohl das Fr. als auch das Pg. haben phonematisch distinktive Nasalvokale, von denen nur ā, ē und ̄ übereinstimmen (Hess 1975, 172). Der Nasalvokal [ɛ̃] ist typisch für das Fr.; in der Gegenwartssprache wird er zunehmend durch [ɛ̃] ersetzt: brin/brun > heute beide [brɛ̃] (cf. Fónagy 1989). Eine Assimilation von Vokalen an einen folgenden silbenschießenden Nasalkonsonanten findet zwar auch im Rm., im Okz. und in einigen norditalienischen Dialekten statt, hier ist der Phonemstatus der Nasalvokale, bei denen es sich eher um kombinatorische Varianten wie im Afr. handelt, jedoch umstritten (cf. Harris/Vincent 1988, Berschin/Felixberger/Goebel 1978, 99–103). Im Afr. wurden alle Vokale (einschließlich der Diphthonge) vor Nasalvokal unabhängig von der Silbenstruktur nasalisiert, phonematischen Status erhielten die Nasalvokale erst in spätafr. Zeit, als n und m vor Konsonant verstummt: chant /ʃã/.

2.3.1.6. Die Vokalquantität ist im Gegensatz zum Mittelfranzösischen (Mfr.) und zum frühen

Nfr. heute phonologisch kaum noch relevant und außer vor den längenden Konsonanten selten. Wie im It. und Sp. ist die Vokallängung abhängig von der Silbenstruktur; bei [ɛ] kann die Längengopposition allerdings im Prinzip wirksam werden (mettre [ɛ] vs. maître [ɛ:]). Anders als in den meisten anderen romanischen Sprachen ist lat. s vor Konsonant im Fr. verstummt, und es trat Ersatzlängung ein. Die Ersatzlängung ist eine Folge des Verstummens von lat. s vor Konsonant im Fr., ein Phänomen, das in den anderen romanischen Sprachen keine Parallele hat, und das in der Akzentsetzung eine Spur hinterlassen hat: lat. COSTA, rm. coastã, it. costa, fr. côte [o:], sp. cuesta, pg. costa (Lausberg I, 48–49).

2.3.1.7. «Le français ignore les diphthongues, qui existent dans d'autres langues romanes comme le portugais ou le roumain, voire dans divers parlers galloromans» (→ 293, 1.1.). Während es im Afr. neun Diphthonge mit phonemischen Charakter gab (cf. Wolf/Hupka 1981, 85), gelten die graphischen Diphthonge im Nfr. wie im It. und Sp. nicht mehr als eigene Phoneme, sondern werden als Phonemkombination (Halbkonsonant + Vokal) betrachtet: roi /rwa/, lui /lyi/; lediglich /j/ hat im Fr. Phonemstatus. Aus diachroner Perspektive ist anzumerken, daß allein das Fr. die vlat. Vokale geschlossenes und offenes e sowie geschlossenes und offenes o der freien haupttonigen Silbe von denen der gedeckten Silbe differenziert: geschlossenes e > éi > ói; offenes e > ie, geschlossenes o > ou (> éu), offenes o > uó (> ué): TELA > toile; BENE > bien; HORA > heure; NOVEM > neuf. Aber in geschlossener Silbe: HERBA > herbe (sp. hierba), PORTA > porte (sp. puerta) (cf. Lausberg I, 152, Schür 1970). Im Standarditalienischen diphthongieren hingegen nur offenes e und offenes o in freier Silbe; im Sp. können diese beiden Vokale sowohl in freier als auch in gedeckter Silbe diphthongieren. Die Interpretation der spezifisch fr. Entwicklung als Produkt des fränkischen und burgundischen Superstrats – nach Wartburg rührt die Differenzierung von dem starken Akzent auf dem betonten Vokal in freier Silbe und der sich daraus ergebenden starken Längung der Vokale her – mag umstritten sein, auffallend ist jedoch die geographische Übereinstimmung.

2.3.2. Konsonantismus

2.3.2.1. Das Inventar der nfr. Konsonantenphoneme (einschließlich der drei Halbkonsonanten und des velaren Zungenrückennasals [ŋ], dessen phonematischer Status allerdings umstritten ist) umfaßt 21 Phoneme und unterscheidet sich rein quantitativ nicht wesentlich von den Inventaren

der meisten anderen romanischen Sprachen (cf. Hess 1975, 177, → 293).

2.3.2.2. Unter den im Phonemsystem der übrigen romanischen Sprachen geläufigen Konsonanten fehlt wie im Rm. [λ]. Das im Oberit., Brm., Okz., Kat., Pg. (und Asp.) erhaltene [λ] (< lat. LI) ist im Fr. seit dem 17. Jh. graduell durch den palatalen Reibelaut [j] ersetzt worden; in der Hochsprache war diese Entwicklung erst im 19. Jh. abgeschlossen (cf. Berschin/Felixberger/Goebel 1978, 107). Eine ähnliche Entwicklung ist lediglich im Rm. und in nordsp. Mundarten zu verzeichnen. Lat. FOLIA: rm. foaie, it. foglia, brm. fögl, fegl, fr. feuille, okz., pg. folha, kat. fulla, sp. hoja (cf. Lausberg II, 58). Eine Parallele ist ferner der Ersatz von [λ] (< lat. LL) durch [j] in den südlichen Varietäten des Sp. und im hispanoamerikanischen Sp.

2.3.2.3. Ferner fehlen im Nfr. die für die südromanischen Sprachen (und das Afr.) typischen Affrikaten tʃ/ts und dʒ/dz. In der Galloromania, in Norditalien und in der Iberoromania verlief die Entwicklung von lat. K, G^{e.i} über eine palatale (tʃ, dʒ) zu einer dentalen Affrikate (noch erhalten in einigen nordit. Mundarten sowie in frühen Sprachstufen in der Westromania) zu einem Sibilanten s, z; lat. CAELUM: rm. cer, it. cielo, engad. tschël, afr. ciel [tsiel], nfr. ciel, okz. ê cel, sp. cielo, pg. céu (cf. Lausberg II, 9s.). Im wesentlichen auf die nördliche Galloromania (mit Ausnahme des Pikardischen) beschränkt ist die Palatalisierung von k^a > tʃ und g^a > dʒ, die lediglich in einigen nördlichen Varietäten des Okzitanischen und im alpinen Raum Parallelen hat: lat. CABALLUM, fr. cheval, engad. chavagl (aber surselvisch cavagl); sp. caballo (cf. Lausberg II, 11–12).

2.3.2.4. Deutlich unterscheidet sich das Fr. von den anderen romanischen Sprachen in der Aussprache des R. Das fr. Phonem /r/ wird seit dem 17. Jh. in allen Positionen als uvularer Reibelaut [ʀ] realisiert, der uvulare Vibrant [R] (r-grasseyé) gilt als diastatisch markiert. In den meisten anderen romanischen Sprachen (nur das Pg. und das Brm. kennen auch nicht gerolltes r) wird R als Vibrant [r] ausgesprochen.

2.3.2.5. Von den drei Halbkonsonanten [j], [ɥ] und [w] hat nur [j] im Fr. Phonemcharakter; der Laut [u] ist innerhalb der Romania auf das Fr. und Okz. beschränkt (cf. Hess 1975).

2.3.2.6. Doppelkonsonanz ist im Fr. anders als im Sp. (hier gibt es nur die Kombinationen rr und nn) und It. (sp. pero – perro; it. pala – palla) nur in ganz wenigen Fällen phonologisch relevant, z. B. bei auf -r auslautenden Verbstämmen zur Unter-

scheidung von Imperfekt und Konditional (je courrais : je courrais) und bei bestimmten satzphonetischen Oppositionen vom Typ il l'aime : il aime. Das Fr. hat keine ursprünglichen Geminaaten; wo sich heute Doppelkonsonanten finden, handelt es sich entweder um gelehrte Wörter mit geschriebener Doppelkonsonanz (immense) oder um Fälle von kombinatorischer Phonetik, z. B. beim Zusammentreffen gleicher Konsonanten a) an der Morphemgrenze durch Schwund des schwa, b) an der Wortgrenze innerhalb eines mot phonétique (nett(e)té, ell(e) lit) sowie zur ausdrücklichen Markierung der Präfixfunktion (ir-réel).

2.3.2.7. Bei Wörtern, die aus dem Fränkischen entlehnt sind, wurde das anlautende h bis ins Mfr. hinein gesprochen; es fiel im 17. Jh. endgültig aus. Nach dem Verstummen blieb die Nichtbindung als konsonantische Restfunktion bewahrt, d. h. das sogenannte h-aspiré verhindert Elision und Liaison: la hache [la aʃ] 'die Axt'. Regional wird h heute noch in der Normandie, der Wallonie und in Lothringen gesprochen. Innerhalb der romanischen Sprachen gibt es Parallelen im Brm., wo die Aussprache des h ebenfalls auf germanischen Superstrat- bzw. Adstrateinfluß zurückzuführen ist, sowie im Rm., wo /h/ vermutlich durch slawischen Einfluß erklärt werden kann. Im Gaskognischen sowie im Asturianischen, Leonesischen und Aragonesischen ist die Aspiration als Übergangsstufe einer vermutlich durch das Baskische beeinflussten Entwicklung von lat. F > h > ø anzusehen.

2.3.3. Die romanischen Phoneminventare im Vergleich

Vergleichende Darstellungen auf quantitativer Grundlage haben ergeben, daß das Fr. diejenige romanische Sprache ist, die sich vom lateinischen Phonemsystem am weitesten entfernt hat. Bezüglich der Abstände der Sprachen untereinander zeigt z. B. Ternes (1976), „daß sich die romanischen Sprachen vom Mittelalter bis heute bezüglich ihrer Phonemsysteme sehr stark auseinander entwickelt haben“ (35). Als Ergebnis einer rein synchronen typologischen Untersuchung der Phoneminventare hinsichtlich phonematischer Oppositionen und Korrelationen stellt er fest: „Die bei weitem exzentrischsten Sprachen sind demnach Französisch und Spanisch. Diese beiden Sprachen haben gleichzeitig untereinander den größten Abstand aller möglichen Paare“ (29s.); die größten Übereinstimmungen bestehen diesbezüglich zwischen Fr. und Pg. Eine Klassifikation, die auf dem Abstand zum Latein beruht, zeigt hingegen ein ganz anderes Ergebnis als eine Klassifikation, bei der die Abstände der Spra-

chen untereinander gemessen werden: während It. und Sp. dem Latein am nächsten stehen, sind Pg. und Fr., gefolgt vom Okz. und Rm. am weitesten entfernt (cf. auch Pei 1949). „Französisch hingegen ist in jeder Hinsicht extrem, sowohl im synchronen Vergleich der sechs Sprachen untereinander als auch durch seinen Abstand zum Latein“ (Ternes 1976, 33). Ähnliches beobachtet auch Hess (1975, 185) bezüglich des betonten Vokalismus: „Das Französische und das Spanische einerseits und das Französische und das Rumänische andererseits sind die einzigen Sprachen, die mehr Trennendes als Gemeinsames haben“. Angesichts dieser Ergebnisse, denen zufolge Fr., Frankoprovenzalisches und Pg. zu einer nordwestlichen Randgruppe gehören würden, erweist sich, so Ternes, die Einteilung der romanischen Sprachen in eine Ost- und eine Westromania als problematisch. Zur Kritik an dieser Art von quantifizierender Gewichtung cf. Dausès (1987, 28s.).

2.3.4. Die Liaison

Wichtig im Vergleich zu den anderen romanischen Sprachen sind die satzphonetischen Veränderungen, die sich von der frühromanischen Zeit bis zum Nfr. als Konsequenz aus verschiedenen lautlichen Reduktionsprozessen (Schwund der Endvokale und der sekundären Endkonsonanten, verschiedene Synkopierungen, sowie der Ausfall des *Schwa* im 16. Jh.) ergeben haben. Der Grund für die Liaison im Nfr., ein Phänomen, das in den anderen romanischen Sprachen keine Parallele hat (die Sonorisierung des auslautenden *-s* vor Vokal im Pg. kann mit der Liaison im Fr. nicht verglichen werden: *os ovos* [uzovus], *os pais* [uʃpaiʃ]), ist die satzphonetische Variation, die sich aus dem Verstummen der wortauslautenden Konsonanten im späten Afr. vor Konsonant und ihrer Bewahrung vor Vokal und Pause ergibt: *six* [si] *livres*, *six* [siz] *enfants*. Seit dem Mfr. setzte sich die vorkonsonantische Variante zunehmend durch; heute muß die Liaison zwar in einigen Fällen obligatorisch gemacht werden, im allgemeinen ist ihr Geltungsbereich jedoch stark eingeschränkt (cf. Berschin/Felixberger/Goebel 1978, 107–109).

2.3.5. Wort- und Satzakzent

Die durch die genannten lautlichen Reduktionen bedingten Wortverkürzungen führten ferner zu tiefgreifenden Veränderungen im Betonungssystem. Im Fr. kommt es im Unterschied zum Sp. und vor allem It. nicht nur zu einem völligen Verschwinden der Proparoxytona, auch die im Afr. noch existierenden Paroxytona werden auf dem Weg zum Nfr. zu Oxytona. Im Nfr. gibt es

mit Ausnahme des emphatischen Sprachgebrauchs nur noch Oxytona. Oxytonie als durchgängiges Strukturmerkmal des Fr. zeigt sich auch auf der satzphonetischen Ebene: anders als bei der Mehrzahl der romanischen Sprachen ist das Wort im Fr. keine phonologische Einheit (cf. Valdman 1963/1964, 217), und es gibt von daher auch keinen Wortakzent im eigentlichen Sinne. Betont wird die letzte Silbe des *mot phonétique*, eine phonetisch einen kohärenten Lautkomplex bildende Sinneinheit. Auch im Satz liegt der Akzent fest, und zwar auf dem Satzende. Diese Akzentverteilung innerhalb des *mot phonétique* und innerhalb des Satzes ist eine typische Eigenart des Fr.

Wenngleich der Akzent bzw. die Akzentstelle im Fr. aufgrund der festen Betonungsverhältnisse keine distinktive Funktion hat, kann der *accent d'insistance* wie im Deutschen zu kommunikativen und affektiven Zwecken genutzt werden.

«Une stricte oxytonie, l'accent frappant régulièrement la dernière syllabe des groupes syntaxiques est rare [...]. L'accent barytonique est plus fréquent dans certains genres du discours: conférence, informations télédiffusées, et plus rare dans la conversation quotidienne. Une telle mobilité est inconcevable dans d'autres langues à accent stable (comme l'italien, l'espagnol, le russe ou le hongrois): le point accentuel des mots dépend du poids sémantique, de l'importance du terme concerné dans l'énonciation en toutes langues: ce qui est exceptionnel, c'est le changement de place de l'accent dans l'intérieur du mot. On pourrait voir dans cette dynamique un début d'un changement qui ne date pas d'hier» (Fónagy 1989, 248).

2.3.6. Silbenstruktur

Auch die Silbenstruktur veränderte sich durch die genannten Reduktionsprozesse im Bereich der Lautung tiefgreifend: die Zahl der offenen Silben wurde schon früh reduziert, es entstanden neue sekundäre Auslaute und eine im Vergleich zu den romanischen Schwestersprachen hohe Zahl von Monosyllaba (cf. 2.6.3.5.). Auch diese Entwicklung ist in Zusammenhang mit der Oxytoniepräferenz des Fr. zu sehen.

- lat. POPULUM: fr. *peuple* [pœpl], aber it. *popolo*, sp. *pueblo*, pg. *povo*;
- FICATUM: fr. *foie*, aber it. *figato*, sp. *hígado*, pg. *figado*;
- lat. SECURUM: fr. *sûr*, aber it. *sicuro*, sp., pg. *seguro*.

Was die Reduktion der Auslautvokale angeht, unterscheiden sich die westromanischen Sprachen vom It. und Rm.:

- lat. DECEM: rm. *zece*, it. *dieci*, aber brm. *diesch*, fr. *dix*, kat. *deu*, sp. *diez*, pg. *dez*.

Im Fr. war der Silbenschwund im Vergleich zur Silbenzahl im Latein am größten. Richman (1966) weist nach, daß in fast der Hälfte von 100 ausgewählten Wörtern die Silbenzahl des Fr. nicht mehr mit der des Lateinischen übereinstimmt im Gegensatz zum Sp., Pg. und speziell dem It., das die andere Extremposition einnimmt. Bisweilen gibt es Gemeinsamkeiten zwischen Fr. und Rm.: LUPUM: rm. *lup*, nfr. *loup*.

Der häufigste Silbentyp im Fr. ist, wie in den meisten anderen romanischen Sprachen auch, C[onsonne]V[oyelle] (59,8%) gefolgt von CVC (16,7%) und CCV (10,2%) (Hess 1975, 258); die von Delattre (1965, 41) genannten Zahlen divergieren nur geringfügig: CV: 54,9%, CVC: 17,1%, CCV: 14,2%. Alle weiteren Silbentypen haben eine Vorkommenshäufigkeit von weit unter 10%. Insgesamt beträgt im Fr. das Verhältnis von offenen zu geschlossenen Silben 3,5:1 (Hess 1975, 259), eine Distributionspräferenz, die im Prinzip auch für die meisten anderen romanischen Sprachen gilt. Allerdings gibt es auch innerhalb der romanischen Sprachen Divergenzen. „Was das Verhältnis von offenen zu geschlossenen Silben betrifft, so nimmt das Französische eine gewisse Sonderstellung durch den außergewöhnlich hohen Anteil von offenen Silben ein; das Französische und das Portugiesische sind die am weitesten voneinander entfernten Sprachen. Es schälen sich zwei Gruppen heraus: das Italienische, das Rumänische und das Spanische einerseits und das Katalanische, das Okzitanische und das Portugiesische andererseits“ (ib., 272). Mit der Tendenz zur offenen Silbenstruktur und der daraus resultierenden vokalischen Qualität unterscheiden sich die romanischen Sprachen grundlegend z.B. von den germanischen Sprachen (cf. Delattre 1965).

Dies gilt auch in bezug auf die relative Frequenz von Vokalen und Konsonanten innerhalb der Silbe. Während die durchschnittliche Zahl der Konsonanten pro Silbe im Deutschen 1.2 und im Englischen 1.0 beträgt, ermittelt Delattre (1965, 41) für das Sp. und Fr. nur jeweils einen Anteil von 0.8, wodurch sich die aus der Silbenstruktur ergebende vokalische Qualität der romanischen Sprachen noch verstärkt.

2.4. Graphie

Innerhalb der romanischen Sprachen befolgen vor allem das Sp., It., und Rm. weitgehend phonetisch-phonologische Graphieprinzipien, das Fr. ist hingegen durch eine stark etymologisch-historische Schreibung gekennzeichnet (→ 320). Während im It. und Sp. Graphem und Phonem weitgehend miteinander korrespondieren, treten beim Fr. große Diskrepanzen auf, die sich aus der Rückbindung der Schrift an Formen älterer

Sprachstufen erklären (cf. Müller 1975, 60). Der historische Charakter der französischen Orthographie zeigt sich besonders deutlich bei den Vokalen, die zum großen Teil von Graphemen repräsentiert werden, die dem Lautstand des 11.–13. Jh. entsprechen bzw. eine etymologisierende Schreibung widerspiegeln. So entsprechen z.B. der Lautfolge /so/ folgende Graphien: *saut(s)*, *seau(x)*, *sot(s)*, *sceau(x)*; der Folge /sē/: *sain(s)*, *saint(s)*, *sein(s)*, *ceint(s)*, *seing*, *cin(q)*, *(il) ceint*. Diese Beispiele illustrieren, daß die französische Orthographie der lautlichen Entwicklung nicht gefolgt ist. Während die Graphie des Afr. noch weitgehend phonematisch war, wurden die in jener Zeit noch relativ seltenen Inkonsequenzen und mehrdeutigen Beziehungen im Graphiesystem seit dem Mfr. durch etymologisierende Strömungen sowie eine Tendenz zu analogen Graphien verstärkt. Ein typisches Kennzeichen der modernen französischen Graphie ist von daher ihr weitgehend morphophonematischer und homonymendifferenzierender Charakter (cf. Valdman 1963/1964). Verschiedenen Reformprojekten seit dem 16. Jh. zugunsten eines stärker phonographisch ausgerichteten Systems war bislang kein Erfolg beschieden; einige wenige Änderungen brachte allerdings die Reform von 1990 (cf. Goosse 1994). So basiert die heutige französische Orthographie noch immer weitgehend auf der 3. Auflage des Akademie-Wörterbuchs von 1740 (→ 320).

2.5. Morphologie und Syntax

Wie im Bereich des Lautsystems nimmt das Fr. auch in der Morphosyntax eine Sonderstellung ein, da das nördliche Galloromanische in diesem Bereich eine Reihe eigenständiger, z.T. wohl durch germanischen Einfluß bedingter Entwicklungen aufweist (cf. Iliescu 1969). Daß der grundlegend romanische Charakter des Fr. nicht verloren ging, liegt daran, daß es letztlich nur wenige Elemente gibt, die nicht auch im (Vulgär-)Latein belegt sind; der nicht zu leugnende fremde Einfluß hat in erster Linie zu einer bestimmten Auswahl der morphologischen Elemente bzw. zu funktionalen Umschichtungen beigetragen, nicht aber zu einer Umgestaltung des Sprachsystems.

Charakteristisch für das Fr. ist in diesem Bereich die sprachhistorisch bedingte Diskrepanz zwischen gesprochener und geschriebener Sprache – ein Aspekt, der in den meisten anderen romanischen Sprachen weniger bedeutend ist (cf. Koch/Oesterreicher 1990). Gerade in der Morphosyntax gibt es zwischen *code parlé* und *code écrit* grundlegende Unterschiede (cf. Söll 1980), die es erlauben, von zwei verschiedenen Normen zu sprechen, die jede für sich gesondert beschrieben werden müssen.

2.5.1. Nomen

2.5.1.1. Anders als die meisten anderen romanischen Sprachen hat das Fr. bis ins späte Afr. bei einem Teil der Substantive eine Zwei-Kasus-Flexion bewahrt: Rektus und Obliquus, die auf den lateinischen Nominativ und Akkusativ zurückgehen. Die Bewahrung der Nominalflexion im Afr. – nach Stefenelli (1987) ein spezifischer konservativer Zug des Galloromanischen, der im Gegensatz zur ansonsten relativ innovatorischen Latinität Galliens (speziell Nordgalliens) steht – wird oft dem fränkischen Einfluß zugeschrieben (z. B. Hilty 1975), Parallelen im Okz., Akat., Brm. und im Rm. deuten aber darauf hin, daß eine bereits im Frühromanischen angelegte Tendenz verstärkt wurde (cf. Daus 1987, 17). Diese weder durchgängige noch stabile Substantivflexion war zu Beginn des 14. Jh. im Zentralfranzösischen aufgehoben. Die Unterscheidung der syntaktischen Funktionen des Subjekts und des direkten Objekts erfolgt im Nfr. vor allem mit Hilfe der Satzgliedanordnung, die restlichen Kasus werden, wie in den anderen romanischen Sprachen, durch Präpositionen markiert. Einen „präpositionalen Akkusativ“, also ein morphemmarkiertes direktes Objekt, wie es innerhalb der Romania besonders ausgeprägt im Sp. und im Rm. vorhanden ist (parallele Formen sind im Süd-, Sd. und im Engad. belegt), gibt es im Fr., abgesehen von einigen Vorkommen in *français régional* des Südwestens und im Frankoprovenzalischen, nicht (cf. Müller 1971, Rohlfs 1971, 55–59, Roegiest 1989). Heute ist das Rm. die einzige romanische Sprache, die Reste einer Nominalflexion (Differenzierung zwischen Nominativ/Akkusativ und Genitiv/Dativ) bewahrt hat.

2.5.1.2. Im gesprochenen Fr. ist die Numerusflexion des Substantivs seit dem völligen Verstummten des auslautenden -s im 16. Jh. verloren gegangen. Ausnahmen sind einige Fälle mit Endsilbensubstitution (*cheval – chevaux*), Vokalalternanz (*Madame – Mesdames*) bzw. Formen wie [bœf – bœ], [sjel – sjø]. In der Umgangssprache werden diese Reste von paradigmatischer Numerusmarkierung oft getilgt: *le cheval – les chevaux*. Während im *code écrit* das -s zwar als graphisches Pluralkennzeichen weiterexistiert, wird die Numerusopposition im *code parlé* mit Ausnahme derjenigen Fälle, in denen Liaison vorliegt, syntagmatisch durch grammatische Determinationselemente ausgedrückt: *le mur [lə myr] – les murs [le myr]*. Parallelen gibt es im gesprochenen Okz., im *español atlántico*, im substandard-sprachlichen brasilianischen Pg. und in den französischen und portugiesischen Kreolsprachen (Geckeler 1986), ansonsten ist in der Romania

das Anfügen von -s das am weitesten verbreitete Verfahren zur Numerusmarkierung in der gesprochenen Sprache.

2.5.1.3. Auch die Kategorie Genus wird beim Nomen fast ausschließlich durch Determinanten ausgedrückt, und zwar nur im Singular vor konsonantisch anlautendem Substantiv: *lella* (bei Lexemen mit dem Merkmal [+ belebt]) kann die Kategorie Sexus zusätzlich durch qualitative Veränderungen der Endung markiert werden: *prince – princesse*. Im Afr. wurde zwar auch bei pluralischen Nomina im Rektus noch zwischen mask. *li* und fem. *les* unterschieden, insgesamt gesehen war das Genus beim fr. Substantiv jedoch nicht mit der gleichen Eindeutigkeit paradigmatisch markiert wie in den anderen romanischen Sprachen, da durch den Ausfall aller Ultimavokale bis auf *a > e* eine Endungszuordnung erschwert war. Bereits am Ende der afr. Zeit, d. h. mit Verfall der Zweikasusflexion, wurde die in allen anderen romanischen Sprachen bewahrte Genusopposition im Plural aufgegeben (cf. sp. *los/las*, it. *gli/il le*, Pg. *os/as*; cf. Lausberg III, 153). So hatte die Numerusmarkierung schon im Afr. beim Artikel, den unbetonten Demonstrativa und Possessiva Vorrang vor der Genusmarkierung (cf. Wolf/Hupka 1981, 116).

2.5.2. Determinanten

2.5.2.1. Wie in den meisten romanischen Sprachen geht der bestimmte Artikel des Französischen auf lat. *ILLE* zurück. Während er im Afr. wie auch in den älteren Sprachstufen der anderen romanischen Sprachen noch nicht obligatorisch war – der Determinant hatte noch primär determinierende bzw. individualisierende Funktion und konnte z. B. bei Abstrakta fehlen (cf. Selig 1992) –, ist der Artikel im Nfr. obligatorisch und der einzige Garant für Numerus- und Genusopposition. „Der Grund für die völlige Grammatikalisierung des Artikelgebrauchs dürfte darin zu suchen sein, daß der Artikel [...] neben der syntaktischen Funktion der Determinierung Funktionen der altfranzösischen Nominalflexion übernommen hat“ (Bersch/Felixberger/Goebel 1978, 119). Nicht alle romanischen Sprachen sind in der expliziten Nominaldetermination gleich weit gegangen; so kann der Artikel z. B. im It. und Sp., wo Genus und Numerus noch beim Substantiv angezeigt werden, und auch im Rm. in bestimmten Kontexten fehlen (cf. Harris 1978, Lausberg III, 148). Die häufig vertretene These, die Artikelentstehung sei mit dem Abbau der Kasusflexion im Spätlatein zu begründen, wird durch neuere, stärker diskurspragmatisch orientierte Forschungen in Frage gestellt. So bringt Selig

(1992) die Ausweitung des Determinantengebrauchs im Romanischen in Verbindung mit Veränderungen in der lateinischen Wortfolge. „Am weitesten fortgeschritten ist die Obligatorik der Determinanten im Neufanzösischen. [...] Das Neufanzösische ist also auf der Skala relativ weit von der lateinischen Ausgangssituation entfernt, hat aber noch nicht die letzte Stufe der Entwicklung erreicht, auf der die semantischen Oppositionen zwischen den einzelnen Artikeln vollständig abgebaut werden und das Paradigma auf ein rein morphematisches Grammeme reduziert wird“ (Selig 1992, 102).

2.5.2.2. Eine Sonderentwicklung des Fr. ist die Generalisierung des sogenannten „Teilungsartikels“, der im Nfr. jedoch kaum noch mit einer unbestimmten Mengenvorstellung assoziiert wird. Während das Sp., Pg. und mit Einschränkung das It. artikellose Nomina tolerieren, wenn es sich um nicht spezifizierte, nicht generische Nomina im Singular handelt, muß im Fr. obligatorisch der Teilungsartikel stehen: sp. *ayer compré vino*; pg. *ontem comprei vinho*; it. *ieri ho comprato vino, non grano*; fr. *hier j'ai acheté du vin* (cf. Harris 1978, Lang 1983). Anders im Afr.: Auch hier gab es zwar die Verbindung von partitivem *de* und bestimmtem Artikel, diese Konstruktion drückte jedoch einen unbestimmten Teil eines bestimmten Ganzen aus und war in diesem Kontext noch nicht obligatorisch (cf. Price 1988, 129–130). Den „Teilungsartikel“ in seiner heutigen Form gibt es seit dem 16. Jh., seine Entstehung muß in Zusammenhang mit der Verallgemeinerung des Determinantengebrauchs im Fr. gesehen werden. Vergleichbare Phänomene gibt es im It., Sd., Okz. und Kat., allerdings ist die Kombination von *de* + Artikel in diesen Sprachen besonderen syntaktischen Restriktionen unterworfen (cf. Krenn 1987, Laca 1990, Wandruszka 1969). Wie die Ausbreitung des „Teilungsartikels“ ist auch der Ersatz der afr. Pluralformen des unbestimmten Artikels *uns, unes* durch die Form *des* eine mfr. Innovation, die innerhalb der Romania nur in Italien und Rumänien (nicht obligatorisches *nişte* [*<* lat. *nescioquis, -quid*]) gibt wie der „Teilungsartikel“ im Fr. eine unbestimmte Menge oder Zahl an) Parallelen hat. „In sum, the partitive sense is frequently not marked explicitly in Spanish and Portuguese, whether in the singular or in the plural, whereas it is in French and Italian, which languages are far more reluctant to tolerate a noun without a determiner in surface structure“ (Harris 1978, 81).

2.5.2.3. Im Gegensatz zum Sp. gibt es im Fr. (und It., Pg.) keine besondere Form des Artikels zum Ausdruck des Neutrums. Bei einigen substanti-

vierten Adjektiven kann zwar die maskuline Form des Artikels in der Funktion eines Neutrums zur Benennung von abstrakten Begriffen gebraucht werden (*le beau, il bello, o bom*), vielfach muß das Fr. jedoch zur Wiedergabe der sp. Substantivierung mit *lo* auf periphrastische Ausdrücke zurückgreifen: sp. *lo bueno*, fr. *ce qui est bon*; sp. *lo alto de la escalera*, fr. *la partie haute de l'escalier* (cf. Lüdtke 1988).

2.5.2.4. Innerhalb des Systems der Demonstrativdeterminanten (und -pronomen) ist es im Mfr. zu einer einschneidenden Umstrukturierung gekommen, die das Fr. deutlich von den anderen romanischen Sprachen unterscheidet. Während im Afr. der bestimmte Artikel noch die Funktion der Spezifizierung/Individualisierung hatte (cf. 2.5.2.1.), wird diese Funktion seit dem 16. Jh. von den Demonstrativdeterminanten übernommen. Hinzu kommt, daß das Fr., anders als alle anderen romanischen Sprachen, Demonstrativdeterminant und Demonstrativpronomen formal unterscheidet, d. h. der Unterschied zwischen dem *ISTE*- und dem *ILLE*-Typus markiert nicht mehr die semantische Opposition Nähe und Ferne, wie es im Afr. noch der Fall war, sondern den Unterschied in der syntaktischen Funktion als Determinant bzw. Pronomen. Die Kennzeichnung der semantischen Opposition wird seit dem Mfr. durch die nachgestellten Partikeln *-ci* und *-là* übernommen, und zwar sowohl beim Pronomen (*celui-ci, celui-là* etc.) als auch bei den Demonstrativdeterminanten (*ce(t), cette, ces (-ci, -là* etc.)). Die Gründe für diese Umstrukturierung sind vielschichtig; zum einen mag das Ineinandergreifen von lautlicher und morphologischer Entwicklung eine Rolle gespielt haben, zum anderen aber auch inhaltsseitige Faktoren innerhalb des Systems der Demonstrativa (cf. Gsell 1989).

Was die Distanzstufengliederung angeht, so ist das zwei- bis dreistufige System des Lateinischen zu einem obligatorischen Zwei-Stufen-System im Afr. (bei Determinant und Pronomen) geworden. Im Nfr., zumindest im gesprochenen Französisch, ist eine Tendenz zur Einstufigkeit festzustellen, da die Formen auf *-là* heute vielfach diejenigen auf *-ci* ersetzen. Im Vergleich zum Sp., Kat., Pg. und It., in denen das Dreiersystem zumindest schriftsprachlich noch existiert (im Sp. und It. ist allerdings die mittlere Stufe auf *ese* bzw. *codesto* selten, so daß auch hier de facto von einer zweistufigen Opposition auszugehen ist, cf. Lamíquez 1967), sowie zum Okz. und Rm. mit einem intakten Zweiersystem stellt das nfr. System eine Minimallösung dar (cf. Gsell 1989): pg. *estel/esselaquele livro*; sp. *estel(ese)/aquel libro*; kat. *aquest/(aqueix)/aquell llibre*; it. *questo/(codesto)/quel libro*; okz. *aquest/laquel*, rm. *acest/acel*; afr. *cist/cel livre*; nfr. (*ce livre-ci*)/*ce livre-là*.

2.5.2.5. Das Fr. gehört zu denjenigen romanischen Sprachen, die bei den Possessiva zwei Paradigmen (unbetont vs. betont) unterscheiden: *mon, ton, son; mien, tien, sien* etc. Während im Afr. sowohl betonte als auch unbetonte Formen in attributiver Stellung erscheinen konnten, kam es auf dem Weg zum Nfr. wie beim Demonstrativum zu funktionalen Verschiebungen: Die unbetonten Formen werden attributivisch gebraucht, die betonten sind auf den prädikativen und den substantivischen Gebrauch beschränkt. Im Okz. und Sp. ist die Unterscheidung der beiden Betonungsgrade zwar noch als lebendiger Bestandteil des Sprachsystems erhalten, es ist aber nicht zu einer klaren funktionalen Aufteilung zwischen betonten und unbetonten Formen wie im Fr. gekommen. Die Unterscheidung (sp. *mi casa, la casa mía*) spielt im Rm., It., Sd., Brm. und Pg. keine Rolle mehr: Das It., Sd. haben sich allein für die haupttonigen Formen entschieden bzw. wie das Rm., Brm., Pg. ein haupttoniges Formensystem geschaffen, in dem ursprünglich haupttonige bzw. nichthaupttonige Formen suppletiv vereinigt sind (cf. Lausberg III, 158–159). Im Kat. dominieren die haupttonigen Formen, es gibt aber Reste der nichthaupttonigen Varianten. Ein Vergleich der Paradigmen der 1. Sg. ergibt folgende Übersicht:

rm.:	<i>meu, mea, mei, mele</i>
it.:	<i>mio, mia, miei, mie</i>
sd.:	<i>meu, mea, meos, meas</i>
brm.:	<i>miu, mia, mes, mias</i>
fr.:	<i>mon, ma, mes</i> <i>mien, mienne, miens, miennes</i>
okz.:	<i>mon, ma, mos, mas</i> <i>mieu, mia, mieus, mias</i>
kat.:	<i>meu, meva, meus, meves</i> <i>mon, ma, mos, mes</i>
sp.:	<i>mi, mis</i> <i>mío, mía, míos, mías</i>
pg.:	<i>meu, meus, minha, minhas</i>

Wenn man beachtet, daß im Fr. noch einmal zwischen phonischem und graphischem Code zu unterscheiden ist, so reduziert sich z. B. das Paradigma der betonten Formen von 4 auf 2: /mjē/ (*mien, miens*), /mjɛn/ (*mienne, miennes*). Eine Unterscheidung des Geschlechts des Besitzers in der 3. Person Singular wie z. B. in den germanischen Sprachen (*ihr Pferd, sein Pferd* = fr. *son cheval, sp. su caballo*) kennen die meisten romanischen Sprachen mit Ausnahme des Rm. nicht. Im Rm. kann differenziert werden: *calul lui* 'sein Pferd' vs. *calul ci* 'ihr Pferd' (neben: *calul său* 'sein/ihr Pferd'). In den anderen romanischen Sprachen kann eine nachgestellte Präpositionalphrase die nötige Präzisierung liefern, z. B. sp. *su casa de él*.

Ein Systemvergleich zeigt, daß bei den nfr. Possessivdeterminanten die Genusmarkierung

im Plural anders als z. B. im It., aber ähnlich wie im Sp., nicht vorhanden ist (*mes, tes, ses, nos, vos, leurs*). In der 3. Person Plural wird zumindest in der gesprochenen Sprache anders als bei den anderen Possessivdeterminanten keine Numerusunterscheidung hinsichtlich des Besitzes, sondern nur hinsichtlich der Besitzerzahl gemacht [lœr]; im Afr. war *leur* invariabel, ein analoges Plural -s kam erst im Mfr. auf. Der Gebrauch von ILLORUM in der 3. Pl. ist dem Fr., Rm., It., Brm., Aokz. und Kat. gemein; im heutigen Kat. wird diese Form jedoch mehr und mehr durch *sen*, abgelöst (cf. Lausberg III, 165s.). Ebenfalls anders als im It., Pg., Sd., Kat., Rm. und Okz., aber ähnlich wie im Nsp. und im Brm., kumulieren im Paradigma der französischen Possessivdeterminanten die Merkmale personale Relationierung und Aktivierung, d. h. sie können nicht in eine Abfolge Artikel + Possessivum desynthetisiert werden. Mit anderen Worten: im Fr., Sp. und im Brm. sind die Possessiva Determinanten, im It. und den anderen romanischen Sprachen hingegen Adjektive (cf. Werner 1992). Der definite Artikel steht in den modernen romanischen Sprachen nur mit den haupttonigen Formen des Possessivums, im Afr., Asp. und Ait. konnte er jedoch auch vor dem unbetonten Possessivum stehen. Im Nfr. steht der Possessivdeterminant wie auch in den meisten anderen romanischen Sprachen vor dem Nomen; Ausnahmen sind das Rm., das Südital., das Sd. und, allerdings mit Einschränkung, das Kat. (cf. Lausberg III, 161–162, Mourin 1981).

Ein Nutzungsvergleich macht deutlich, daß der Possessivdeterminant im Fr. häufiger gesetzt wird als in den anderen romanischen Sprachen. So muß z. B. bei Verwandtschaftsbezeichnungen im Fr. der Possessivdeterminant stehen, im Sp., Pg., Rm. nicht zwangsläufig; das Gleiche gilt auch für andere «objets inaliénables» (cf. Mourin 1981). Eine Ausnahme bilden die Körperteile: Hier vermeidet das Fr. eher als das Pg. und das Sp. den Possessivdeterminanten in Konstruktionen wie *Pierre ferme les yeux*, (pg. *Pedro fecha (os) seus olhos*, sp. *Pedro cierra los(sus) ojos*), erlaubt ihn aber im Falle eines qualifizierenden Adjektivs *Pierre lève son bras poilu* (cf. Roegielt/ Spanoghe 1991). Jacob (1993, 149) stellt zusammenfassend fest: «le français est tout simplement celle parmi nos langues qui se sert de la manière la plus systématique des facteurs pragmatiques et de l'hierarchie [sic] thématique pour la référentialisation dépendante d'un autre terme».

2.5.3. Adjektive

2.5.3.1. Wie die anderen romanischen Sprachen markiert auch das Fr. beim Adjektiv Numerus und Genus; ähnlich wie beim Nomen ist die Nu-

merusflexion jedoch nur graphisch erkennbar. Die Genusmarkierung hingegen kann auch phonisch realisiert werden, allerdings sind die genusinvarianten Adjektive zahlenmäßig überlegen (cf. Söll 1980, 96). Im Unterschied zu den anderen romanischen Sprachen, wo die klat. Endung -a phonisch und graphisch vertreten ist, weist das Fr. im Femininum vielfach eine Doppelkodierung auf, im merkmaldreifachen *code graphique*: Anhängung des -e, im *code phonique*: Alternanz Vokal/Konsonant, bedingt durch den Ausfall des *e-muet* am Wortende (cf. Müller 1975, 88s., Harris 1978, 218, Ineichen 1989): it. *piccolo, -a*; sp. *pequeño, -a*; pg. *pequeno, -a* rm. *mic, mică*; fr. *petit, -e* [pti/ptit]. Neben der Alternanz Vokal/Konsonant gibt es weitere Verfahren der oralen Genusmarkierung, z. B. stimmhafter vs. stimmloser Konsonant: *vif – vive*, Nasalvokal vs. Oralvokal + n: *plein – pleine* etc. (cf. Söll 1980, 91–104). Anders als z. B. in den iberoromanischen Sprachen gibt es im *français parlé* eine deutliche Tendenz zur Invariabilität des Adjektivs vor allem im prädikativen Gebrauch, wo sich die maskuline Form als die unmarkierte durchsetzt: *elle est furieux* (Eckert 1986, 355).

2.5.3.2. Der Komparativ wird im Fr. wie auch im It., Brm., Sd. und Akat. mit der jüngeren Form PLUS gebildet (fr. *plus*, it. *più*, sd. *plus*, brm. *pli*, akat. *plus*); die anderen romanischen Sprachen, also im wesentlichen die Randromania (Iberoromanisch, Gaskognisch, Rumänisch) bewahren die ältere Form MAGIS (pg. *mais*, sp. *más*, kat. *gask. més*, rm. *mai*) (Rohlf's 1971, 35–36). Die synthetischen Superlativformen auf -issimus in der Funktion des nicht-relationellen Elativs, die sich in der Renaissance einer gewissen Beliebtheit erfreuten und vor allem in den iberoromanischen Sprachen noch heute sehr lebendig sind, fallen im Fr. seit dem 16. Jh. aus (cf. Eckert 1986, 272s.).

Ein gesamtromanischer Vergleich der komparativen Konstruktionen zeigt, daß nur das Fr. und das Okz. für Gleichheit und Ungleichheit eine einzige Partikel, *que*, haben (pg. *quantolque*, sp. *comolque*, kat. *comlque*, it. *quanto, comelche*, rm. *tot așa deldecât, ca*) und daß Fr., Okz. sowie It. und Kat. in Ungleichheit ausdrückenden Sätzen ein sogenanntes «ne explétif» aufweisen, das nicht als Negationsmarker zu verstehen ist (cf. Harris 1978, 246–248, Price 1990). Das Vorhandensein eines solchen *ne* hat grundsätzliche Auswirkungen auf die Art der syntaktischen Komparation: eine Nebensatzkonstruktion mit *que + ne* bzw. *non* im Fr. und It. wird im Sp., Pg. und Rm. mit einer Relativsatzkonstruktion wiedergegeben: fr. *Le fils est plus riche que le père ne l'était*; it. *Il figlio è più ricco di quanto non lo fosse il padre* (im Unterschied zum Fr. steht im It. in

Konstruktionen dieser Art der Konjunktiv), aber sp. *El hijo es más rico de lo que fue el padre*.

2.5.3.3. Bezüglich der Stellung des attributiven Adjektivs unterscheidet sich das Nfr. nicht wesentlich von den anderen romanischen Sprachen: im Gegensatz zum Deutschen, wo das Adjektiv heute grundsätzlich vor dem Substantiv steht, kann eine begrenzte Zahl von attributiven Adjektiven sowohl vor als auch nach dem Nomen stehen, wobei es durch die unterschiedliche Stellung zu Verschiebungen im Bereich der Semantik kommen kann (cf. Bonnard 1972). Die Faustregel, zu der es natürlich eine ganze Reihe von Ausnahmen gibt, lautet: nachgestellte Adjektive sind determinierend, vorangestellte nicht (cf. Weinrich 1966, Blinkenberg 1969). Im Afr. hingegen war die Stellungsfreiheit des attributiven Adjektivs größer als im Nfr.: hier konnte auch das Adjektiv in distinktiver Funktion (z. B. Farbadjektive) vorangestellt werden. Damit entsprechen die afr. Verhältnisse weitgehend dem germanischen Anordnungsmuster, und es ist nicht auszuschließen, daß in der frühen Sprachstufe westfränkischer Einfluß vorlag, zumal sich die Voranstellung determinierender Adjektive bis heute nur in den nördlichen und östlichen Randgebieten erhalten hat, die besonders intensiv germanisiert waren (cf. Hilty 1975). Auf dem Weg zum Nfr. nimmt die Zahl der möglichen Voranstellungen ab, und im Fr. von heute überwiegt, abgesehen von bestimmten Adjektivgruppen und bestimmten diskurspragmatisch motivierten Voranstellungen, die Nachstellung. Delbecque (1990) zeigt, daß Fr. und Sp. weitgehend die gleichen Stellungsmodalitäten aufweisen, daß die Restriktionen für die eine bzw. andere Position im Sp. jedoch weniger groß sind (fr. *pour la première fois*, sp. *por primera vez/por vez primera*; im Sp. können Farbadjektive bivalent sein, und sehr komplexe Attribute können anders als im Fr. vor dem Substantiv stehen). Innerhalb der Romania hat das Sp. die Möglichkeit der adjektivischen Prädetermination am stärksten entwickelt, d. h. Sp. ist auch in bezug auf die Adjektivstellung diskurspragmatisch flexibler als das Fr., das sich insgesamt gesehen durch rigidere Stellungsmodalitäten der Elemente im Satz auszeichnet.

2.5.4. Pronomen

2.5.4.1. Eines der wichtigsten morphosyntaktischen Kriterien für eine Klassifizierung der romanischen Sprachen ist die obligatorische bzw. nicht obligatorische Setzung der Subjektpromina. Typologisch unterscheiden sich hier das Fr., das „Rätoromanische“ (Bündnerromanisch, Ladinisch) und die galloitalienischen Dialekte (ein-

schließlich des Venezianischen) von den übrigen romanischen Sprachen: während in den genannten Sprachen das Pronomen verbindlich ist, kann es in den "pro-drop"-Sprachen Pg., Sp., Kat., It., Rm. fehlen, in diesen Sprachen wird die Kategorie 'Person' wie im Lateinischen allein durch die Verbalendung ausgedrückt. Im Afr. hingegen waren die Subjektpronomina noch nicht obligatorisch, sondern ähnlich wie in den südromanischen Sprachen der Gegenwart funktional motiviert; hier spielten vor allem rhythmische und diskurspragmatische Gründe (Kontrast, Hervorhebung, cf. u. a. Thun 1989) eine Rolle. Bezüglich der Setzung des Subjektpronomens gibt es somit größere Parallelen zwischen dem Afr. und dem Pg./Sp./Kat./It. als zwischen diesen Sprachen und dem Nfr. (cf. Körner 1987). Seit Beginn des 17. Jh. darf das Subjektpronomen im Fr. nur noch in ganz wenigen Fällen fehlen (Ausnahmen gibt es allerdings im *français québécois*), d. h. es hat ein typologischer Wandel stattgefunden, der dem Fr. in der Romania eine Sonderstellung einräumt. Als Gründe für die Generalisierung und Klitisierung der Subjektpronomina werden zum einen westfränkischer Superstrateinfluß (cf. Kuen 1958, Hilty 1975), zum anderen der Abbau der Flexionsendungen im 14. Jh. (cf. Eckert 1986, 358) genannt. Im *français parlé* übernehmen die Subjektpronomina mit Ausnahme der 2. Person Plural (und, wenngleich nur bedingt, der 1. Person Plural) allein die Personenmarkierung beim Verb, das *français écrit* weist zusätzlich noch distinktive Endungsmorpheme auf.

Latein	Spanisch	Italienisch
CANT / -O	cant / -o	cant / -o
CANT / -AS	cant / -as	cant / -i
CANT / -AT	cant / -a	cant / -a
CANT / -AMUS	cant / -amos	cant / -iamo
CANT / -ATIS	cant / -áis	cant / -ate
CANT / -ANT	cant / -an	cant / -ano

Französisch

code écrit		code parlé	
je	chant / -e	ʒə	ʃät
tu	chant / -es	ty	ʃät
il	chant / -e	i	ʃät
nous	chant / -ons	nu	ʃät / -õ
		õ	ʃät
vous	chant / -ez	vu	ʃät / -e
ils	chant / -ent	i	ʃät

(nach Müller 1975, 83)

Eine traditionsreiche Streitfrage betrifft die Interpretation der *pronoms conjoints* im Fr. als Konjugationsaffixe (cf. z. B. von Wartburg 1967). Vertreter der Präfixtheorie argumentieren, daß im Fr. eine tendenziell erkennbare Subjektkonjugation vorliegt, da die Klitika phonetisch abgeschliffen sind und obligatorisch beim Verb stehen

müssen. Besonders im Umgangsfrench zeigt sich, daß das unbetonte Subjektpronomen als integraler Bestandteil der Verbalphrase zu interpretieren sei, da es auch bei substantivischem Subjekt stehen könne: *mon père il chante, ma femme il est venu*. Nach Blasco Ferrer (1990), der auf parallele Entwicklungen im Norditalienischen verweist, besteht zwischen Standardfranzösisch und *français avancé* ein sprachtypologischer Unterschied dahingehend, daß das *français avancé* aufgrund des klitischen Charakters der Subjektpronomina auf dem Weg ist, zu einer „Null-Subjekt-Sprache“ zu werden, in der das Verb uneingeleitet an erster Stelle stehen kann (cf. 2.5.9.2.). Ähnlich argumentieren Lambrecht (1987) und Kaiser (1992). Auch Bossong (1979) sieht in der Entwicklung der französischen Subjektpronomina zu präfigierten Verbalgrammen sowie in der für das *français populaire* typischen Angabe von Aktantenfunktionen beim Verbum auch bei Anwesenheit eines Nominalaktanten einen fundamentalen typologischen Unterschied zwischen dem Fr. und den anderen romanischen Sprachen. Die Gegner der „Präfixtheorie“ weisen u. a. darauf hin, daß das syntaktische Verhalten der *pronoms conjoints* erheblich von dem einfacher Endungen oder Präfixe abweicht (Hunnius 1977, → 296) und beurteilen Äußerungen mit resumptivem Pronomen eher skeptisch (Jacob 1990). Koch (1993b) weist nach, daß die Subjektkonjugation im gesprochenen Fr. nur in der 1. und 2. Person gänzlich grammatikalisiert ist, in der 3. Person gilt dies nur für den besonderen Fall *ça c'est*; nach substantivischem Subjekt ist die pronominale *reprise* selten. Aufgrund der geringen Frequenz dieser Konstruktion könne somit von der Grammatikalisierung einer präfigierten Subjektkonjugation bzw. vom Übergang von der Komplementarität zur Kongruenz in diesem Bereich noch nicht die Rede sein (cf. Ashby 1982, Koch/Oesterreicher 1990, 162). Bezüglich einer möglichen Objektkonjugation im Romanischen konstatiert Koch (1993b), daß sowohl im Fr. als auch im It. und Sp. Konstruktionen mit nominalem Objekt vom Typ *je le connais le président* seltener sind als bislang angenommen; im Sp. sind die resumptivem Objektpronomina allerdings bei nicht konformer Thematisierung eines Objekts heute im Gegensatz zum Fr. und It. quasi obligatorisch. Grammatikalisiert ist die pronominale *reprise* im Fr. und Sp. ferner in Sätzen mit betontem Objektpronomen vom Typ fr. *à moi ça me plaît*, sp. *a mí eso me gusta*.

2.5.4.2. Rein morphologisch besitzt das Fr. wie das Sp. aber anders als das It. (*eglillui - esso*) zumindest ein geschriebenes Code in der 3. Person nur ein Pronomen, das sich sowohl auf huma-

ne als auch auf nicht humane Referenten beziehen kann. Was die Verwendung von Personalpronomina für Sachen anbelangt, so sind das Fr. und die anderen zentralromanischen Sprachen jedoch weniger tolerant als die Randsprachen Pg., Sp. und Rm. (cf. Thun 1986, 1989). Vor allem im gesprochenen Fr. deutet sich allerdings zunehmend eine Differenzierung hinsichtlich der Belebtheit des Referenten an: die Formen *illelle*, vor allem aber die Objektformen *lella, lui* beziehen sich auf Referenten mit dem Merkmal [+human], *çalce* hingegen auf Referenten mit dem Merkmal [-human] (cf. Harris/Vincent 1988, 220). Diese Entwicklung ist im Fr. Kanadas weiter fortgeschritten als in der *métropole*.

2.5.4.3. Von den romanischen Sprachen weisen nur das Fr. und das Kat. auch heute noch ein dem Deutschen *man* entsprechendes personenneutrales Pronomen *on* < lat. *homo*, dessen Generalisierung im Fr. vermutlich auf germanischen Einfluß zurückgeht. Lediglich im Ait. gab es ein dem Fr. *on* vergleichbares neutrales Pronomen *uomo* (Harris 1978, 123, 192). Im gesprochenen Französisch hat *on* das Pronomen der 1. Person Plural *nous* weitgehend ersetzt, eine Erscheinung, die allenfalls eine Parallele im It. hat, wo die 1. Person Plural unter bestimmten, stark registerabhängigen Bedingungen ebenfalls durch eine unbestimmte Personalform ausgedrückt werden kann (cf. Stammerjohann 1984). Zum Gebrauch von *on* in Konstruktionen mit implizitem Täter cf. 2.5.5.12.

2.5.4.4. Die betonten Formen des Subjektpronomens der 1. und 2. Person Plural lauten im *français populaire* und im Kanadafranzösischen *nous-autres, vous-autres*. Während diese Formen in Frankreich von jeher diatopisch und diastratisch niedrig markiert waren, gehören sie im *québécois* in die Dimension 'gesprochen'. Im Unterschied zum Fr. in Frankreich hat das Kanadafranzösische sein Formeninventar dahingehend erweitert, daß sich betonte und unbetonte Pronomen morphologisch voneinander unterscheiden (*elle, a(l)*); (*vous-autres, vous*). Auch in anderen romanischen Sprachen ist die Verbindung der Personalpronomina im Plural mit Nachfolgeformen von lat. *ALTER* nicht unbekannt: oberit. *noialtri*; im Kat. und Sp. sind *nosaltres/vosaltres* bzw. *nosotros/vosotros* die Formen der Standardsprache für die Subjekt- und die betonten Objektpronomina.

2.5.4.5. Das Französische gehört wie auch die norditalienischen Dialekte zu den Sprachen mit nicht-referentiellem Pronomen. Das "dummy-subject" *il* muß im Fr. obligatorisch gesetzt werden bei (1) nullwertigen Verben, die Naturvor-

gänge, Tages- und Jahreszeiten, Geräusch- und Geruchseindrücke sowie andere agenslose Vorgänge und Zustände bezeichnen (Bsp.: fr. *il pleut*; aber: rm. *plouă*, it. *piove*, sp. *llueve*, pg. *chove*); (2) bei Existentialkonstruktionen vom Typ *il y a X, il existe X* (sp. *existe X*, it. *esiste X*) sowie bei Präsentativkonstruktionen mit den Verben wie z. B. *venir, arriver* und (3) in unpersönlichen Konstruktionen mit *Expriencer-Komplement* vom Typ *il me convient*. Hier liegt einer der fundamentalen typologischen Unterschiede zwischen dem Fr. und den anderen romanischen Sprachen, vor allem dem Iberoromanischen (cf. 2.5.5.12.). Im Afr. war das Formalsubjekt wie in den anderen romanischen Sprachen noch nicht obligatorisch; sein Gebrauch stabilisierte sich erst im Laufe des Mfr. (cf. von Seeffranz-Montag 1983).

2.5.4.6. Im Bereich der Relativpronomina unterscheidet sich das Fr. vom It., Kat., Sp. und Pg. formal in erster Linie dadurch, daß es für das Subjekt- und das Objektpronomene eine Zweikasusflexion aufweist: *qui* und *que*. Dagegen kat., sp., pg. *que*, it. *che*. Eine Kasusdifferenzierung gibt es auch im Engadinischen, im Altprovenzalischen und im Akat. (cf. Harris 1978, 204ss., Lausberg III, 157). Bezieht man wie Schafroth (1993) den nicht-normativen Sprachgebrauch in die vergleichende Betrachtung mit ein, gibt es sowohl im Fr. als auch in den anderen romanischen Sprachen die Tendenz zum unveränderlichen Relativpronomene *que* («*queísmo*»): fr. *une chose que j'ai besoin tous les jours* (= *dont*); sp. *esto es una cosa que yo en realidad no estoy muy segura todavía* (= *de la que*); pg. *isto é uma coisa que não estou segura*; it. *il regista che hai visto il film è americano* (= *di cui*) (cf. auch Holtus/Pfister 1985, Blanche-Benveniste 1990). In allen romanischen Sprachen ist polyvalentes *que* schon in den frühen Sprachstufen belegt, in Frankreich wurde es im 17. Jh. durch die Puristen zum *mauvais usage* erklärt (Schafroth 1993, 122s.). In bezug auf den Gebrauch des ehemals lokativischen Relativpronomens im Genitiv *dont* < DE UNDE, zu dem es formale Parallelen in anderen romanischen Sprachen gibt (rm. *unde*, it. *onde*, nsp. *donde*, pg. *donde*), hat im Fr. eine Erweiterung des Verwendungsbereiches z. B. um den Ausdruck der Possessivrelation stattgefunden (Schafroth 1993, 79).

2.5.4.7. Die beiden pronominalen Adverbien *en* (< INDE) und *y* (< IBI) sind syntaktisch und satzphonetisch den nichthaupttonigen Personalpronomen gleichgestellt. Parallele Formen gibt es im It. (*ne, vi*), Okz. (*en, i*) und Kat. (*en/ne, hi*); im Sp. und Pg. sind die Lokaladverbien *y* und *ende* lediglich in der mittelalterlichen Sprachstufe belegt (cf. Lausberg III, 140s.).

2.5.5. Verb

Sowohl in bezug auf die Verbmorphologie als auch die Verbalsyntax ist im Fr. der Unterschied zwischen gesprochenen und geschriebenen Sprache größer als in den anderen romanischen Sprachen (cf. Söll 1980, Koch/Oesterreicher 1990).

2.5.5.1. Im Fr. sind, ähnlich wie im, Kat., It. und Rm., aber anders als im Sd., Sp., Pg., die vier lateinischen Konjugationsklassen im Infinitiv als *-er*, *-oir*, *-re* und *-ir* erhalten geblieben, von denen *-er* im Gegenwartsfranzösischen praktisch die einzige produktive Endung ist. Stammerweiterung findet sich bei Verben der *i*-Konjugation (*finir* → *nous finissons*) mit Parallelen in allen romanischen Sprachen mit Ausnahme des Sd., Sp. und Pg. Wie in den anderen romanischen Sprachen sind die Alternanzen des Stammvokals auf die unterschiedlichen Betonungsverhältnisse des Lateins sowie auf Palatal- und Nasaleinflüsse zurückzuführen. Im Vergleich zum Afr. hat auf dem Weg zum Nfr. durch Analogiewirkung eine Reduktion der Vokalalternanzen stattgefunden. Eine umfassende Darstellung der romanischen Verbmorphologie liefern Iliescu/Mourin (1991), die darauf hinweisen, daß in diesem Bereich die typologischen Ähnlichkeiten zwischen Fr., Frankoprovenzalisch und dem *romand* der Westschweiz am größten sind (544ss.).

2.5.5.2. Der Gebrauch der Vergangenheitstempora ist in der gesprochenen und der geschriebenen Sprache unterschiedlich. Das *passé simple* gehört heute ausschließlich dem *code écrit* an, seine Funktion wird im *code parlé* vom *passé composé* mit übernommen. Mit Hilfe des *passé composé* können in der gesprochenen Sprache also sowohl in der Vergangenheit abgeschlossene Ereignisse ohne Bezug zur Gegenwart bezeichnet werden als auch Vergangenheitshandlungen mit Bezug zur Sprechzeit, d. h. das *passé composé* ist zum Vergangenheitstempus schlechthin geworden (cf. Harris 1982, Fleischman 1983, Blumenthal 1986). Diese Funktionsverschiebung zwischen *passé composé* und *passé simple* hat Parallelen in anderen romanischen Sprachen: so ist das *passato remoto* in der italienischen Umgangssprache Zentral- und vor allem Norditaliens nicht mehr üblich, im Rm. hat das *perfect compus* das *perfect simplu* sowohl in der gesprochenen als auch in der geschriebenen Sprache fast vollständig ersetzt (cf. Stein 1989). Ein Rückgang des *passé simple* ist auch im Brm. zu beobachten (cf. Harris 1982, Lombard 1984). Im Sp. und Kat. hingegen ist das einfache Präteritum auch in der gesprochenen Sprache sehr lebendig; vor allem im Sp. ist es zusammen mit dem *imperfecto* das Erzähltempus «par excellence» (cf. Eggs 1993).

Eine Einschränkung des Gebrauchs der zusammengesetzten Form ist in einigen Varietäten des lateinamerikanischen Sp. (z. B. im Gebiet des Río de la Plata), im Pg. und in den Mundarten Süditaliens zu beobachten; hier werden Vergangenheitshandlungen in der Regel nur mit dem einfachen Präteritum bezeichnet (cf. Coseriu 1976, 146–147, speziell zum Vergleich Fr.-Pg. cf. Cella 1978).

2.5.5.3. Anders als das Deutsche weisen alle romanischen Sprachen im Bereich der Vorzeitigkeit eine Aspektopposition auf: im Fr. besteht diese Opposition zwischen *passé simple* (im *code écrit*) bzw. *passé composé* (im *code parlé*) und *imparfait*, und sie dient in Erzählungen in erster Linie der „Reliefgebung“ (cf. Weinrich 1985 und 3.2.3.). Darüber hinaus hat das Imperfekt in allen romanischen Sprachen bestimmte modale Funktionen (cf. Schiller 1993). Parallelen zum besonders in der französischen Pressesprache sehr häufigen *imparfait de rupture/imparfait pittoresque*, also der Verwendung des Imperfekt für einmalige und abgeschlossene Ereignisse in der Vergangenheit, gibt es im It. und Sp. (cf. Coseriu 1976, 140, Dausen 1981, Blumenthal 1986, Cartagena/Gauger 1989, 437, Eggs 1993).

2.5.5.4. Im wesentlichen galloromanisch (Fr. und Okz.) sind die sogenannten *temps surcomposés* vom Typ *il a eu fait*; Belege gibt es aber auch in den oberit. Dialekten, im Brm., Dolomitenladinischen, im Friaulischen und im Rm., sehr sporadisch im Kat. und Sp. (Coseriu 1976, 96, Holtus 1995). Das *passé surcomposé* ersetzt das *passé antérieur* (*il eut fait*), eine seit dem 13. Jh. belegte und im Mfr. grammatikalisierte Verbform, die jedoch im gesprochenen Fr. nicht mehr existiert. Ähnliches gilt für die analogen Formen im It. (*ebbi fatto*) und Sp. (*hube hecho*) (Coseriu 1976, 149). Die Verbreitung des *passé surcomposé* ist im Zusammenhang mit dem Rückgang des *passé simple* und mit der Funktionserweiterung des *passé composé* zu sehen. Im Vergleich zum Sp. zeichnet sich, so Heger (1963), das Fr. durch eine nuanciertere Zeitstufendifferenzierung aus, die vor allem durch die Heranziehung der *temps composés* zur Zeitstufenbezeichnung und die Schaffung der *temps surcomposés* erreicht wurde.

2.5.5.5. Das synthetische Futur des Fr. geht wie in den meisten anderen westromanischen Sprachen auf die modale Periphrase *CANTARE HABEO* zurück, die zuerst im Fr., Okz. und Kat. futurische Bedeutung annahm (cf. Müller 1964, 81). In den meisten romanischen Sprachen existieren neben den synthetischen Futurformen auch periphrastische Formen vom Typ *je vais faire*, deren temporale Funktion in Frankreich bereits seit

dem 12. Jh. belegt ist. Im *français parlé* dominieren diese periphrastischen Formen heute stärker als in den meisten anderen romanischen Sprachen; der Gebrauch der synthetischen Formen ist in der Gegenwartssprache eingeschränkt: sie finden sich vor allem in negierten Sätzen und bei häufig gebrauchten Verben (*sera*, *aura*) (cf. Hunnius 1993). Im gesprochenen kanadischen Fr. haben die periphrastischen Formen sämtliche temporalen und modalen Formen des *futur simple* übernommen, hier ist sogar eine gewisse Funktionalisierung zu beobachten, denn die synthetischen Formen finden sich vor allem zum Ausdruck von Handlungen mit hypothetischem, nicht-faktischem Charakter (cf. Ashby 1988). Parallelen zu dieser Entwicklung gibt es vor allem im *español atlántico*, wo das Futurum simplex in vielen Varietäten durch die Periphrase *voy a* + Infinitiv ersetzt worden ist (Coseriu 1976, 146). Fleischman (1982) weist auf den zyklischen Prozeß innerhalb der Futurmarkierung in den romanischen Sprachen sowie auf die Parallelität der Entwicklung bei den Tempora der Vergangenheit und des Futurs hin: „In both past and future tense systems, then, an *analytic* formation which began as a marker of aspect (present relevance) has acquired, in addition, a temporal function belonging to a *synthetic rival*“ (99).

2.5.5.6. Der Konjunktiv im It. und Sp. besitzt einen deutlich größeren Anwendungsbereich als im Fr., darüber hinaus erscheint der Modus in den beiden südromanischen Sprachen, vor allem im Sp., in höherem Maße als nicht redundanter, eigenständiger Funktionsträger als im Fr. (cf. Gsell/Wandruszka 1986, 71). Im Vergleich zum Sp. ist der Grad der Grammatikalisierung des fr. *subjunctif* deutlich höher (cf. Schifko 1967). Der Konjunktiv Präsens ist heute im volitiv-finalen Bereich am deutlichsten verankert, hier ist er nahezu eine *servitude grammaticale*. Im epistemischen Sektor steht der Konjunktiv vor allem nach negierten Verben des Sagens und Glaubens, ohne daß hier eine semantische Differenzierung durch einen Moduswechsel möglich wäre. Hingegen gibt es wie in den anderen romanischen Sprachen im restriktiven Relativsatz noch eine deutliche Modusopposition: *Je cherche une jeune fille qui saülsache le français*. Im Relativsatz nach superlativischem Ausdruck steht im Fr. und It. überwiegend der Konjunktiv, und zwar immer dann, wenn der rhematische Charakter des Superlativs im Hauptsatz unterstrichen werden soll. Im Sp. ist der Gebrauch des Konjunktivs hier weniger häufig (cf. Carlsson 1969, Gsell/Wandruszka 1986). Während in den iberoromanischen Sprachen und im It. die Formen des Konjunktivs Imperfekt und Plusquamperfekt noch sehr lebendig sind, werden die analogen fr. For-

men (*fit*, *eût fait*) vor allem im *code parlé* durch den Konjunktiv Präsens bzw. Perfekt ersetzt. Dieser Rückgang des *subjunctif imparfait*, der vor allem in der 3. Person den Formen des *passé simple* ähnelt, gilt als typisch französisch, ein ähnliches Phänomen gibt es allerdings auch im Rm. (cf. Lombard 1984).

2.5.5.7. Im Gegensatz zum It. und Sp. steht im Nfr. in der Protasis eines irrealen Bedingungssatzes kein *Subjonctif* (cf. Harris 1978, Touratier 1994).

- fr. *s'il venait, il me verrait.*
s'il était venu, il m'aurait vu.
it. *se venisse, mi vedrebbe.*
se fosse venuto, mi avrebbe visto.
sp. *si viniesel/viniera, me vería.*
si hubiesel/hubiera venido, me habrial/hubiera visto.
pg. *se ele viesse, ver-me-ia.*
se ele tivesse vindo, (ter-me-ia) visto.

Die Verhältnisse im Afr. entsprachen hingegen weitgehend denen des Lateins: *s'il vint, il me vit*, allerdings alternierte, wie in den anderen romanischen Sprachen, in der Apodosis der Konjunktiv mit dem Konditional. Der Ersatz des Konjunktivs in der Protasis durch das Imperfekt beginnt im 12. Jh., im 16. Jh. ist er zumindest aus der nicht-literarischen Sprache weitgehend verschwunden. „Why the use of this paradigm should have been particularly favoured in French is not entirely clear. [...] The change is certainly linked also with the fact that the subjunctive mood as a whole seems to be far less meaningful in Fr than in It or Sp“ (Harris 1978, 241).

2.5.5.8. Während im Frühromanischen für die Perfektbildung der intransitiven Verben die beiden Auxiliare HABERE und ESSE konkurrierten, gehen die modernen romanischen Sprachen unterschiedliche Wege: im Pg., Sp., Kat. und Rm. setzte sich das Hilfsverb HABERE, das im Pg. durch TENERE ersetzt wurde, durch (pg. *tenho vindo*, sp. *he venido*, kat. *he vingut*, rm. *am venit*), im Nfr., It., Sd., Brm. und Okz. ist die Perfektbildung mit ESSE hingegen noch bei einigen intransitiven Verben möglich (cf. Lausberg III, 233–239, Vincent 1982). Hier endet der Konkurrenzkampf mit einer Teilung des Gesamtbereichs der intransitiven Verben in einen ESSE- und einen HABERE-Bereich, wobei die Einzelsprachen z. T. unterschiedlich verfahren. Alle genannten Sprachen verwenden *esse* bei Verben mit punktueller Aktionsart: it. *sono venuto*, fr. *je suis venu*; bei Verben mit nicht punktueller Aktionsart ist die Wahl nicht einheitlich: fr. *j'ai couru*, aber it. *ho corso* (*per due ore*) [+ durativ/– zielgerichtet] und *sono corso* a Roma [– durativ/+ zielgerichtet]. Die afr. Verhältnisse entsprechen weitgehend denen des ver-

gleichsweise konservativen It. Das kanadische Fr. tendiert zu einem weitgehenden Ersatz von *être* durch *avoir* bei den Verben der Bewegung (cf. Sankoff/Thibault 1977).

Der Auxiliargebrauch bei reflexiven Verben wird ebenfalls einzelsprachlich unterschiedlich gehandhabt. Während das Rm., Kat., Sp., Pg. und Afr. das Perfekt hier analog zu den transitiven Verben mit HABERE bilden (Typ: ME HABEO LEVATUM: sp. *me he levantado*), haben sich im It., Sd., Nfr. und Okz. der medial-passive Typ SUM LEVATUS und der pronominale Typ ME HABEO LEVATUM vermischt: ME SUM LEVATUM: it. *mi sono alzato*, fr. *je me suis levé(e)*. In Frankreich ist der Ersatz von *avoir* durch *être* seit dem 13. Jh., in Italien seit dem 14. Jh. zu beobachten (cf. Rohlf 1969, 125). In den französischen Dialekten, im *français populaire* sowie im Süditalienischen haben sich die Perfektbildungen mit HABERE bei reflexiven Verben z. T. erhalten: *je m'ai trompé* (cf. Haider/Rindler-Schjerve 1986).

2.5.5.9. Innerhalb der romanischen Sprachen verbindet Fr. und die iberoromanischen Sprachen die strikte lexikalische Trennung von unpersönlichem Verb und Vollverb zum Ausdruck des örtlichen Befindens: fr. *il y a – être*; sp. *hay – ser/estar*; pg. *há-ser/estar*; Kat. *hi ha – ésser (ser)/estar*. Im It. hingegen wird auch der unpersönliche Ausdruck mit *essere* gebildet: *c'è* (cf. Koch 1993a).

2.5.5.10. Im Nfr. gibt es im Unterschied zum Afr. und zu anderen romanischen Sprachen keine funktionale Fortsetzung von lat. STARE mehr; lediglich im Bereich der Morphologie ist es zu einem Zusammenfall von Formen des ESSE- und des STARE-Paradigmas gekommen. Im Sp. und Pg. ist die ESSE/STARE-Opposition im Bereich der Kopula am deutlichsten ausgeprägt, im Fr. ist sie bereits früh neutralisiert worden. Das Afr. kannte zwar die Form *ester*, aber "the failure of *ester* to achieve anything approaching auxiliary or copular status in Old French must surely be a major factor in its fall" (Pountain 1982, 147). Heute wird z. B. die ingressive Phase in den meisten romanischen Sprachen mit Hilfe einer Nachfolgeform von STARE gebildet (sp. *estar por*, it. *stare per*, pg. *estar para*), das Fr. hingegen verwendet *être (être pour)* oder die lexikalische Periphrase *être sur le point de* (cf. Coseriu 1976, 91ss.). Für eine vergleichende Analyse kopulativer Konstruktionen im Romanischen cf. Van Peteghem (1991).

2.5.5.11. Im Gegensatz zum It., Sp. und Pg. besitzt das Fr. nur ein einziges Hilfsverb, *être*, für die Passivkonstruktion und kann von daher anders als das Sp., Pg. und It. keine Unterscheidung zwischen Zustands- und Vorgangspassiv vorneh-

men: sp. *la puerta está cerrada/la cerrada por el portero*, pg. *a porta está fechada/lá fechada*, it. *la porta è/viene chiusa* (das *venire*-Passiv ist als Vorgangspassiv allerdings auf bestimmte Tempora beschränkt und von daher nicht voll grammatikalisiert), aber fr. nur: *la porte est fermée*. Allerdings favorisieren bestimmte Tempora bei Abwesenheit des Agens die Vorgangs- bzw. Zustandslesart: *Imparfait = Zustandspassiv*, *Passé simple = Vorgangspassiv* (cf. Thieroff 1994). Zur Rolle der Semi-Auxiliare bei der Passivbildung im Romanischen cf. Green (1982).

Wie in den meisten anderen romanischen Sprachen, aber anders als im Deutschen und Englischen (cf. 3.2.2.), wird die *phrase passive*, vor allem dann, wenn eine explizite Agensangabe gemacht wird, zumindest im *code parlé* weitgehend vermieden und durch die unpersönliche Konstruktion mit *on* (cf. 2.5.4.3. und Harris 1978, 192) oder Konstruktionen mit *se voir* und *se faire* ersetzt (cf. Wandruszka 1969, Söll 1980, 130–131). Die vor allem vom Sp. favorisierte passivische Reflexivkonstruktion ist im Fr. nur eingeschränkt möglich (*les branches se sont cassées*). Ferner werden im Fr., ähnlich wie im It. und Pg., passivische *se*-Konstruktionen mit expliziter Agensangabe gemieden (**Le traité de paix s'est signé par les ambassadeurs*); die präskriptiven Grammatiken des Fr. verbieten die Agensangabe beim *passif réfléchi* ausdrücklich. Im Sp. gibt es hingegen Beispiele für die *pasiva refleja* mit der *por*-Konstituente (*La proposición se rechazó por todo el mundo*), eine Konstruktion, die übrigens im älteren Fr. durchaus möglich war: *L'élection du roi se faisait par tout le peuple* (Bosuet) (zit. nach Oesterreicher 1992).

2.5.5.12. Aufgrund der Tatsache, daß im Fr. das Verb nicht allein, d. h. nicht ohne Subjektpronomen erscheinen kann, unterscheiden sich auch die unpersönlichen Konstruktionen des Fr. von denen der südromanischen Sprachen (cf. von See Franz-Montag 1983, Pfister 1984, Ulrich 1989). Bei reinen Vorgangsverben mit Nullvalenz, bei bestimmten Existentialkonstruktionen sowie bei unpersönlichen Konstruktionen mit *Experiencer-Komplement* ist im Fr. ein nicht-anaphorisches *sujet-attrape* erforderlich (cf. 2.5.4.5.). Bei unpersönlichen Konstruktionen mit implizitem Täter verbindet das Fr. das Verb in der Regel mit dem Pronomen *on*, d. h. während die südromanischen Sprachen eine unpersönliche Reflexivkonstruktion wählen können, gehören die entsprechenden fr. Konstruktionen eigentlich gar nicht mehr in den Bereich des Unpersönlichen: pg. *diz-se, fala-se português*, sp. *se dice, se habla español*, it. *si dice, si parla italiano* aber: *on dit, on parle français*. Oesterreicher (1992, 241) merkt an, daß *se* im Sp. hier von

einigen Sprechern quasi „subjektivisch“ interpretiert wird, sich also in Richtung auf ein dem Fr. *on* vergleichbares Pronominalement hin bewegt. Ähnlich interpretiert auch Baciu (1993) diese, den französischen Konstruktionen mit *on* entsprechenden, pronominalen Ausdrücke im It. und Sp. Bezüglich der Häufigkeit der unpersönlichen Reflexivkonstruktion konstatiert er einen deutlichen Unterschied zwischen den südromanischen Sprachen einerseits und dem Fr. und Rm. (hier sind vielfach Formen der 2. Person Singular ein Äquivalent von fr. *on*) andererseits. Subjektlose Konstruktionen mit der 3. Person Plural vom Typ *me han operado* werden im Fr. stets mit ausdrücklichem, aber generisch verstandenem Agens wiedergegeben: *ils m'ont opéré*. In jedem Fall verlangt das Französische ein explizites Subjekt, d. h. der „Täter“, der zwar generisch und unbestimmt ist, wird genannt (Ulrich 1989).

2.5.5.13. Im Gegensatz zu den anderen romanischen Sprachen unterliegt der Gebrauch der Partizipien, des Gerundiums sowie des Infinitivs im Nfr. größeren Restriktionen; das Afr. hingegen zeigt hier weitgehend Konvergenz mit den anderen romanischen Sprachen.

a) Absolute Konstruktionen mit Partizip Präsens bzw. mit Partizip Perfekt sind im Französischen seltener als in den südromanischen Sprachen. Sätze wie *Dieu aidant, nous vaincrons* sind im Nfr. stilistisch markiert und gelten als archaisch. Auch der Gebrauch des Gerundiums unterliegt im Fr. größeren Einschränkungen; so kann das fr. *gerondif* beispielsweise nicht wie das sp. *gerundio* ein eigenes Subjekt haben, es kann nicht in Ausrufesätzen verwendet werden und kann auch nicht nach bestimmten Verben als prädikative Ergänzung zum Objekt stehen (cf. Coseriu 1976, 100, Harris 1978, 153ss., 200–203, Müller-Lancé 1994).

b) Zum Ausdruck einer im Verlauf befindlichen Handlung konnten im Afr./Mfr. ähnlich wie im Sp., Pg. und It. aus *être/laller* + Gerundium gebildete Periphrasen gebraucht werden: afr. *Karles l'entent, ki est as porz passant* (Chanson de Roland, v. 1766); bras.pg. *estou lendo um livro* (pg. *estou a ler um livro*), sp. *estoy leyendo un libro*, kat. *estic llegint un llibre*, it. *sto leggendo un libro* (cf. Coseriu 1976, 107). Diese Konstruktion gilt seit dem 17. Jh. als veraltet und wird im Nfr. durch die Konstruktion *être en train de* ersetzt. Nach Heger (1963) liegt ein grundsätzlicher Unterschied zwischen Fr. und Sp. darin, daß die Opposition „imperfektiv/perfektiv“ im Fr. von jeher mit weniger eindeutig grammatikalisierten Periphrasen vom Typ (*il va chantant* und (*il est en train de chanter* ausgedrückt wird. Für eine in erster Linie diachron angelegte Beschreibung der

in den romanischen Sprachen möglichen Verbalperiphrasen cf. Dietrich (1973).

c) Die Vermeidung nicht-finitiver Formen im Fr. ist besonders auffällig beim Gebrauch des Infinitivs: (1) Hier kann eine graduelle Abnahme der im Afr. durchaus gebräuchlichen Verbindungen eines Infinitivs mit einem Nominativ (Subjektpronomen, Substantiv) beobachtet werden, die in den iberoromanischen Sprachen, vor allem im Pg., noch sehr lebendig sind („finitivierter Infinitiv“, Lausberg III, 215, cf. auch Chevalier 1969); pg. *sem ele se dar conta*, sp. *sin él darse cuenta* aber fr. *sans qu'il se rende compte*. Ähnlich wie das Fr. verhält sich auch das moderne Standarditalienische. (2) Im gesprochenen Fr. (nach Körner 1987, 36–38, auch im It.) besteht offensichtlich eine Tendenz, den Infinitiv vor allem in Konstruktionen mit perceptiven Verben wie *je le vois arriver* durch einen prädikativen „Relativsatz“ („tensed complement“) zu ersetzen: fr. *je le vois qui arrive* (it. *l'ho visto arrivarelche arrivava*). Diese Konstruktion hat in den iberoromanischen Sprachen kaum Parallelen. Damit in Zusammenhang steht das Zurückgehen der Formen auf *-ant* nach Perzeptionsverben (*je le vois souriant*), eine z. B. im Sp. und Pg. noch sehr vitale Konstruktion. (3) Der noch im Afr. durchaus übliche substantivierte Infinitiv ist im Nfr. viel seltener als in den südromanischen Sprachen. Während im Sp. und Pg. ein substantivierter Infinitiv als Nebensatz bzw. als Präpositionalphrase fungieren kann, muß das Fr. hier zu einer Periphrase greifen: sp. *al morir*, fr. *au moment de mourir*. Zur Infinitivsyntax im Sp. und Fr. cf. Lamiroy (1983).

2.5.5.14. Bezüglich des *accord du participe* gehen die romanischen Sprachen verschiedene Wege. Als akkusativisches Prädikatsnomen richtete sich das Partizip in Genus und Numerus ursprünglich gemeinromanisch nach dem Akkusativobjekt (cf. klat. HABEO SCRIPTAM EPISTOLAM), unabhängig davon, ob dieses prä- oder postverbal stand. Später wurde die Veränderlichkeit einzelsprachlich unterschiedlich geregelt: im Fr., It. (cf. LaFauci 1989), Engad. und Kat. erfolgt der *accord* nach vorangestelltem Objekt (im heutigen Kat. nur bei femininen Objekten), im Pg., Sp., Rm. und im Surselvischen wurde er völlig abgeschafft (cf. Lausberg III, 224, Harris 1978, 202); fr. *je les ai vus (les hommes)*, it. *li ho visti*, engad. *eu tillas n'ha vissas*, aber kat. *els he vist/les he vistes*, sp. *los he visto*, pg. *eu vi-os*, rm. *i-am văzut*; surs. nur *jeu hai viu ellas*. Das gesprochene Fr. tendiert dazu, den *accord* dort, wo er hörbar wäre, nicht mehr zu machen.

2.5.6. Präpositionen

Im Bereich der Präpositionen liegen Unterschiede zwischen Fr. und den anderen romanischen

Sprachen vor allem in der größeren Zahl an einfachen Präpositionen im Fr., denen eine weit höhere Zahl kumulativer Präpositionen im Rm., It. und Sp. gegenüberstehen. Was die größere Abstraktheit der fr. Präpositionen (vor allem *à* und *de*) anbelangt, die mit einem höheren Grad an Bedeutungsextension bzw. einer großen Funktionsvielfalt begründet wird, sind Unterschiede zwischen Fr. einerseits und Sp. und It. andererseits weniger groß als bislang angenommen. Allerdings sind die lexikalischen und syntaktischen Zwänge beim Gebrauch bestimmter Präpositionen im Fr. deutlich größer als z.B. im It. (cf. Klöden 1993).

2.5.7. Negation

Während die Negation in den westromanischen Sprachen mit Hilfe einer aus dem lat. *NON* entwickelten präverbalen Partikel ausgedrückt wird, wird sie in der nfr. Schriftsprache mit der diskontinuierlichen Partikel *ne...pas* gebildet. Das Nfr. nimmt so eine Sonderstellung ein, die das Afr. noch nicht hatte. In der frühen Sprachstufe entsprach die Bildung der Negation weitgehend den anderen romanischen Sprachen: das schwachtonig aus lat. *NON* entwickelte *ne* reichte neben starktonigem *non* in präverbaler Position allein für die Negation aus. Seit dem 13. Jh. werden in Verbindung mit *ne* jedoch zunehmend vor allem Substantive (*mie, pas, point*) zum Ausdruck der verstärkten Verneinung verwendet. Diese Partikeln (besonders *pas* und *point*) sind seit dem 17. Jh. in der Schriftsprache, sieht man von einigen syntaktischen Archaismen einmal ab, obligatorisch. Damit hat im Fr. im Vergleich zu den anderen romanischen Sprachen ein Übergang von der einfachen zur zweigliedrigen Verneinung stattgefunden, die in der gesprochenen Sprache allerdings wieder zugunsten einer eingliedrigen Konstruktion aufgegeben wird. Im *code parlé* erfolgt die Verneinung heute überwiegend nur mit der postverbalen Partikel *pas* (67%) (*je sais pas*), im gesprochenen Fr. Kanadas sogar zu 99% (Ashby 1988). Diese Tendenz zur Postdetermination im Bereich der Negation ist im Zusammenhang mit den intonatorischen Verhältnissen des Fr. zu sehen, die durch obligatorische Betonung am Ende der Wortgruppe gekennzeichnet sind. Die starktonige Form *non*, die im It., Sp. und Pg. die einzige Negationspartikel ist, erscheint seit dem Mfr. – von wenigen Ausnahmen abgesehen – heute nur in nicht-prädikativer Verwendung (cf. Harris 1978, 23ss.).

Auch im Bereich der Negationsadverbien ist im Fr. eine Sonderentwicklung zu verzeichnen. Im Sp., Pg. und It. muß das Negationselement im negierten Satz vor dem Verb stehen. So können

Negationsadverbien wie *nada, nadie* etc. in präverbaler Position der einzige Indikator für Verneinung sein. In postverbaler Position hingegen müssen sie durch ein präverbales *non* ergänzt werden. "The clear requirement in these languages is the presence of a preverbal marker of negation, exactly as a VO typological classification would lead us to expect" (Harris 1978, 28). Im Afr. hingegen konnten die ursprünglich positiven Adverbien *rien, personne* und *jamais* nur postverbal verwendet werden und mußten stets mit der Negationspartikel *ne* verbunden werden. Im Verlauf der Sprachentwicklung bekamen diese Adverbien eine negative Bedeutung und können im gesprochenen Fr. auch ohne die Partikel *ne* erscheinen.

2.5.8. Fragekonstruktionen

Anders als im Afr., Sp., Pg. und It. ist im Nfr. die Möglichkeit der Inversionsfrage stark eingeschränkt (cf. Arcaini 1979). Von wenigen Ausnahmen abgesehen (z.B. die Inversion mit Subjektpromomen vom Typ *viendra-t-il?* → 302), sind sowohl einfache als auch komplexe Inversionsfragen (*fausse inversion* vom Typ *Le président vient-il?*) auf die geschriebene Sprache beschränkt. Sprachtypologisch wird der Rückgang vor allem der einfachen Inversion im Zusammenhang mit der zunehmenden Festigung der S[ubjekt]-V[erb]-O[bjekt]-Stellung gesehen, die im Fr. ausgeprägter ist als in den anderen romanischen Sprachen (cf. 2.5.9.3.).

Im gesprochenen Fr. dominiert heute die Intonationsfrage; daneben existieren zwei weitere Verfahren der Frageform, die in den anderen romanischen Sprachen keine Parallele haben: a) die periphrastische Frageform mit *est-ce que*, die die Beibehaltung der SVO-Struktur ermöglicht (im Afr. wird die Umschreibung mit *est-ce que* nur zur Hervorhebung verwendet); b) postverbales *-ti* (vermutlich eine Reanalyse von Formen wie *vient-il*), das sich in der Umgangssprache bereits seit dem 16. Jh. findet. Während sich das angeblich im *langage populaire* Frankreichs allgemein gebräuchliche Fragemorphem *-ti* bei genauer Nachprüfung als Regionalismus vor allem des Gebietes Haute-Marne erweist (cf. Behnstedt 1973), ist die Fragebildung mit *-ti* im kanadischen Fr. weiter verbreitet. Zumindest in der gesprochenen Sprache weist das Fr. heute somit im Bereich der Satzfrage einen ausgeprägteren Polymorphismus auf als die anderen romanischen Sprachen, wobei die Distribution der einzelnen Fragekonstruktionen z.T. diskurspragmatisch erklärt werden kann (cf. Greive 1974).

2.5.9. Die Satzgliedanordnung

2.5.9.1. Im Gegensatz zu den meisten anderen romanischen Sprachen zeichnet sich das Fr. durch eine relativ rigide Satzgliedanordnung aus, die vor allem im 18. Jh. als Indiz für die Klarheit der fr. Sprache galt:

«Ce qui distingue notre langue des langues anciennes et modernes, c'est l'ordre et la construction de la phrase. Cet ordre doit toujours être direct et nécessairement clair. Le français nomme d'abord le sujet du discours, ensuite le verbe qui est l'action, et enfin l'objet de cette action: voilà la logique naturelle à tous les hommes; voilà ce qui constitue le sens commun. Or cet ordre, si favorable, si nécessaire au raisonnement, est presque toujours contraire aux sensations, qui nomment le premier l'objet qui frappe le premier. C'est pourquoi tous les peuples, abandonnant l'ordre direct, ont eu recours aux tournures plus ou moins hardies. [...] Le français, par un privilège unique, est seul resté fidèle à l'ordre direct, comme s'il était tout raison, [...] et c'est en vain que les passions nous bouleversent et nous sollicitent de suivre l'ordre des sensations: la syntaxe française est incorruptible. C'est de là que résulte cette admirable clarté, base éternelle de notre langue. *Ce qui n'est pas clair n'est pas français*» (Rivarol 1784/1966, 122).

Im Nfr. ist die unmarkierte Wortstellung im Aussagesatz sowohl im *code écrit* als auch im *code parlé* SVO (cf. Blinkenberg 1969, Jonare 1976, Wall 1980, de Boer 1987), d.h. das Fr. ist diejenige romanische Sprache, die den stärksten Restriktionen im Hinblick auf die Subjektinversion unterworfen ist.

Invertierte Konstruktionen sind im Fr. zunächst einmal eine ausschließlich auf die Schriftsprache, und zwar auf literarische Texte und besondere Textsorten wie Bühnenanweisungen und offizielle Bekanntmachungen beschränkte Erscheinung (→ 302), während sie im Rm. und in den südromanischen Sprachen sowohl in der geschriebenen als auch in der gesprochenen Sprache uneingeschränkt möglich sind. Innerhalb des *code écrit* ist die Inversion vor allem abhängig von der semantischen Klasse des Verbs und der Zahl der einbezogenen Aktanten, d.h. Subjektinversion (V-S/il V-S) ist nur bei intransitiven und reflexiven Verben sowie bei den *verbes de liaison* und in Inzisen bei direkter Rede möglich: *Il arrive un bateau; Dans le ciel flottait un nuage; Il tombait une pluie torrentielle* (cf. Atkinson 1973). Hier besteht Konvergenz mit dem Rm., Sp. und It., die die Inversion in diesem Äußerungstyp (= diskurspragmatisch eingliedrige, „thetische“ Äußerungen, zu denen sowohl Präsentativkonstruktionen und Existentialaussagen als auch solche Äußerungen zählen, die als Antwort auf die Frage „Und was geschah dann?“ fungieren) allerdings weitgehend generalisiert haben. In diesen Sprachen können darüber hinaus auch transitive Verben in invertierten Konstruktionen erscheinen,

und zwar sowohl in Äußerungen mit „thetischem“ Charakter als auch in einer bestimmten, vor allem in narrativen Texten häufigen Kategorie „kategorischer“ Äußerungen (= diskurspragmatisch zweigliedrige Äußerungen mit deutlichem Thema-Rhema-Profil) – eine Möglichkeit, die im Nfr. äußerst selten ist (cf. Ulrich 1985, Neumann-Holzschuh 1993). Das Nfr. muß in diesen Fällen die SVO-Konstruktion verwenden. Während die Wahl des Anordnungsmusters im Rm., Sp. und It. also weniger von der Syntax und Verbsemantik als vielmehr vom pragmatischen Status der Äußerung abhängt, ist das Nfr. nur bedingt in der Lage, den diskurspragmatisch relevanten Unterschied zwischen „Thetisch“ und „Kategorisch“ mit Hilfe der Satzgliedanordnung auszudrücken (cf. auch 2.5.9.3. für eine Reihe von z.T. unpersönlichen Ausdrücken zur Kodierung des „Thetischen“ im Fr.). Nach Koch (1995) zeigt sich in dieser Bevorzugung der S-V-Anordnung die Tendenz des Fr., die maximale Thematisierung des Subjekts zu verallgemeinern, eine Entwicklung, die im *français parlé* bereits weit fortgeschritten ist.

Die Verhältnisse im Afr. ähnelten demgegenüber denen der südromanischen Sprachen und des Rm. Wie diese verfügte die frühe Sprachstufe über größere Freiheit in bezug auf die Wortstellung, allerdings dominierte rein zahlenmäßig auch im Afr. die SVO-Anordnung (cf. Hermann 1954, Neumann-Holzschuh 1993). Im Unterschied zu den anderen romanischen Sprachen mußte die präverbale Position im Afr. grundsätzlich besetzt werden, d.h. verbinitiale Konstruktionen waren im Fr. auch in der alten Sprachstufe nicht möglich. Anders als im Nfr. gab es aber weder Restriktionen in bezug auf die kategorielle Füllung des präverbalen Elements noch syntaktische Beschränkungen hinsichtlich der Postposition des Subjekts. Im Afr. konnte also zum einen innerhalb der kategorischen Aussagen die Themaposition freier besetzt werden, zum anderen war die VS-Anordnung sowohl bei intransitiven als auch bei transitiven Verben möglich, so daß rein satzgrammatisch zwischen „thetischen“ und „kategorischen“ Aussagen unterschieden werden konnte. Die konsequente Stellungsfixierung erfolgte erst in mfr. Zeit.

2.5.9.2. Die Veränderungen, die die Satzgliedanordnung im Laufe der französischen Sprachgeschichte erfahren hat, wird sprachtypologisch mit dem im Vergleich zu den anderen romanischen Sprachen konsequenteren Übergang von einer T[hema]V[X]-Anordnung zu einer SVO-Anordnung interpretiert ("the shift from a flexible, pragmatically controlled word-order of the V/2 or TVX type to a rigid SVX type", Fleischman 1991, 277). Die „Topik-vor-Subjekt-Präferenz“ (von

Seeffranz-Montag 1983) des 12. und 13. Jh., die bereits Thurneysen (1892) erkannte, wird auf dem Weg zum Nfr. aufgegeben, und die präverbale Zone wird zum privilegierten Ort für das Subjekt. Bereits im Mfr. nahm die SVO-Anordnung deutlich zu, und zwar sowohl bei eingeleiteten als auch bei uneingeleiteten Äußerungen; ab dem 15. Jh. mußte die präverbale Position mit einem expliziten Nominativ-Subjekt besetzt werden (cf. Geisler 1982, Buridant 1993). In ursächlichem Zusammenhang mit diesen Entwicklungen im Bereich der Wortstellung steht die Grammatikalisierung der Subjektpromina in präverbaler Position ("the gradual loss of pro-drop", Fleischman 1991, 277) sowie die Existenz eines Formalsubjekts ("dummy-subject" *il*, cf. 2.5.4.5.), beides Charakteristika des Fr., die in den meisten anderen romanischen Sprachen keine Parallele haben und das Fr. aus typologischer Sicht deutlich von den südromanischen Sprachen und dem Rm. unterscheiden. Die obligatorische Setzung der Subjektpromina im modernen gesprochenen Französisch wird sprachtypologisch gelegentlich dahingehend interpretiert, daß sich das Französische auf dem Weg zu einer VSO-Sprache befindet (cf. Harris 1978, Blasco Ferrer 1990). Derartige Interpretationen sind jedoch angesichts des keineswegs geklärten Status der klitischen Subjektpromina und der ebenfalls vielfach überschätzten Bedeutung von Konstruktionen vom Typ *ma femme il chante* mit Vorsicht zu bewerten (cf. 2.5.4.1. sowie Ashby 1982). Allenfalls ist eine graduelle Entkoppelung von grammatischem Subjekt und der diskurspragmatischen Größe Thema zu beobachten, was dazu führen kann, daß sich das Fr. im nicht-standardsprachlichen Bereich zunehmend von einer dominant subjekt-prominenten zu einer topik-prominenten Sprache entwickelt (cf. Lambrecht 1981, 1987).

2.5.9.3. Durch die weitgehende Fixierung der Wortstellung auf die Abfolge SVO ergeben sich im Fr. im Gegensatz zu denjenigen romanischen Sprachen, die die Inversion bewahrt haben, zwei Hauptprobleme:

(1) Da VS-Anordnungen im Fr. stärker als in den meisten romanischen Schwestersprachen auf die Schriftsprache beschränkt sind, muß sich das gesprochene Fr. zur Kodierung „thetischer“ Äußerungen z. T. anderer Verfahren bedienen.

(2) Diskursfunktional notwendige Verschiebungen einzelner Satzglieder in die initiale Position sind nicht mehr ohne weiteres möglich.

Zu 1: Häufiger als in den anderen romanischen Sprachen erfolgt die Präsentation im Fr. mit Hilfe bestimmter Einleitungsprädikate, die ein nicht referentielles grammatisches Subjekt aufweisen und die es ermöglichen, die SV-Anordnung beizubehalten: *il existe X qui, j'ai X qui, voilà X qui,*

il y a X qui: fr. il était une fois un roi, sp. era una vez un rey, it. c'era una volta un re (cf. Wehr 1984, Ulrich 1985, Metzeltin 1993). Die unpersönliche französische Konstruktion *il y a* wird wie pg. *há* und sp. *hay* ausschließlich im Singular gebraucht, die italienische Entsprechung mit *esserci* ist hingegen persönlich – nach Koch (1995) ein markanter Fall von Metataxe. „Thetische“ Konstruktionen, die auf die Frage „Und was geschah dann?“ antworten, werden in den südromanischen Sprachen in der Regel mit Inversion konstruiert (cf. Wandruszka 1981 und 2.5.9.1.), auch hier muß das gesprochene Fr. auf Konstruktionen ausweichen, die in den anderen romanischen Sprachen z. T. keine Entsprechung haben: sp. *Llega un barco, pg. Chegal/Está a chegar um barco, it. Arriva una nave* vs. fr. *Il y a un bateau qui arrive; sp. ¡Se quema la casa!, it. Brucia la casa! vs. fr. La maison qui brûle!//Voilà la maison qui brûle/C'est la maison qui brûle* (cf. Wehr 1984, 55–95, Ulrich 1985, 97–110, Ocampo 1993).

Zu 2: Die Herausstellung einer Satzkonstituente durch ihre Positionierung am Satzanfang kann im Fr. wie auch in den anderen romanischen Sprachen sowohl der nicht konformen Thematisierung als auch der Fokussierung eines rhematischen Elements dienen (cf. Wehr 1994). Im Prinzip sind sich die romanischen Sprachen in bezug auf diese Art der Herausstellung relativ ähnlich; das Fr. ist jedoch insgesamt gesehen strengeren Regeln unterworfen und bevorzugt z. B. bei der Linksdislokation deutlicher als seine Schwestersprachen Konstruktionen, in denen die SVO-Anordnung gewahrt bleibt. Exemplarisch seien hier zwei Fälle von Linksherausstellung eines direkten Objekts genannt:

a) Die Linksherausstellung eines direkten Objekts mit dem Ziel einer nicht konformen Thematisierung erfolgt im Fr., It., Sp. mit Hilfe eines segmentierten Satzes: fr. *Cette lettre je l'ai écrit(e) aujourd'hui même, it. Questa lettera l'ho scritta oggi stesso, sp. Esta carta la he escrito hoy mismo*. Die Frontstellung des thematischen Satzgliedes ohne pronominale Wiederaufnahme ist allerdings in der gesprochenen Sprache möglich: *Vous aimez le parfum? Le parfum, j'adore* (cf. Stempel 1981, de Boer 1987).

b) Bei der Linksherausstellung eines rhematischen, kontrastiv hervorgehobenen Objekts, das im *code parlé* zusätzlich durch die Intonation gekennzeichnet ist, gibt es im Fr. stärkere Registerunterschiede als in den südromanischen Sprachen. Rein sprechsprachlich sind Konstruktionen vom Typ *Des tomates tu dois acheter (pas des pommes de terre); im code écrit* greift das Fr. eher zu einer segmentierten Konstruktion: *C'est des tomates que tu dois acheter (pas des pommes de terre)* (cf. Krötsch/Sabban 1990). Auch im It. und Sp. sind Äußerungen wie *l. I campi mi ha lasciato*

non i soldi (de Boer 1987) bzw. sp. *Un mechoncito le sacaron no más* in erster Linie sprechsprachlich, OV-Konstruktionen sind in diesen Sprachen aber häufiger und weniger streng registermarkiert als im Fr.

2.5.10. Die mise en relief

Spaltsätze (*phrases clivées*) sind nicht, wie vielfach angenommen, ein typisch französisches Phänomen, sondern allen heutigen romanischen Standardsprachen und auch ihren Dialekten gemeinsam (cf. Metzeltin 1989). Nach Metzeltin handelt es sich hier um einen heutigen „Konvergenzzug der romanischen Sprachen“, wobei die Konvergenz allerdings jüngerem Datums ist, da Spaltsätze in den älteren Sprachstufen des It., Sp. und Pg. seltener sind als im Afr. Noch heute ist diese Konstruktion im Rm. rar. Anders als in den übrigen romanischen Sprachen werden Spaltsätze im Fr. in der Regel mit einem Demonstrativpronomen eingeleitet, das im Afr. allerdings fehlen konnte: *C'est Charles qui te cherche* (it. *È Carlo che ti cerca, sp. Es Carlos que te busca, pg. É o Carlos quem/que te procura*). Dabei steht die zu fokussierende Konstituente so gut wie immer nach der Kopula, im Rm., It., Sp. und Pg. kann sie sowohl davor als auch danach stehen (fr. *C'est Jean qui l'a fait, sp. Juan ha sido el que lo ha hecho/Ha sido Juan el que lo ha hecho*). Das Fr. und das Pg. neigen zur Unveränderlichkeit der Kopula, das It. und das Sp. zu ihrer Veränderlichkeit: fr. *C'est/ce sont eux qui l'ont fait, it. Sono loro che ti cercano, sp. Son ellos que te buscan, pg. Eles é que te procuram*. Wie das It. und Pg., aber anders als das Sp. neigt das Fr. zum opaken relativen Anschluß: fr. *c'est de vous que je parle* vs. sp. *es (a) él a quien busco*. Die Initialstellung der zu fokussierenden Konstituente ist im Fr. seltener als in anderen romanischen Sprachen. Metzeltin (1989, 201) zieht folgendes Fazit: „Typologisch scheinen die romanischen Sprachen in der historischen und aktuellen Gestaltung der Spaltsätze stark zu divergieren. Dabei neigen das Französische, das Italienische und das Portugiesische zu einer gewissen Starrheit, das Spanische dagegen weist eine große Formtransparenz auf“.

Auch in den Sperrsätzen (*phrases pseudo-clivées*) enthält die Kopulakonstruktion im Fr. anders als in den anderen romanischen Sprachen in der Regel ein einleitendes Demonstrativum: fr. *Ce que je veux, c'est de l'argent* vs. sp. *Lo que quiero es dinero, pg. O que eu quero é dinheiro, it. Quello che chiedo è il denaro*. Insgesamt gesehen scheinen Spalt- und Sperrsätze in den südromanischen Sprachen, die über mehr syntaktische Möglichkeiten der Hervorhebung einer Satzkonstituente verfügen, nicht die gleiche Rolle zu spielen wie im Fr. Eine sowohl synchron als auch dia-

chron ausgerichtete, vertiefte kontrastive Untersuchung der *mise en relief* und weiterer Hervorhebungs-konstruktionen im Romanischen fehlt bislang.

2.6. Lexikon

2.6.1. Forschungslage

Wenngleich das Fr. innerhalb der romanischen Sprachen zweifellos zu den lexikologisch am besten beschriebenen Sprachen zählt (cf. Juillard/Borodin/Davidovitch 1970; Mitterrand 1963, Messner 1977, Stefenelli 1981, Wunderli 1989), gibt es verhältnismäßig wenige Arbeiten, die den französischen Wortschatz und seine Strukturen systematisch und vor allem synchron mit dem der anderen romanischen Sprachen vergleichen. Die meisten sprachvergleichenden Untersuchungen zum französischen bzw. romanischen Wortschatz sind diachronisch ausgerichtet und zielen primär auf den Grad der etymologischen Identität. Neuere vergleichende Untersuchungen zum romanischen Wortschatz stammen von Sala et al. (1988) und Stefenelli (1992). Im Bereich der vergleichenden Wortbildungslehre gibt es eine Reihe von älteren und neueren Arbeiten wie z. B. die „Wortbildungslehre“ in Meyer-Lübkes *Grammatik der romanischen Sprachen* (1894) oder die Arbeiten von Gauger (1971), Lüdtke (1978) und Staib (1988). Ein Desiderat sind hingegen, so Geckeler (1993), kontrastiv angelegte Wortfelduntersuchungen, wie sie z. B. von Geckeler zum Wortfeld 'alt-jung-neu' (1971) und von Gsell (1979) zu den Gegensatzrelationen im Romanischen vorgelegt worden sind. Die Arbeit von Schepping (1982) zu den Verben des Visuellen im Fr. und Dt. ist aus dem von Chr. Schwarze initiierten Konstanzer Forschungsprojekt „Vergleichende Lexikologie“ (cf. Schwarze 1985) hervorgegangen. Eine kritische Auseinandersetzung mit dieser Art von kontrastiven Untersuchungen findet sich bei Blumenthal (1987).

2.6.2. Quantitatives

Wie in den anderen romanischen Sprachen bilden auch im Fr. die Wörter mit lateinischem Etymon (Erbwörter, Lehnwörter, französische Neubildungen mit aus dem Lateinischen stammendem Material) die Mehrheit: „von den 1063 häufigsten und damit auch verfügbaren Wörtern des Französischen haben über 96% ein lateinisches Etymon“ (Wunderli 1989, 33). „Allerdings ist der Anteil der Erbwörter im frz. Wortschatz des 20. Jh. recht bescheiden: das Verhältnis Erbwörter : Lehnwörter : Neubildungen – ähnlich in den anderen romanischen Sprachen – ist etwa 5:30:65“ (Wolf 1979, 50). Dubois (1965, 61)

nennt die Zahl 63% für die Neubildungen innerhalb eines ca. 40.000 Lemmata umfassenden Gebrauchswörterbuches. Die Bedeutung der Erbwörter wird allerdings ersichtlich, wenn man ihre Häufigkeit innerhalb des Kernwortschatzes betrachtet: von den 100 ersten Wörtern des Frequenzwörterbuchs von Juillard et al. sind 92 erbwörtlich (Wolf 1979, 50). Die gelehrten Wörter machen im französischen Grundwortschatz hingegen nur einen geringen Teil aus (6% im *Français Fondamental*), stellen aber einen sehr großen Teil des Bildungswortschatzes, z.B. 90% des Fachvokabulars der Philosophie (cf. Guiraud 1968, 5s.).

2.6.3. Der Erbwortschatz

2.6.3.1. Zusammen mit Italien gehört die Galloromania im Sinne von Bartolis Areallinguistik zur „inneren Romania“, die, so betont die romanistische Wortforschung, deutlicher als die „Randromania“ Wörter aus jüngeren Sprachphasen übernommen hat und sich so durch größere Neuerungsfreudigkeit auszeichnet (cf. Lüdtke 1968, Rohlfs 1971, 78s.). So gehen z.B. die Bezeichnungen für 'schön' im Sp. (*hermoso*), Pg. (*formoso*) (daneben aber auch sp. *bello*, pg. *belo*) und Rm. (*frumos*) auf lat. *FORMOSUS* zurück, die Formen der inneren Romania auf lat. *BELLUS*, das jüngere Wort (fr. *beau*, it. *bello*). Für die Bezeichnung von 'essen' bewahrt Hispanien den älteren Ausdruck *COMEDERE*, Italien und Gallien hingegen verwenden die jüngere und volkstümlichere Variante *MANDUCARE*. Der Unterschied zwischen „innerer“ und „äußerer“ Romania zeigt sich auch in den Karten und Kommentaren zu *KOCHEN*, *BITTEN*, *SCHULTER*, *STUTE* bei Rohlfs (1971).

Stefenelli (1992), der die in den romanischen Sprachen erbwörtlich fortgeführten Lexeme aus einem lateinischen Zentralwortschatz von 1000 Wörtern untersucht, kann allerdings auch zeigen, daß es innerhalb der Zentralromania nicht nur in innovativer, sondern auch in konservativer Hinsicht Parallelen gibt. „Mindestens ebenso häufig findet sich unter den vielfältigen arealen Gliederungen unseres Bezugsrahmens aber auch ein Fortleben traditioneller Lexeme gerade innerhalb des zentralromanischen Raumes, unter Ausschluß der Randzonen“ (1992, 99s.). Als Beispiele nennt Stefenelli u. a. die Lexeme *FLUMEN* (af. noch *flum* [nfr. *fleuve* < lat. *FLUVIUS*], it. *fiume*, sp. *rio*, pg. *rio* < lat. *RIVUS*) und *MEDICUS* (af. *mire*, *mège*, kat. *metge*; nfr. *médecin* ist ein gelehrtes Wort). Damit erweist sich nach Stefenelli die östlich-westliche Randzonenaffinität quantitativ als weniger auffällig als vielfach angenommen, ferner wird auch das noch durch viele Hand-

bücher verbreitete Bild von dem durchweg jüngeren Wortschatz der Zentralromania modifiziert.

2.6.3.2. Was die „negative Latinität“, also die panromanischen Erbwörter anbelangt, die im Fr. nicht belegt sind, so sind diese Lücken im Vergleich zur Latinität des Sp. und Pg. bzw. vor allem des Rm. gering. Innerhalb des zentrallateinischen Bezugsrahmens von Stefenelli handelt es sich v. a. um die Lexeme *DARE*, *INCENDERE*, *SOL*, *MENS* (1992, 91), die im Fr. durch lat. *DONARE* (fr. *donner*), *USTULARE* (fr. *brûler*), *SOLICULUS* (fr. *soleil*) bzw. *SPIRITUS* (fr. *esprit*) ersetzt wurden. Am größten sind die Lücken im Rm., das eine ausgeprägte, durch fehlende lateinische Elemente geprägte Spezifität aufweist, am geringsten im Italienischen (cf. Stefenelli 1992, 91).

2.6.3.3. Eine vergleichende Charakterisierung des Fr. muß den gravierenden Unterschieden zwischen dem afr. und dem nfr. Wortschatz Rechnung tragen. Im Vergleich zum Nfr. zeichnet sich nämlich der afr. Wortschatz durch ausgeprägte Eigenständigkeit und größere Nähe zum Latein und zu den anderen romanischen Sprachen aus (cf. Stefenelli 1992, 94). Ein wesentliches Merkmal des afr. Wortschatzes ist die relative Bezeichnungsvielfalt (cf. Stefenelli 1967), deren Grund in der Koexistenz von *klat.*, *vlat.*, spezifisch galloromanischem und, wenngleich verhältnismäßig selten, fremdem Wortgut liegt: *oir* – *entendre*; *abelir* – *estre bellestre buen* ('gefallen'); *moiller* – *femme*. Im Mfr. kam es dahingehend zu einer Umschichtung, daß die afr. Normalbezeichnung oft gänzlich zurücktrat (cf. Rohlfs 1971, 199, Wunderli 1989, 138) und bestimmte afr. Spezifika im Erbwortschatz lateinischer Herkunft nicht weiter tradiert wurden. Im 17. Jh. wurden die Synonyme dann systematisch bekämpft bzw. bedeutungsidentische oder bedeutungsähnliche Einheiten wurden semantisch differenziert. Nach der Auswertung von Stefenelli (1992) ergeben sich eine deutliche Verschiebung im Bereich des Lexikons vom Afr. zum Nfr. und eine besonders starke Reduzierung des traditionellen Wortkontingents im Französischen: „Von den innerhalb unseres Bezugsrahmens in der Frühphase zunächst weitergeführten rund 450 lateinischen Zentrallexemen treten über ein Drittel zwischen dem Alt- und Neufranzösischen gänzlich zurück, während die entsprechenden ‚Verluste‘ etwa im Spanischen bei nur rund 20 Prozent und im Italienischen unter 10 Prozent liegen“ (1992, 97). Damit gehören das Nfr. mit 288 sowie das Rm. mit 230 zu denjenigen Sprachen, die die geringste Zahl an traditionellen lateinischen Lexemen bewahren. Das Afr. hingegen liegt mit 454 weitergeführten Lexemen über den jeweiligen Vergleichswerten der iberoroma-

nischen Sprachen. It. (412), Okz. (366) und Pg. (368) gelten innerhalb des Bezugsrahmens von Stefenelli „als die konservativsten und ‚lateinischsten‘ unter den romanischen Sprachgebieten“ (1992, 97). Zu einem etwas anderen Ergebnis bezüglich des Fr. kommen Şandru/Maneca (1973), deren Auswertung sich auf die jeweils 5000 häufigsten Wörter in den einzelnen Sprachen beziehen: auch hier sind das Rm. bzw. das It. diejenigen Sprachen mit der niedrigsten bzw. höchsten Zahl erbwörtlicher Elemente, die Werte für das Fr. liegen jedoch über denen des Sp. und des Brm. Faßt man darüber hinaus die erbwörtlichen und gelehrten Entsprechungen zusammen, zeigt sich ebenfalls, daß die Zahl der bewahrten lateinischen Lexeme im Fr. am niedrigsten, im It. hingegen am höchsten ist (Stefenelli 1992, 218).

2.6.3.4. Gesamtromanisch gesehen, besteht zumindest in der Frühphase eine deutliche Parallelität zwischen Fr. und Okz. „Die Gesamtzahl von mindestens 410 (zunächst) gemeinsam weitergeführten Lexemen [...] liegt eindeutig über den entsprechenden Parallelitätswerten der Latinität aller anderen romanischen Einzeldiome“ (Stefenelli 1992, 101). Divergenzen ergeben sich aus der unterschiedlichen Zeit, Art und Intensität der Romanisierung im Norden und Süden Galliens. So lebt im Okz. eher der im Latein früh belegte Wortschatz (Wortschatz der ausgehenden Republik und frühen Kaiserzeit) fort, im nordfranzösischen Raum hingegen überwiegt der spätlateinische Wortschatz und relativ viel christliches Latein. Die Latinität des Nordens „divergiert von der südlichen *grosso modo* um drei Jahrhunderte“ (Schmitt 1974, 249). Die Grundlage für die ausgeprägte innerromanische Eigenständigkeit des afr. Wortschatzes beruht also einerseits auf der neuerungsfreudigen Grundhaltung der nordgallischen bzw. der protofranzösischen Latinität, die zu einem deutlichen Gegensatz zwischen Nord und Süd in der Galloromania führt (cf. aber auch Stefenelli 1992, 96), andererseits auf dem auf den Norden konzentrierten Einfluß des fränkischen Superstrats (Stefenelli 1981, 120).

2.6.3.5. In keiner anderen romanischen Sprache war die Lautreduktion bei der erbwörtlichen Entwicklung so stark wie im Fr. (cf. 2.3.6.). Aufgrund der starken lautlichen Erosion weist das Fr. im erbwörtlichen Wortschatz mehr Homonyme (genauer: Homophone) auf als andere romanische Sprachen: *SANGUIS*: fr. *sang* [sã], it. *sangue*, sp. *sangre*; *CENTUM*: fr. *cent* [sã], it. *cento*, sp. *ciento*; *SINE*: fr. *sans* [sã], it. *senza* (< lat. *ABSENTIA*), sp. *sin*; *SENTIT*: fr. (*il*) *sent* [sã], it. *senté*, sp. *siente*. Weiteres Beispiel: [sẽ] *saint(s)* (< *SANC-*

TUS), *sain(s)* (< *SANUS*), *sein(s)* (< *SINUS*), (*il*) *ceint* (< *CINGERE*), *ceint* (< *CINCTUM*), *seing* (< *SIGNUM*), *cing* (< *QUINQUE*).

2.6.4. Gelehrte Wörter

„Die Übernahme gelehrter Entlehnungen aus dem lateinischen Kultursuperstrat kennzeichnet grundsätzlich die meisten romanischen Sprachen in weitgehend paralleler Weise“ (cf. Stefenelli 1992, 214). Vor allem während des Hoch- und Spätmittelalters, aber auch zur Zeit der Renaissance sowie im 18. Jh. bestand im Fr. die Tendenz, vor allem den abstrakten und fachsprachlichen Wortschatz durch Aufnahmen gelehrter Wörter aus dem Lateinischen und Griechischen zu erweitern, wobei häufig die gelehrten Entlehnungen neben bereits existierende volkssprachliche Entwicklungen aus der gleichen Wortfamilie treten. Im innerromanischen Vergleich erweisen sich das It. und Pg. heute als diejenigen Sprachen mit der höchsten Zahl an integrierten Latinismen, ihnen folgen das Sp. und das Fr. (cf. Stefenelli 1992, 216). Spezifisch für das Fr. sind einerseits ein chronologisch besonders früher Beginn des gelehrten Lehneinflusses, andererseits das Auseinanderklaffen zwischen erbwörtlichen und entlehnten Wörtern auf der Ausdrucksseite. Daß der Zusammenhang von Erb- und Lehnwörtern, die der gleichen Wortfamilie entstammen, im Fr. weit weniger deutlich ist als z.B. im It. und Sp., erklärt sich ebenfalls aus den einschneidenden Lautreduktionen bei der erbwörtlichen Entwicklung: lat. *DIRECTUS*: fr. *droit* [drwa] – *directe*, it. *diritto* – *diretto*, sp. *derecho* – *directo*; lat. *PATER*: fr. *père* – *paternel*, it. *padre* – *paternale*, sp. *padre* – *paternal*; lat. *NOCTEM*: fr. *nuît* – *nocturne*, it. *notte* – *notturno*, sp. *noche* – *nocturno*; lat. *SURDUS*: fr. *sourd* – *surdité*, it. *sordo* – *sordità*, sp. *sordo* – *sordedad*. Dieser Gegensatz führte im Fr. teilweise zu einer semantischen Differenzierung zwischen einem bestehenden erbwörtlichen Lexem und einer gelehrten Übernahme: *nager* – *naviguer*.

2.6.5. Wörter nicht-lateinischen Ursprungs

2.6.5.1. Ein weiteres Spezifikum des französischen Wortschatzes ist die hohe Zahl fränkischer Superstratwörter. Die Intensität des germanischen Einflusses vor allem in Nordfrankreich und Teilen Oberitaliens ist einer der Gründe dafür, daß die Zahl der Germanismen im heutigen Fr. wesentlich höher ist als z.B. in den iberoromanischen Sprachen. Die Beschränkung eines großen Teils der fränkischen Lehnwörter auf Gallien und speziell Nordgallien führte darüber hinaus zu Differenzierungen gegenüber der Italomania sowie zu einer Akzentuierung des innergallischen

Gegensatzes zwischen Fr. und Okz. (Stefenelli 1981, 113–120): 'verwunden': it. *ferire*, sp. *herir* < lat. *FERIRE*; fr. *blessier* < frk. *BLETTJAN. Die geschätzte Zahl der Superstratwörter betrifft 600–700; in der nfr. Gemeinsprache machen die Germanismen etwa 200–300 aus (Stefenelli 1981, 114), und von den 1000 häufigsten Wörtern des *français élémentaire* sind 35 fränkischen bzw. germanischen Ursprungs, z. B. *franc*, *bleu*, *blanc*, *bord*, *riche*, *danser*, *jardin* (Mitterand 1963, 16). Im Vergleich dazu ist die Zahl der Germanismen im Sp. innerhalb des gebräuchlichsten Wortschatzes wesentlich kleiner: eine Durchsicht der 1000 vom *usage* her häufigsten Wörter im Frequenzwörterbuch von Juillard/Chang-Rodríguez (1964) ergibt 7–10 Beispiele (z. B. *guerra*, *blanco*, *rico*). Die enge Symbiose zwischen Romanen und Germanen in der Galloromania hat neben dem Wortschatz des Feudal- und Heerwesens, der Verwaltung und der Rechtssprache auch weite Bereiche des Alltagsvokabulars beeinflusst (cf. Gamillscheg ²1970–1975, FEW vol. 15–17). Ein Vergleich mit dem Rm. zeigt, daß die Germanismen im Fr. allerdings eine weitaus geringere Rolle spielen als die Slawismen im Rm.; Hiegemann (1988, 115) beziffert die Gesamtzahl der Entlehnungen aus dem Germanischen ins Fr. auf 10,17%, die der Slawismen ins Rm. auf 40,5%.

2.6.5.2. Was die Entlehnungen aus anderen Sprachen als dem Germanischen anbelangt (cf. Wunderli 1989, Stefenelli 1981, 163ss., 196ss.), so ist aus kontrastiver Sicht zunächst auf die Bedeutung der Okzitanismen im Wortschatz des Fr. hinzuweisen (cf. Gebhard 1974). Noch heute sind 1612 Okzitanismen gemeinsprachlich, so z. B. *abeille*, *escargot*, *railler*, *garrique*, *foulard*. Im 16. Jh. fand eine beträchtliche Ausweitung des italienischen Einflusses statt, der nicht nur einen großen Zustrom von Italianismen ins Fr. auslöste, sondern auch für die Aufnahme einer Reihe von Arabismen ins Fr. sorgte. Von daher erklären sich sowohl quantitative als auch qualitative Unterschiede (Abwesenheit des agglutinierten Artikels) zu den Arabismen in den iberoromanischen Sprachen, die die arabischen Wörter direkt entlehnten: fr. *sucre*, it. *zucchero*, sp. *azúcar* (cf. Kontzi 1982).

2.6.6. Semantische Strukturen des Wortschatzes

Wichtig für die semantische Struktur des fr. Wortschatzes und auch kontrastiv relevant sind nach Ullmann (1975) folgende Merkmale (cf. auch Körner 1977):

2.6.6.1. Die Arbitrarität des französischen Wortschatzes, die bedingt ist durch die im Vergleich zu den anderen romanischen Sprachen relative Sel-

tenheit der morphologischen Motivation (zur Kritik an dieser These vor allem durch Scheidegger 1981 cf. 3.2.7.1.). Als Gründe für das Fehlen durchsichtiger Ableitungsbeziehungen bei semantischen und etymologischen Wortgruppen werden die eigenwillige Lautentwicklung des Französischen sowie die massive Entlehnung gelehrter Wörter im Mfr. genannt: fr. *bestial* : *bête* (aber sp. *bestial* : *bestia*, it. *bestiale* : *bestia*). Diese formale Heterogenität der Wortfamilien unterscheidet das Fr. von den südromanischen Sprachen, in denen die lautliche Entwicklung der Erbörter weniger radikal war (cf. 2.6.4.). Allerdings zeigen vergleichende Untersuchungen der 1000 gebräuchlichsten Wörter im Fr., It. und Rm., daß der Anteil der durchsichtigen Wörter nach dem Kriterium des *usage* im Fr. (11,4%) nur unwesentlich geringer ist als im It. (11,7%) (dagegen Rm.: 19,7%). „Das heißt, daß die Charakterisierung des französischen Wortschatzes als ‚abstrakt‘, d. h. besonders arm an Durchsichtigkeit im Bereich der besonders häufigen Wörter nicht zutrifft“ (Ernst 1979, 33).

2.6.6.2. Der „abstrakte“ Charakter des französischen Wortschatzes vor allem im Vergleich zum Deutschen (Dt.) (cf. 3.2.7.1.). Als Argumente werden genannt: die fehlende morphologische Motivation der Wörter, die Bevorzugung von «termes élastiques» (dt. *gehen* – *fahren* – *reiten* können im Fr. durch das «mot neutre» *aller* wiedergegeben werden) sowie die Neigung des Fr., Nominalkonstruktionen anstelle von Verben zu verwenden (Ullmann 1975, 143). Wo z. B. das Dt. mit Hilfe von Präfixen bestimmte Inhaltsrelationen ausdrücken kann (*annageln*, *zuschneiden*), muß das Fr. auf einen syntagmatischen Ausdruck zurückgreifen (*fixer avec des clous*) oder drückt diese Nuance gar nicht aus (*couper*) (cf. 3.2.2.). Zur kritischen Auseinandersetzung mit dieser These cf. Albrecht (1970).

2.6.6.3. Die verhältnismäßig eingeschränkte Rolle der Synonymie. Dies hängt zum einen damit zusammen, daß die Synonyme vor allem im 17. Jh. z. T. systematisch eliminiert wurden, zum anderen damit, daß bedeutungsähnliche Einheiten, bei denen es sich manchmal um die erb- bzw. lehnwörtliche Entwicklung des gleichen Etymons handelt, semantisch differenziert wurden: *frêle* – *fragile*, *froid* – *frigide*, *sûreté* – *sécurité* (Körner 1977, 21).

2.6.6.4. «Le français est une langue à homonymes» (Ullmann 1975, 317). Die lautliche Erosion sowie die hohe Anzahl von Monosyllaba (cf. 2.6.3.5.) gilt gemeinhin als Grund für die Häufigkeit der Homonymie (vor allem der Homophonie) im Nfr., mit der ein ebenfalls hoher

Grad an Polysemie einhergeht. Stärker als die anderen romanischen Sprachen, in denen diese Phänomene weniger deutlich ausgeprägt sind, ist das Fr. somit bei der Homonymendifferenzierung im Bereich des *code phonique* auf den Ko-Text und den Kontext, im *code graphique* auf die ideographisch-etymologisierende bzw. morphematische Graphie angewiesen. Zum Problem des tatsächlichen Ausmaßes der Homonymie im Fr. cf. Körner (1977, 31) und Wunderli (1989).

2.6.7. Wortbildung

2.6.7.1. Im Bereich der Wortbildung besteht zwischen den westromanischen Sprachen ein hohes Maß an Übereinstimmung. Mit Ausnahme des Rm. war das Lateinische in allen Teilen der Romania zu jeder Zeit ein Kulturadstrat, und alle romanischen Sprachen konnten bei der Bildung und dem Ausbau des Wortschatzes, insbesondere des fachsprachlichen Vokabulars, auf das Lateinische zurückgreifen. Identische Strukturen und formale Konvergenz sind von daher die Regel.

Exemplarisch sei hier auf die Untersuchungen von Lütke (1978), Staib (1988) und Schmitt (1988) zur Derivation im Fr. und ausgewählten anderen romanischen Sprachen verwiesen. In seiner vergleichenden Untersuchung zu den deverbale prädiativen Nominalisierungen mit Suffixen im Fr., Kat. und Sp. konstatiert Lütke (1978) einerseits ein hohes Maß an formaler Übereinstimmung zwischen den Ausprägungen des jeweils zugrunde liegenden lateinischen Suffixes in den drei untersuchten Sprachen (z. B. fr. *-ment*, kat. *-ment*, sp. *-mento*; fr. *-age*, kat. *-atge*, sp. *-(a)je*), andererseits ist es in den genannten Sprachen oft zu unterschiedlichen Spezialisierungen der einzelnen Suffixe gekommen. So weisen z. B. deadjektivische bzw. deverbale Nomina, die mit den Suffixen fr. *-ure*, kat. *-dura*, sp. *-(d)ura* gebildet sind, zwar Gemeinsamkeiten in der Bezeichnung von traditionellen handwerklichen Tätigkeiten sowie von Verletzungen und Krankheiten auf (fr. *enflure*, kat., sp. *baldadura*), im Kat. und Sp. können sich Ableitungen dieses Typs jedoch in andere Bezeichnungsbereiche ausdehnen, während das Suffix *-ure* im Fr. heute unproduktiv ist. Relative formale und semantische Konvergenz besteht auch zwischen den wichtigsten Suffixen zur Bildung von *nomina agentis* (Bsp.: *-eur* im Fr./*-dor* im Sp.) oder der *nomina instrumenti* (Bsp.: *-oir* im Fr./*-dero* im Sp.) (Staib 1988). Was die Nachfolgeformen des Deverbalsuffixes *-tio* anbetrifft, so stehen sowohl im Fr. als auch im Sp. die erbwörtliche und gelehrte Ausprägung in einem Konkurrenzverhältnis nebeneinander: sp. *-azón/-ación*, fr. *-aison/-ation*, im Sp. wurde die erbwörtliche Form allerdings schneller verdrängt als im Fr. (Schmitt 1988). Die

Nähe der romanischen Sprachen untereinander zeigt auch Schmitt (1995) in einem funktionalen und pragmatischen Vergleich fr. und sp. Äquivalenzen bestimmter deutscher, durch Suffigierung entstandener Adjektive und Adverbien; Ernst (1995) untersucht die innovativen Gemeinsamkeiten der romanischen Sprachen am Beispiel der *nomina qualitatis*.

Auch im Bereich der Komposition besteht weitreichende Übereinstimmung zwischen den romanischen Sprachen (cf. Giurescu 1975); allerdings bedarf es hier noch eingehenderer Untersuchungen, die vor allem die diachrone Perspektive stärker berücksichtigen. In allen drei großen romanischen Sprachen ist der präpositionale Kompositionstypus vom Typ fr. *maison de campagne* – sp. *casa de campo* – it. *casa di campagna* nach wie vor ein dominantes Bildungsmuster, präpositionale Nominalkomposita gewinnen jedoch offensichtlich besonders in den südromanischen Sprachen an Bedeutung. Unterschiede zwischen Fr. einerseits und Sp. und It. andererseits scheinen vor allem im Alter (in der Häufigkeit?) der asyndetischen Bildung von Nominalkomposita zu liegen. Im Fr. ist die Zahl der präpositionalen Nominalkomposita vom Typ *cigarette-filtre* 'Filterzigarette', *compte chèque postal* 'Postscheckkonto', *carte-réponse* 'Antwortkarte', *homme grenouille* 'Froschmann' im Laufe des 20. Jh. zwar stetig gewachsen (cf. Rohrer 1977, 215), dominierend sind jedoch nach wie vor präpositionale Fügungen (cf. Wolf 1990). In den beiden südromanischen Sprachen hingegen ist die asyndetische Wortkombination erst in neuester Zeit zu einem produktiven Bildungstyp geworden, nach dessen Muster nicht zuletzt durch den Einfluß des Fr. und Englischen zahlreiche, vor allem fachsprachliche Neubildungen vorgenommen werden (cf. Gauger 1971, Nord 1986, 162, Bollée 1988).

2.6.7.2. Ein auffällender Unterschied zwischen dem Nfr. und den anderen romanischen Sprachen liegt im Bereich der Diminutiv- und Augmentativbildung (cf. Hasselrot 1957, Ettinger 1974). Während in den meisten romanischen Sprachen die Diminution mit Suffixen reich entwickelt ist, vermeidet das Nfr. diese Art der Wortbildung. In der frühen Sprachstufe, vor allem im 16. Jh., war die Diminution bzw. Augmentation mit Suffixen auch im Fr. durchaus geläufig, dieses Wortbildungsmuster wurde jedoch im 17. Jh. von den Puristen beanstandet. Stellvertretend für die Sprachnormierer sei hier das Verdikt von Malherbe «Les diminutifs n'ont guère de bonne grâce en français» genannt. Die Defizienz der französischen Suffixbildung beim Nomen und Adjektiv wird durch syntagmatische Verbindungen wie z. B. Adjektiv + Nomen ausgeglichen,

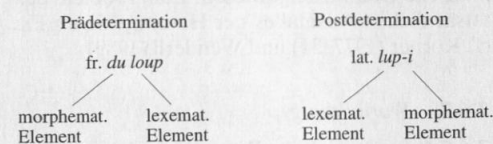
was die Tendenz des Fr. zu analytischen und prä-determinierten Konstruktionen illustriert: sp. *librito*, fr. *petit livre*; sp. *delgadito*, fr. *très svelte*. In der Tat ist das Adjektiv *petit* im Fr. häufiger als seine Entsprechungen im It., Rm. und Sp. (Ernst 1979). Von den französischen Diminutivsuffixen wie z. B. *-(el)etl-(el)ette*, *-elle*, *-ot*, *-inl-ine* ist heute allenfalls noch *-ette* in geringem Umfang produktiv (cf. Hasselrot 1957); die meisten der mit diesen Suffixen gebildeten Lexeme sind im Fr. weitgehend lexikalisiert (*noisette*, *navette*).

2.6.7.3. Die Tendenz zum analytischen Syntagma ist übrigens nicht nur im Bereich der Diminution/Augmentation zu beobachten, auch in anderen Bereichen drückt das Fr. das, was vor allem in den südromanischen Sprachen mit Hilfe von gebundenen Morphemen, also im Wort selbst, zum Ausdruck gebracht wird, häufig außerhalb des Wortes, also auf der syntagmatischen Ebene aus (Lüdtke 1988). Aus dem Bereich der Wortbildung können hier als Beispiele die Konstruktionen vom Typ *coup de marteau*, die das Sp. mit Suffixen, z. B. *-azo* (*martillazo*), wiedergibt (cf. Gauger 1971), sowie ein besonderer Typ der fr. Femininbildung (fr. *femme médecin*, sp. *doctora*) genannt werden. Außerhalb der Wortbildung zeigt sich die Tendenz zum syntagmatischen Ausdruck z. B. in der eingeschränkten Substantivierbarkeit des fr. Infinitivs und des fr. Adjektivs (cf. Lüdtke 1988, cf. 2.5.5.13.). Natürlich besteht auch im Fr. weiterhin die (sprachhistorisch gesehen ältere) Möglichkeit zur paradigmatischen Ausdrucksweise (im Bereich der Femininbildung z. B. durch Suffixe: *directrice*, *poétesse*). Deutlicher als im It. und in den iberoromanischen Sprachen stehen im heutigen Fr. also zwei systematische Möglichkeiten bei der Bildung neuer lexikalischer Einheiten nebeneinander.

2.7. Post- und Prädetermination im Französischen

Seit Harald Weinrich 1962 die Frage stellte, ob das Französische eine analytische oder eine synthetische Sprache sei, und zu dem Ergebnis kam, daß für eine morphologisch ausgerichtete Typologie die Termini „prä-determinierend/post-determinierend“ besser geeignet seien als die bereits von A. W. Schlegel gebrauchten Termini „analytisch“ und „synthetisch“, gehören die Begriffe „Postdetermination“ und „Prädetermination“ innerhalb der Romanistik zu den gut verankerten Beschreibungsparametern. Akzeptiert man, daß dieses Gegensatzpaar eine Unterscheidung positioneller Art darstellt, dergestalt, daß es das Stelungsverhältnis der grammatischen Elemente zu den zu determinierenden Lexemen angibt, erweist sich das Fr. innerhalb der romanischen

Sprachfamilie als diejenige Sprache, in der aus systemtypologischer Perspektive die Prädetermination am weitesten fortgeschritten ist (cf. Baldinger 1968, Bossong 1981). In Anlehnung an Weinrich und Baldinger stellt Geckeler (1989) die übliche Auffassung von Post- und Prädetermination wie folgt dar:



Die Termini „analytisch/synthetisch“ beziehen sich hingegen auf den Grad der morphologischen Kohäsion der Wörter und sind mit „prä-determinierend/post-determinierend“ nicht wirklich deckungsgleich, wenngleich weitgehend Ähnlichkeit zwischen „post-determinierend“ und „synthetisch“ sowie „prä-determinierend“ und „analytisch“ besteht.

Legt man die Begriffe „Prädetermination“ und „Postdetermination“ im oben definierten Sinne zugrunde, weisen die romanischen Sprachen (mit partieller Ausnahme des Rm.) im Vergleich zum Lateinischen in den Bereichen Morphosyntax und Wortbildung u. a. folgende Merkmale auf:

- die weitgehend obligatorische Setzung eines Artikels vor das Substantiv;
- der Gebrauch von Präpositionen anstelle von morphologisch markierten Kasus;
- die Steigerung des Adjektivs mit vorangestelltem PLUS/MAGIS;
- der Rückgriff auf Auxiliare in der Konjugation zur Bildung periphrastischer Tempora.

Das Fr. zeichnet sich zusätzlich durch folgende Charakteristika aus, die eine weitergehende Entwicklung hin zur Prädetermination belegen:

- die obligatorische Setzung der Subjektpersona in Verbindung mit dem Verb;
- der Ersatz der Diminutiv- und Augmentativsuffixe durch prä-determinierende Adjektive. Erhaltene Diminutive wie z. B. *ânon* unterscheiden sich semantisch von der entsprechenden Adjektiv+Substantiv-Konstruktion *petit âne*;
- die suffixalen Superlative, die vor allem im iberoromanischen Bereich ihre volle Vitalität bewahrt haben, sind im Fr. durch prä-determinierende Gradadverbien (z. B. *très*) ersetzt worden.

Gegenüber dem *code écrit* stellt der *code parlé* eine weitere Entwicklungsstufe dar, denn hier ist

die Präponderanz der Prädetermination am ausgeprägtesten:

- die Numerusmarkierung erfolgt fast ausschließlich durch prä-determinierende Elemente: *les chiens* /le sʃjê/;
- durch den Ersatz von *nous* durch *on* entfällt die postdeterminierte Flexionsendung der 1. Person Plural;
- die periphrastischen Formen lösen im Bereich der Vorzeitigkeit und der Nachzeitigkeit die in bezug auf die Kategorie Person und Tempus postdeterminierten Formen des *passé simple* und des einfachen Futurs ab.

Die Entwicklung von einer für das Lateinische typischen Postdetermination zu einer für das Fr. charakteristischen Prädetermination ist allerdings keine für das ganze französische Sprachsystem geltende Veränderung, sondern lediglich eine – wenngleich grundlegende – Tendenz des Strukturwandels, der für die Entwicklung bestimmter Kategorien vom Latein zum Fr. kennzeichnend ist (cf. auch Schwegler 1990). Ausnahmen sind in diesem Zusammenhang z. B. die Numerusmarkierung im geschriebenen Code sowie die Tempusmarkierung in den einfachen Zeiten, im *code parlé* die Negation mit postverbaalem Marker *pas* sowie die Femininbildung bei Adjektiven, die dem sehr allgemeinen Prinzip 0 : Konsonant folgt (cf. 2.5.3.1.). Bezieht man das Gegensatzpaar analytisch/synthetisch in die Analyse mit ein, wie es Geckeler (1989) tut, zeigt sich, daß in den romanischen Sprachen die Kombinationstypen analytisch-prä-determinierend (z. B. die Steigerung der Adjektive mit PLUS/MAGIS) und synthetisch-postdeterminierend (z. B. Numerusmarkierung mit *-s*: sp. *perros*) stark besetzt sind, analytisch-postdeterminierend (z. B. die französische Negation mit postverbaalem *pas*) und synthetisch-prä-determinierend (z. B. die Präfixbildung) hingegen schwach. Während das Nfr. vor allem in seiner gesprochenen Form zu analytisch-prä-determinierten Formen tendiert, weisen die südromanischen Sprachen sowohl synthetisch-postdeterminierende als auch analytisch-prä-determinierende Züge auf. In allen romanischen Sprachen haben Analyse und Synthese zu jeder Zeit der sprachlichen Entwicklung koexistiert, einen zielgerichteten „drift“ in die eine oder andere Richtung hat es nie gegeben (cf. Schwegler 1990).

3. Sprachvergleich Französisch – nicht-romanische Sprachen

3.1. Forschungsbericht

3.1.1. Im Rahmen des Sprachvergleichs Französisch – nicht-romanische Sprachen nehmen Ar-

beiten, in denen das Fr. und das Dt. kontrastiert werden, auch wissenschaftsgeschichtlich gesehen einen besonderen Platz ein. Der erste bedeutende Vertreter des deutsch-französischen Sprachvergleichs ist zweifellos Charles Bally (cf. 1.2.). Ballys Ziel ist eine umfassende Charakterisierung des modernen Fr.; als methodischen Ansatz wählt er die vergleichende Analyse, da so die Besonderheiten der zu untersuchenden Sprache klarer hervortreten. Er unterzieht zunächst die Begriffe „synthetisch“ und „analytisch“ einer kritischen Prüfung, denn seiner Ansicht nach besteht die unverwechselbare Eigenart der Einzelsprache nur in der Mischung synthetischer und analytischer Gestaltungen. Die Verbindung der beiden Tendenzen läßt das Fr. als eine *langue statique*, das Dt. hingegen als eine *langue dynamique* erscheinen. Unter dieser Prämisse untersucht Bally dann die grundlegenden Züge des Fr. im Kontrast zum Dt., so z. B. Besonderheiten in Morphologie und Syntax – ein Kerngedanke ist hier die Unterscheidung zwischen dem „progressiven“ Charakter des Fr. gegenüber der „regressiven“ Tendenz des Dt., was u. a. in der Wortfolge zum Ausdruck kommt (cf. 3.2.1.) –, den Gebrauch der Tempora, bestimmte Modalitäten der Wortbildung u. v. m. Oesterreicher (1981a) bezeichnet Ballys *Linguistique générale et linguistique française* (1932) als Meisterwerk der synchronen Linguistik, kritisiert allerdings die typologische Verabsolutierung des Fr. im komparatistischen Teil, denn Bally gibt zahlreiche Erscheinungen als französisch aus, die in Wirklichkeit einfach romanisch sind. In der Tradition Ballys steht die *Stylistique comparée du français et de l'allemand* (1961) von Alfred Malblanc, in der der bilaterale Sprachvergleich nicht nur im Dienste der oftmals stark generalisierenden Sprachcharakteristik steht, sondern vor allem zur Lösung konkreter Fragen der Übersetzung beitragen soll. Die zweibändige *Vergleichende Grammatik Deutsch-Französisch* von Jean-Marie Zemb (1979/1984) ist eine eigenwillige, nicht für fremdsprachendidaktische Zwecke gedachte Gegenüberstellung des Dt. und des Fr., in der aber die eigentliche kontrastive Analyse fehlt. In neuester Zeit hat sich im deutschsprachigen Raum vor allem Peter Blumenthal mit dem Sprachvergleich Französisch-Deutsch beschäftigt. Ausgehend von Übersetzungsvergleichen untersucht Blumenthal die strukturellen Gegensätze zwischen den beiden Sprachen im Bereich der Grammatik und des Lexikons unter Einbeziehung semantischer und pragmatischer Aspekte. Als ein Ergebnis hält Blumenthal fest: „die großen Antithesen vom Schlage statisch vs. dynamisch, abstrakt vs. konkret, analytisch vs. synthetisch, auf die man vor nicht allzu langer Zeit – nicht ganz ohne Mitschuld von Bally – die Gegensätzlichkeit des

Deutschen und Französischen reduzieren zu können hoffte, sind zwar bei sorgfältiger Definition in Teilbereichen nicht nutzlos, dürfen aber nicht als bequeme Totalerklärungen mißbraucht werden“ (1987, 5–6). Während die Ausrichtung der bislang genannten Untersuchungen zum deutsch-französischen Sprachvergleich vornehmlich sprachwissenschaftlich-theoretisch ist, sind die folgenden Arbeiten stärker anwendungsorientiert: vor allem für die Übersetzungswissenschaft relevant sind die deutsch-französische Stilistik von Bernhard Grünbeck (1976/1983) und das Kontextwörterbuch von Rudolf Zimmer (1990), ausdrücklich für den Fremdsprachenunterricht konzipiert ist Truffaut (1980). Für weitere Arbeiten zum deutsch-französischen Sprachvergleich cf. die Bibliographie in Blumenthal (1987).

3.1.2. Was den Sprachvergleich Französisch und andere nicht-romanische Sprachen anbetrifft, so ist vor allem das Sprachenpaar Französisch-Englisch von Interesse. Pionierarbeit hat hier die vergleichende Stilistik von Vinay/Darbelnet (1958) geleistet, in der die Autoren erstmals den Versuch unternahmen, eine Klassifizierung wichtiger «procédés de traduction» unter linguistischen Aspekten zu geben, indem sie in einem sprach- und textbezogenen Vergleich die Äquivalenz von Ausdrucksformen der Ausgangssprache und Zielsprache festzustellen versuchen. Neuere kontrastive Grammatiken sind die praxisorientierte, ausgewählte Einzelprobleme des Fr. behandelnde Grammatik von Tremblay (1971); die vergleichende Syntax von Ambrose (1987) basiert auf dem Modell der generativen Grammatik und verfolgt theoretische Zielsetzungen. Neuere Monographien zum französisch-englischen Sprachvergleich stammen von Unterhuber (1988) zur Nominalkomposition sowie von Cornish (1986) und Roberts (1993) zu ausgewählten morphosyntaktischen Problemen. Eine kontrastive Grammatik Französisch-Polnisch liegt von Gniadek (1979) vor.

3.2. Sprachvergleich Französisch–Deutsch

Die folgenden Ausführungen, in denen exemplarisch wichtige sprachstrukturelle Unterschiede zwischen dem Dt. und dem Fr. in den Bereichen Wortstellung und Satzbau, Tempusformen, Artikelwörter, Abtönung sowie Wortbildung vorgestellt werden sollen, basieren auf Blumenthal (1987). Die meisten der genannten Unterschiede zwischen dem Fr. und dem Dt. gelten natürlich auch für den Vergleich des Dt. mit dem It. und Sp., d. h., daß das Fr. in diesen Fällen weniger als Einzelsprache denn als Vertreter der romanischen Sprachen schlechthin anzusehen ist.

3.2.1. Unterschiede in der Wortstellung

In der Terminologie Ballys ist das Fr. in bezug auf die Wortstellung überwiegend „progressiv“, da der Satz typischerweise vom Bekannten zum Unbekannten, vom Allgemeinen zum Besonderen, vom *déterminé* zum *déterminant* fortschreitet, das Dt. ist hingegen überwiegend „regressiv“. Was die grammatischen Regularitäten anbelangt, liegen die wichtigsten Unterschiede zwischen den beiden Sprachen vor allem

- in der Stellung des attributiven Adjektivs: *ein hellblaues Auto vs une voiture bleu clair*;
- in der obligatorischen Zweitstellung des Verbs im deutschen Aussagesatz und der obligatorischen Inversion nach satzinitialem Adverbial;
- in der Bildung der „Satzklammer“ im Dt. (cf. Blumenthal 1987, 37).

Die Rahmenbildung als Grundprinzip des deutschen Satzbaus ist einer der fundamentalen syntaktischen Unterschiede zwischen dem Dt. und den romanischen Sprachen und hat bestimmten Klischeebildungen wie z. B. der der größeren „Klarheit“ der französischen Sprache Vorschub geleistet (cf. 2.5.9.1.).

Weitere Unterschiede liegen in den diskurspragmatischen Regularitäten der beiden Sprachen. Sowohl das Fr. als auch das Dt. tendieren im neutralen Aussagesatz dazu, das Rhema, also das Satzglied mit dem höchsten Mitteilungswert am Satzende zu positionieren. Unterschiede zwischen den beiden Sprachen gibt es bei den zur Verfügung stehenden Mitteln zur Hervorhebung einzelner Satzglieder sowie bei der thematischen Verknüpfung von Äußerungen. Was die Herausstellung anbelangt, so kann das Dt. uneingeschränkter als das Fr. einzelne Wörter unabhängig von ihrem Mitteilungswert emphatisch an den Satzanfang stellen; im Fr., das im Bereich der Satzgliedposition über weniger Möglichkeiten als das Dt. (und auch als das Sp. und It.) zur Signalisierung von Emphase verfügt, sind solche Voranstellungen nur bedingt möglich und darüber hinaus größeren registergebundenen Einschränkungen unterworfen als die entsprechenden deutschen Konstruktionen (Blumenthal 1987, 53). Zwar kann auch im Fr. durch Betonung jedes beliebige Satzglied als dasjenige mit dem höchsten Mitteilungswert hervorgehoben werden, diese Möglichkeit wird jedoch im Dt. häufiger genutzt. Durch die größere Beweglichkeit der Satzglieder kann die Wortstellung im Dt. so qualitativ anders in den Dienst von Satzverflechtung und Textstrukturierung gestellt werden als im Fr., wo die syntaktische Markierung der Thema-Rhema-Gliederung eine größere Rolle spielt (cf. Blumenthal 1983 und 1987, 46–53).

3.2.2. Unterschiede im Satzbau

Blumenthal (1987) formuliert in diesem Zusammenhang vier Thesen, in denen einige der z. T. schon von Bally und Malblanc beobachteten grundlegenden Unterschiede zwischen beiden Sprachen zusammengefaßt und dependenzgrammatisch beschrieben werden:

1. These:

„Das Französische neigt dazu, [...] Informationen innerhalb des Satzbauplans aufzuführen, die im Deutschen außerhalb des Satzbauplans erscheinen. Anders gesagt: Im französischen Satz sind relativ mehr Wörter valenzgebunden als im deutschen“ (11). In dem folgenden Beispiel wird eine im Dt. fakultative Präpositionalphrase im Fr. als Subjekt kodiert:

- Unvergessen bei vielen ausländischen Beobachtern ist auch die von primitivem Nationalismus tiefende Schlagzeile der Bild-Zeitung [...]
- *Beaucoup d'observateurs étrangers n'ont pas oublié non plus un gros titre du journal «Bild», où s'épanche un nationalisme primitif [...]*.

Diese These betrifft auch die geringere Adverbfreudigkeit des Fr. im Vergleich zum Deutschen: wo das Französische (aber auch die südromanischen Sprachen) den Inhalt der Umstandsbestimmung mit einem Prädikat – oft einer verbalen Periphrase – wiedergeben, gebraucht das Deutsche ein syntaktisch weglaßbares Adverb oder einen spezifisch deutschen Verbzusatz:

- *Il a failli tomber. Casi se iba a caer. Er wäre beinahe hingefallen.*
- *Mon frère vient de sortir. Mi hermano acaba de salir. Mein Bruder ist eben ausgegangen.*
- *Il continuait de se frotter les mains. Seguía frotándose las manos. Er rieb sich weiter die Hände.*

Die Wiedergabe der französischen Verbalperiphrasen im Englischen, Deutschen und Spanischen untersucht Bausch (1963) mit der Methode des multilateralen Sprachvergleichs.

2. These:

„Das Deutsche vermeidet die Benennung von Umständen in Subjektposition, das Französische neigt zu solchen Konstruktionen“ (13):

Auf Zeitungsinserten prangt ein fahles Porträt. Les pages publicitaires des journaux montrent un portrait blafard [...].

Der gleiche außersprachliche Sachverhalt wird in beiden Sprachen also unterschiedlich dargestellt: während das Dt. die Kategorie „Umstand“ syntaktisch als solche kodiert, bevorzugt das Fr. die Konstruktion SVO, wobei das Sachsubjekt gleichsam als belebt angesehen wird. Diese For-

mulierungsweise des Fr. wird von Malblanc als „Animismus“ bezeichnet. An anderer Stelle spricht Blumenthal (1983) diesbezüglich von der Vorliebe des Dt. für determinierende Ausdrücke (in dem o. g. Fall handelt es sich um determinierende Umstandsbestimmungen) und dem Hang des Fr. zur prädikativen Beschreibung des Sachverhaltes.

3. These:

„Das Deutsche neigt zu spezifizierender, das Französische zu relationaler Ausdrucksweise“ (16):

Pierre aime le vin. – Peter trinkt gern Wein.

Während das Dt. zur Hervorhebung des Besonderen, Gattungstypischen an einem Gegenstand, einem Geschehen oder einer Eigenschaft tendiert, verzichtet das Fr. (wie das Sp. und das It. auch) entweder auf diese Information oder gibt sie relational wieder. Als Beispiele können die einen Richtungszusatz enthaltenden Verbalkomposita des Dt. genannt werden, die das Fr. entweder mit einem einfachen Verb oder einem relationalen Ausdruck wiedergibt (cf. 2.6.6.2.):

- *hineingehen* – fr. *entrer*, it. *entrare*, sp. *entrar*; *hinausgehen* – fr. *sortir*, it. *uscire*, sp. *salir*; *hinuntergehen* – fr. *descendre*, it. *scendere*, sp. *bajar*; *hinaufgehen* – fr. *monter*, it. *salire*, sp. *subir*; *herunterfallen* – fr. *tomber (par terre)*, it. *cadere*, sp. *caerse*;
- *aufblicken* – fr. *lever les yeux*, it. *sollevare lo sguardo*, sp. *levantar la vista*; *einkaufen* – fr. *faire des courses*, it. *fare (la) spesa*, sp. *hacer compras*.

4. These

„Die These besagt, daß der französische Satz in vielen für beide Sprachen typischen Konstruktionen einen höheren ‚Aktivitätsgrad‘ ausdrückt als der deutsche“ (19). Diese bereits von Strohmeier (1950) gemachte Beobachtung impliziert, daß das Fr. dazu neigt, einen außersprachlichen Sachverhalt so zu formulieren, daß ein Agens explizit genannt und als Subjekt kodiert wird, mithin also „Aktivität“ ausgedrückt wird. Als Beispiel nennt Blumenthal Konstruktionen mit dem Scheinsubjekt *es* bei unpersönlichen Verben, die im Dt. häufiger sind als die analogen französischen Konstruktionen mit *il*:

- Es klopft. – *On frappe.*
- Es wird getanzt. – *On danse.*
- Es schlägt acht Uhr. – *Huit heures sonnent.*

In einer zweiten Gruppe von Beispielen wird der Träger des Geschehens im Dt. zwar ebenfalls genannt, erscheint aber nicht – wie im Fr. – in Subjektposition:

- Es gefällt uns hier. – *Nous nous plaisons ici.*
- Es schwindelt mir. – *J'ai le vertige.*

In diesen Kontext gehört auch die im Vergleich zu den romanischen Sprachen höhere Passivfrequenz im Dt. (cf. Karasch 1982). Während die romanischen Sprachen dazu neigen, einen Sachverhalt aktivisch auszudrücken, bevorzugt das Dt. als Äquivalent vielfach den Passivsatz, in dem die Nennung des Agens, ein wesentlicher Faktor der Agentivität, entfallen kann. Eine Unterscheidung zwischen Vorgangs- und Zustandspassiv wie im Dt. ist im Fr. nicht möglich (cf. Thieroff 1994 und 2.5.5.11.).

3.2.3. Tempusystem

Exemplarisch sei hier auf zwei grundlegende Unterschiede zwischen dem deutschen und dem französischen Tempusystem im Bereich der Vergangenheitstempora hingewiesen: (1) der semantische Gegensatz zwischen *Imparfait* und *Passé simple* besitzt im Dt. keinen unmittelbaren Gegenwert; (2) Die Geltungsbereiche von *Passé simple/Passé composé* und *Präteritum/Perfekt* sind nicht deckungsgleich (cf. Blumenthal 1987, 57–71); (3) Das Dt. gebraucht häufiger als das Fr. das Präsens zum Ausdruck der Nachzeitigkeit.

zu 1: Im Fr. kann, wie in den anderen romanischen Sprachen auch, im Bereich der Vergangenheit in allen Registern zwischen Abgeschlossenheit und Nicht-Abgeschlossenheit mit Hilfe der Opposition *Imparfait* vs. *Passé simple* im *code écrit* bzw. *Passé composé* im *code parlé* unterschieden werden (cf. 2.5.5.3.). Diese aspektuelle Opposition existiert im Dt. nicht und ist sprachvergleichend gesehen von zentraler Bedeutung (cf. auch Sacker 1983). Im Romanischen ist der semantische Unterschied zwischen *Imparfait* einerseits und *Passé composé/Passé simple* andererseits auch für die Textstrukturierung von Relevanz: während das *Imparfait* der Hintergrund-schilderung dient, wird mit dem *Passé simple/Passé composé* der ereignishaftige Vordergrund geschildert (cf. Weinrich 1985); im Deutschen übernehmen u. a. Adverbiale diese Aufgabe der „Reliefgebung“. Blumenthal spricht in diesem Zusammenhang von einer „stärker gesteuerten Kategorisierung des Vergangenen“ im Fr., die allerdings die Notwendigkeit dreier Tempora voraussetzt, wo das Deutsche mit zweien auskommt (1987, 71).

zu 2: Das Verhältnis zwischen *Passé simple* und *Passé composé* bzw. zwischen *Präteritum* und *Perfekt* ist zunächst in beiden (Hoch-)Sprachen grundsätzlich ähnlich: er ist stadialer Natur, d. h. es geht um den Bezug, den die Vergangenheits-handlung zum *Hic et Nunc* des Sprachbenutzers

hat. Während ein solcher Bezug beim *Passé composé* und *Perfekt* gegeben ist, fehlt er beim *Passé simple* bzw. *Imparfait* und beim deutschen *Präteritum*. Sprachvergleichend ergeben sich Probleme vor allem durch die unterschiedlichen Geltungsbereiche, die die französischen Tempusformen und ihre Entsprechungen im Dt. abdecken, sowie durch die unterschiedlichen Informationen, die die inhaltlichen Beziehungen zwischen den im Text aufeinanderfolgenden Verbformen betreffen. Zwischen *Passé composé* und *Perfekt* besteht z. B. ein Unterschied in bezug auf ihre Verwendung in der *geschriebenen* Sprache: „Während hier das Französische im modernen Prosastil die narrative Verwendung des *Passé composé* zumindest toleriert, würde deutsches *Perfekt* grundsätzlich immer noch als statisch [d. h. unfähig, den Erzählfluß herzustellen, I.N.H.] und damit als für die Erzählung ungeeignet empfunden. Das *Passé composé* besitzt also registermäßig einen weiteren Geltungsbereich als das deutsche *Perfekt*“ (Blumenthal 1987, 65). In der *gesprochenen* Sprache hingegen gibt es Ähnlichkeiten: hier kann auch im Dt. im *Perfekt* erzählt werden (im Oberdeutschen hat das *Perfekt* das *Präteritum* ohnehin nahezu ersetzt), d. h. das *Perfekt* und das *Passé composé* übernehmen die Funktion von *Präteritum* und *Passé simple* und sind damit in diesem Code sowohl besprechende als auch erzählende Tempora.

zu 3: Im Bereich der Nachzeitigkeit unterscheidet sich das Fr. wie auch das Sp. vom Dt. darin, daß im Fr. das *Futur simple* bzw. im *code parlé* das *Futur composé* bedeutend häufiger stehen als im Dt., das meist das Präsens verwendet. Das französische *Présent* bezeichnet nur solche zukünftigen Geschehen, deren Durchführung als sicher bzw. fest beabsichtigt gilt.

3.2.4. Modusgebrauch

Der französische *Subjonctif* und der deutsche *Konjunktiv* sind trotz formal paralleler Ausdrucksformen nur bedingt vergleichbar. Da die Kategorie *Modus* im Dt. und Romanischen sehr unterschiedlich versprachlicht wird, haben *Konjunktiv* und *Subjonctif* in bezug auf ihren Gebrauch nur wenig gemeinsam (cf. Confais 1990, 231–264). Vom Inhaltlich-Begrifflichen lassen sie sich zwar im weitesten Sinne unter den Begriffen „Distanzierung vom Wirklichkeitscharakter“ (Cartagena/Gauger 1989, 503) bzw. „Nicht-Faktizität“ (Gsell/Wandruszka 1986) subsumieren, es ist jedoch schwer, für den romanischen *Konjunktiv* einen durchgängigen semantischen Basiswert zu ermitteln. Deutlicher als der deutsche ist der romanische *Konjunktiv* durch seine spezifisch

syntaktischen Gebrauchsbedingungen definiert, vor allem durch seine Festlegung auf den abhängigen Satz nach volitiven, dubitativen und reaktiven Ausdrücken, ein Gebrauch, den das Dt. nicht kennt. Im Dt. ist der *Konjunktiv* vor allem das Mittel zum Ausdruck der berichteten Rede, eine Funktion, die wiederum im Fr. fehlt. „Die romanischen Sprachen kennen die vom Lateinischen her ererbten Regeln der *Consecutio temporum*, auch wenn deren Befolgung unterschiedlich streng gehandhabt werden kann, während das Deutsche mit dem *Konjunktiv I* über einen speziellen Modus der indirekten Rede verfügt“ (Stein 1993, 342). Was die Verbformen anbelangt, so sind die temporalen Differenzierungsmöglichkeiten im Fr. sehr deutlich, kennzeichnend für das Dt. ist hingegen die nicht durchgehende, aber weithin gegebene Vertauschbarkeit von *Konjunktiv I* und *II* (die Formen des *Konjunktiv I* sind heute in der gesprochenen Sprache selten).

3.2.5. Artikelwörter

Signifikante Unterschiede bei der Verwendung von *Nominaldeterminanten* liegen nach Blumenthal (1987, 85–101) darin, daß das Fr. bei der Erfassung der verschiedenen Bestimmtheitsgrade teilweise nach anderen Kriterien vorgeht und im Sprachgebrauch vor allem genauer differenziert als das Dt. So konstatiert Blumenthal einerseits einen „stärkeren Zwang zur Differenzierung auf der Definitheitsskala im Französischen“ und andererseits „nuanciertere Ausdrucksmöglichkeiten des Generischen im Deutschen“ (101).

Was die Präzisierung der Bestimmtheit anbelangt, so stellt die französische Grammatik strengere Anforderungen als das Dt. Beide Sprachen unterscheiden sich z. B. in formaler Hinsicht im Ausdruck der pluralischen Unbestimmtheit. Während im Dt. (wie gelegentlich auch im Sp.) der *Nullartikel* bei pluralischen *Nomina* mehrere Unbestimmtheitsgrade abdecken kann, müssen diese im Fr. je nach Kontext mit *Determinanten* wie *des, certains, quelques* usw. differenziert werden (Blumenthal 1987, 94): *Ich kaufe Äpfel* – sp. *compro manzanas*, fr. *j'achète des pommes*. Zum Ausdruck der *possession inaliénable* in bezug auf Körperteile gebraucht das Fr. deutlicher als die anderen romanischen Sprachen den bestimmten *Artikel*, das Dt. hingegen setzt keinen *Artikel*: *Er hat blaue Augen* – fr. *il a les (des) yeux bleus*, it. *ha (gli) occhi blu*, sp. *tiene (los) ojos azules*, pg. *ele tem olhos azuis* (cf. Jacob 1993).

Umgekehrt verfügt das Dt. für den Ausdruck des Generischen über mehr formale Möglichkeiten als das Fr. (Blumenthal 1987, 87). Hier kann im Dt. sowohl der *Nullartikel* als auch der bestimmte (mit Einschränkung auch der unbe-

stimmte) *Artikel* verwendet werden; das nfr. Äquivalent im Plural ist in der Regel der *definite Artikel*. *Männer sind eben so/Die Männer sind eben so* – fr. *Ils sont comme ça, les hommes*; sp. *Los hombres son así*, it. *Gli uomini sono così*. Im Afr. hingegen konnte der *Nullartikel* in Konkurrenz mit dem *definiten Artikel* sowohl generische Bedeutung als auch Unbestimmtheit signalisieren. Zum *Artikelgebrauch* im Romanischen und Germanischen cf. auch Hoffmann (1967).

3.2.6. Abtönung

Durch die sprachvergleichenden Arbeiten von Weydt (1969) gehört der Bereich der *Abtönungspartikeln* sicher zu den am besten erforschten Bereichen einer kontrastiven Grammatik Deutsch-Französisch. Weydt zeigt zum einen, daß die Hauptfunktion der *Partikeln* im Ausdruck der *Sprechersubjektivität* liegt und daß sich Dt. und Fr. in bezug auf die *Versprachlichung* der *Abtönung* sehr unterschiedlich verhalten, denn wie die anderen romanischen Sprachen verfügt das Fr. im Gegensatz zur *partikelreichen* deutschen Sprache über kein gleichwertiges System von *Ausdrucksmitteln*.

Trotz des eingeschränkten *Partikelinventars* im Romanischen gibt es natürlich auch im Fr., It., Sp. etc. die Möglichkeit der *Abtönung* mit *Partikeln*, allerdings wird dieses Potential erheblich weniger ausgeschöpft als im Dt. So können z. B. im Fr. *bien, mais, donc, déjà* in bestimmten Bedeutungen *abtönende Funktion* haben:

- Seid ihr *aber* groß geworden!
 - Mais qu'est-ce que vous avez grandi!
 - Wo kommst Du *denn* her?
 - D'où viens-tu donc!
 - Ich weiß *ja*, daß das nicht einfach ist.
 - Je sais bien que ce n'est pas simple.
- (nach Blumenthal 1987, 107–108).

Im Unterschied zum Dt. haben diese Wörter jedoch keine deutliche Bedeutungsveränderung im Vergleich zu ihrer üblichen Verwendung durchgemacht, und auch die typische *Polyfunktionalität* und *situationsabhängige* Bedeutungsvielfalt der deutschen *Modalpartikeln* haben im Romanischen keine Entsprechung. Stärker als das Dt. rekurren die romanischen Sprachen zum Ausdruck der *Sprechersubjektivität* auf bestimmte syntaktische und lexikalische *Abtönungsmöglichkeiten*. Im Fr. sind hier z. B. die *Satzsegmentierung*, die *Intonation* und die Verwendung bestimmter *Modalausdrücke* zu nennen, daneben gibt es die Möglichkeit, *Gliederungssignale*, *Interjektionen* und *Adverbien* (*peut-être, surtout*) in *abtönender Funktion* zu verwenden. Wichtiger als diese Verfahren ist jedoch die „*Nullentspre-*

chung“, denn die romanischen Sprachen neigen viel eher als das Dt. dazu, das illokutionäre Potential einer Äußerung implizit durch den Kontext auszudrücken. Die Bedeutung der Nullentsprechung belegen Übersetzungsvergleiche: Blumenthal (1987, 109) ermittelt für die französische Übersetzung eines umgangssprachlichen deutschen Textes, daß in 60% der Fälle der deutschen Modalpartikel kein Äquivalent entspricht, was in etwa der Schwundrate im Sp. entspricht. Beerbom (1992, 297) errechnet, daß nur in 30% der Fälle die deutsche Partikel eine spanische Entsprechung hat.

3.2.7. Wortbildung

3.2.7.1. Seit den Arbeiten von Bally ist der Gegensatz zwischen deutscher morphologischer Motivation und französischer Arbitrarität ein Topos der vergleichenden Lexikologie. Eine der Grundthesen Ballys zur Wortschatzcharakteristik besagt, daß das Fr. im Vergleich zum Dt. zumindest tendenziell „intellektuell“ und „analytisch“ sowie „statisch“ und „abstrakt“, daß das Dt. hingegen „dynamisch“ und „phénoméniste“ ist (cf. Malblanc 1968, Albrecht 1970, Blumenthal 1987, 120–126). Nach Bally ist das Dt. aufgrund seiner unbeschränkteren Wortbildungsmöglichkeiten und seiner Neigung zur „Spezifizierung“ (cf. 2.6.6., 3.2.2.) in der Lage, maximale „Durchsichtigkeit“ bei Ableitungen und Wortzusammensetzungen zu erzielen, das französische Äquivalent eines im Dt. durchsichtigen Wortes ist hingegen vielfach ein „arbitrarisches“ Wort, d.h. ein einfaches, nicht weiter analysierbares, also morphosemantisch nicht motiviertes Lexem: *Hausmeister – concierge, Lebensalter – âge*. Typisch für das Dt. sind ferner Reihenbildungen durch Komposition und Derivation im substantivischen und verbalen Bereich, die im Fr. so nicht möglich sind: *Taschentuch – mouchoir, Handtuch – serviette, Kopftuch – foulard, Halstuch – écharpe*. Während im Dt. also ohne Mühe Wortfamilien erkennbar sind, ist ein solcher Zusammenhalt bei den französischen Äquivalenten nicht sichtbar. Im Vergleich zum „abstrakteren“ Fr. zeichnet sich, so Bally, das Dt. aufgrund der inneren Motivation des zusammengesetzten Wortes durch größere Explizitheit und Anschaulichkeit aus, andererseits sind die französischen Wörter oft präziser benennend als die z.T. polysemen deutschen Entsprechungen.

Kritik an den Ideen Ballys formuliert Scheidegger (1981), der auf empirischer Grundlage nachweist, daß der französische Grundwortschatz keineswegs abstrakter ist als der deutsche und daß die Divergenzen zwischen beiden Sprachen er-

heblich geringer sind als allgemein angenommen wurde. Auch Blumenthal (1987) hält fest, daß die Gegensätze zwischen dem Fr. und dem Dt. in bezug auf die Abstraktheit des Wortschatzes nicht fundamental und polar, sondern graduell sind.

3.2.7.2. Grundlegende Unterschiede zwischen dem Fr. und Dt. gibt es vor allem in bezug auf die Bildung von Nominalkomposita (Bossong 1981, Wolf 1990). Grundsätzlich sind die Mittel zur Nominalkomposition in beiden Sprachen ähnlich. Während das Dt. jedoch bei den Determinativkomposita – von den komplizierten Einteilungskriterien sei hier abgesehen – asyndetische Zusammensetzungen bevorzugt, spielt dieser Bildungstyp im Fr. nur eine vergleichsweise geringe Rolle, wengleich diese Bildungen im 20. Jh. insbesondere im Bereich der Fachsprachen an Bedeutung gewonnen haben (cf. 2.6.7.1.). Statt asyndetischer Bildungen zieht das Fr. präpositionale Fügungen vor allem mit *de* vor und macht somit, anders als das Dt., die zwischen beiden Teilen des Kompositums bestehende Relation explizit: *Landhaus – maison de campagne, Museumswächter – gardien de musée, Meeresufer – bord de mer*. Diese präpositionalen Fügungen gelten als ein weiteres Kriterium für den analytischen Charakter des Fr., und ihre größere Explizitheit kompensiert nach Bossong (1981) in gewisser Weise den ansonsten im Vergleich zum Dt. abstrakteren Charakter des französischen Wortschatzes. Den Grund für die relativ geringe Produktivität der asyndetischen Komposition im Fr. sieht Bossong darin, daß das Fr. anders als das Dt. die verbindende Präposition meist ohne bestimmten Artikel, also ohne Angabe der Definitheit, verwenden kann. Andere Wiedergabemöglichkeiten deutscher fügungsloser Zusammensetzungen sind *Simplicia (Rauschgift – la drogue, Holzschuh – le sabot)*, adjektivische Fügungen, vor allem die Verbindung von Substantiv + Relationsadjektiv (*Herztransplantation – transplantation cardiaque, Präsidentschaftswahlen – élections présidentielles*) sowie Periphrasen (*Kindersicherung – blocage de sécurité pour les enfants*). Neben der unterschiedlichen Häufigkeit der einzelnen Bildungstypen liegt der entscheidende Unterschied zwischen den germanischen und den romanischen Sprachen darin, daß im Dt. das Determinans dem Determinatum stets vorausgeht, während die Reihenfolge im Romanischen genau umgekehrt ist. Sieht man einmal ab von den erst in jüngster Zeit vor allem im Fr. häufiger auftretenden Komposita, die nach germanischem Muster gebildet werden (cf. Helfrich 1994), folgt in den romanischen Sprachen sowohl bei den asyndetischen als auch bei den präpositionalen Fügungen das Determinans dem Determinatum.

4. Bibliographie (in Auswahl)

- Albrecht, Jörn, *Le français – langue abstraite? Thesen zu einem Thema bei Brøndal und anderen*, Tübingen, Narr, 1970.
- Alonso, Amado, *Partición de las lenguas románicas de Occidente*, in: id., *Estudios lingüísticos. Temas españoles*, Madrid, Gredos, ³1974 (¹1951), 84–105.
- Ambrose, Jeanne, *Syntaxe comparative du français et de l'anglais*, Potomac, Scripta Humanistica, 1987.
- Arcaini, Enrico/Py, Bernard/Rossini Favretti, Rema, *Analyse contrastive et apprentissage des langues: La syntaxe de l'interrogation en espagnol, français, italien et anglais*, Bologna, Pàtron, 1979.
- Ashby, William J., *The Drift of French Syntax*, *Lingua* 57 (1982), 29–46.
- Ashby, William J., *Français du Canada/français de France: divergence et convergence*, *FrRev* 61 (1988), 693–702.
- Atkinson, James C., *The Two Forms of Subject Inversion in Modern French*, The Hague/Paris, Mouton, 1973.
- Baciu, Ion, *SE habla – SI parla – fala SE – SE vorbeşte / ON parle*, *ACILPR* XX, 3 (1993), 19–23.
- Baldinger, Kurt, *Post- und Prädeterminierung im Französischen*, in: Baldinger, Kurt (ed.), *Festschrift für Walther von Wartburg zum 80. Geburtstag*, vol. 1, Tübingen, Niemeyer, 1968, 87–106.
- Bally, Charles, *Linguistique générale et linguistique française*, Bern, Francke, ⁴1965 (¹1932).
- Bausch, Karl-Richard, *Verbum und verbale Periphrase im Französischen und ihre Transposition im Englischen, Deutschen und Spanischen*, Diss. Tübingen, 1963.
- Bausch, Karl-Richard/Gauger, Hans-Martin (edd.), *Interlinguistica. Sprachvergleich und Übersetzung. Festschrift zum 60. Geburtstag von Mario Wandruszka*, Tübingen, Niemeyer, 1971.
- Beerbom, Christiane, *Modalpartikeln als Übersetzungsproblem. Eine kontrastive Studie zum Sprachenpaar Deutsch-Spanisch*, Frankfurt am Main, Lang, 1992.
- Behnstedt, Peter, *Viens-tu? Est-ce que tu viens? Tu viens? Formen und Strukturen des direkten Fragesatzes im Französischen*, Tübingen, Narr, 1973.
- Berschin, Helmut/Felixberger, Josef/Goebel, Hans, *Französische Sprachgeschichte*, München, Hueber, 1978.
- Blanche-Benveniste, Claire, *Usages normatifs et non normatifs dans les relatives en français, en espagnol et en portugais*, in: Bechert, Johannes/Bernini, Giuliano/Buridant, Claude (edd.), *Toward a Typology of European Languages*, Berlin/New York, Mouton de Gruyter, 1990, 317–335.
- Blasco Ferrer, Eduardo, *Français avancé e italiano settentrionale: due sistemi a soggetto nullo (Null-Subject-Languages)?*, *Verba* 17 (1990), 377–392.
- Blinkenberg, Andreas, *L'ordre des mots en français moderne*, 2 vol., København, Høst, 1969 (vol. 1: ¹1928, vol. 2: ¹1933).
- Blumenthal, Peter, *Syntax und fachsprachliche Syntax im deutsch-französischen Sprachvergleich*, *ZfSL* 93 (1983), 44–69.
- Blumenthal, Peter, *Vergangenheitstempora, Textstrukturierung und Zeitverständnis in der französischen Sprachgeschichte*, Wiesbaden, Steiner, 1986.
- Blumenthal, Peter, *Sprachvergleich Deutsch – Französisch*, Tübingen, Niemeyer, 1987.
- Bollée, Annegret, *Präpositionslose Nominalkomposita im heutigen Italienisch*, *ItSt* 11 (1988), 115–130.
- Bonnard, Henri, *Grammaire et linguistique: l'épithète*, in: *Grand Larousse de la Langue Française*, vol. 2, Paris, Larousse, 1972, 1693–1702.
- Bossong, Georg, *Prolegomena zu einer syntaktischen Typologie der romanischen Sprachen*, in: Höfler, Manfred/Vernay, Henri/Wolf, Lothar (edd.), *Festschrift für Kurt Baldinger zum 60. Geburtstag*, vol. 1, Tübingen, Niemeyer, 1979, 54–68.
- Bossong, Georg, *Die Wiedergabe deutscher Nominalkomposita im Französischen. Ein Beitrag zur Typologie der Determinativrelation*, *ZfSL* 91 (1981), 213–230.
- Brettschneider, Gunter, *Sprachtypologie und linguistische Universalienforschung*, *Studium Linguistik* 8/9 (1980), 1–31.
- Buridant, Claude (ed.), *Romanistique – germanistique. Une confrontation. Actes du Colloque de Strasbourg organisé par le Centre de Philologie Romane, 23.–24. Mars 1984*, Strasbourg, Association des Publications près les Universités de Strasbourg, 1987.
- Buridant, Claude, *L'évolution de l'ancien français vers le français contemporain. Aperçu typologique*, *ACILPR* XX, 3 (1993), 27–49.
- Carlsson, Lennart, *Le type «C'est le meilleur livre qu'il ait jamais écrit» en espagnol, en italien et en français*, Uppsala, Almqvist & Wiksell, 1969.
- Cartagena, Nelson/Gauger, Hans-Martin, *Vergleichen-de Grammatik Spanisch-Deutsch*, vol. 2, Mannheim/Wien/Zürich, Duden, 1989.
- Cella, Claudino, *Système verbal français et système verbal portugais: étude comparative*, Diss. Metz, 1978.
- Chevalier, Jean-Claude, *Remarques comparées sur l'infinitif espagnol et l'infinitif français*, *BH* 71 (1969), 140–173.
- Confais, Jean-Paul, *Temps, mode, aspect. Les approches des morphèmes verbaux et leurs problèmes à l'exemple du français et de l'allemand*, Toulouse, Presses Universitaires du Mirail, 1990.
- Cornish, Francis, *Anaphoric relations in English and French: a discourse perspective*, London, Croom Helm, 1986.
- Coseriu, Eugenio, *Über Leistung und Grenzen der kontrastiven Grammatik*, *Sprache der Gegenwart* 8 (1970), 9–30.
- Coseriu, Eugenio, *Das romanische Verbsystem*, Tübingen, Narr, 1976.
- Cristea, Teodora, *Éléments de grammaire contrastive: domaine français-roumain*, Bucureşti, Ed. Didactică și pedagogică, 1977.
- Dahmen, Wolfgang, et al. (edd.), *Konvergenz und Divergenz in den romanischen Sprachen. Romanistisches Kolloquium VIII*, Tübingen, Narr, 1995.
- Dausen, August, *Das Imperfekt in den romanischen Sprachen. Seine Bedeutung im Verhältnis zum Perfekt*, Wiesbaden, Steiner, 1981.
- Dausen, August, *Die romanischen Sprachen im Vergleich. Zum Problem der Gewichtung sprachlichen Wandels*, Wiesbaden, Steiner, 1987.
- de Boer, Minne-Gerben, *L'ordre des mots en français comparé avec celui de l'italien*, *Travaux de linguistique (Publications du Service de Linguistique française de l'Université de l'État à Gand)* 14/15 (1987), 121–132.
- Delattre, Pierre, *Comparing the phonetic features of*

- English, German, Spanish and French, Heidelberg, Groos, 1965.
- Delbecq, Nicole, *Word order as a reflection of alternative conceptual constructs in French and Spanish. Similarities and divergences in adjective position*, *Cognitive Linguistics* 1–4 (1990), 349–416.
- Dietrich, Wolf, *Der periphrastische Verbalaspekt in den romanischen Sprachen. Untersuchungen zum heutigen romanischen Verbalaspekt und zum Problem der Herkunft des periphrastischen Verbalaspekts*, Tübingen, Niemeyer, 1973.
- Dubois, Jean, *Grammaire structurale du français: nom et pronom*, Paris, Larousse, 1965.
- Eckert, Gabriele, *Sprachtypus und Geschichte. Untersuchungen zum typologischen Wandel des Französischen*, Tübingen, Narr, 1986.
- Eggs, Ekkehard, *Vergangenheitstempora im Spanischen und Französischen*, in: Schmitt 1993, 97–134.
- Ernst, Gerhard, *Das Frequenzwörterbuch – Ein Hilfsmittel der vergleichenden Sprachcharakteristik?*, in: Ernst, Gerhard/Stefenelli, Arnulf (edd.), *Sprache und Mensch in der Romania*, Festschrift für Heinrich Kuen zum 80. Geburtstag, Wiesbaden, Steiner, 1979, 21–43.
- Ernst, Gerhard, *Konvergenz in Wortbildung und Semantik romanischer Sprachen am Beispiel der Nomina qualitatis*, in: Dahmen et al. 1995, 65–84.
- Ettinger, Stefan, *Diminutiv- und Augmentativbildung: Regeln und Restriktionen. Morphologische und semantische Probleme der Distribution und der Restriktion bei der Substantivmodifikation im Italienischen, Portugiesischen, Spanischen und Rumänischen*, Tübingen, Narr, 1974.
- Fleischman, Suzanne, *The Future in Thought and Language. Diachronic evidence from Romance*, Cambridge, CUP, 1982.
- Fleischman, Suzanne, *From Pragmatics to Grammar. Diachronic reflections on complex pasts and futures in Romance*, *Lingua* 60 (1983), 183–214.
- Fleischman, Suzanne, *Discourse Pragmatics and the Grammar of Old French: A Functional Reinterpretation of si and the Personal Pronouns*, *RPh* 44 (1991), 251–283.
- Fónagy, Ivan, *Le français change de visage?*, *RRo* 24 (1989), 225–255.
- Gamillscheg, Ernst, *Romania Germanica. Sprach- und Siedlungsgeschichte der Germanen auf dem Boden des alten Römerreiches*, 2. vollst. neu bearb. Auflage, 2 vol., Berlin, de Gruyter, 1970/1975 (¹1934/1936).
- García Yebra, Valentín, *Teoría y práctica de la traducción*, 2 vol., Madrid, Gredos, 1989 (¹1982).
- Gauger, Hans-Martin, *Untersuchungen zur spanischen und französischen Wortbildung*, Heidelberg, Winter, 1971.
- Gauger, Hans-Martin/Oesterreicher, Wulf/Windisch, Rudolf, *Einführung in die Romanische Sprachwissenschaft*, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1981.
- Gebhard, Karl, *Das okzitanische Lehngut im Französischen*, Bern/Frankfurt, Lang, 1974.
- Geckeler, Horst, *Lexikalische Strukturen im Vergleich. Kontrastive Skizze zur Strukturierung des Wortfeldes 'alt-jung-neu' im heutigen Italienisch, Spanisch und Französisch*, in: Bausch/Gauger 1971, 123–137.
- Geckeler, Horst, *Versuch einer Klassifizierung der nominalen Pluralmarkierung in der Romania*, *ZfSL* 96 (1986), 22–43.
- Geckeler, Horst, „Alter Wein in neue Schläuche“. Überlegungen zur Nützlichkeit verworfener traditioneller Kategorien für die typologische Beschreibung romanischer Sprachen, in: Raible 1989, 163–190.
- Geckeler, Horst, *Wortschatzstrukturen des Französischen und des Spanischen in kontrastiver Sicht*, in: Rovere/Wotjak 1993, 155–165.
- Geisler, Hans, *Studien zur typologischen Entwicklung Lateinisch-Altfranzösisch-Neufranzösisch*, München, Fink, 1982.
- Giurescu, Anca, *Les mots composés dans les langues romanes*, The Hague/Paris, Mouton, 1975.
- Gniadek, Stanislaw, *Grammaire contrastive franco-polonaise*, Warszawa, PWN, 1979.
- Goosse, André, *Où en sont les rectifications orthographiques?*, *ZfSL* 104 (1994), 139–142.
- Green, John N., *The status of the Romance auxiliaries of voice*, in: Vincent/Harris 1982, 97–138.
- Greive, Artur, *Formen der neufranzösischen Satzfrage im Kontext*, Wiesbaden, Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, 1974.
- Grünbeck, Bernhard, *Moderne deutsch-französische Stilistik auf der Basis des Übersetzungsvergleichs*, Teile I–III, Heidelberg, Winter, 1976/1983.
- Gsell, Otto, *Gegensatzrelationen im Wortschatz der romanischen Sprachen*, Tübingen, Niemeyer, 1979.
- Gsell, Otto, *Universalien und Sprachtypus in der Geschichte der französischen Demonstrativa*, in: Raible 1989, 131–149.
- Gsell, Otto/Wandruszka, Ulrich, *Der romanische Konjunktiv*, Tübingen, Niemeyer, 1986.
- Guiraud, Pierre, *Les mots savants*, Paris, PUF, ²1972 (¹1968).
- Guiter, Henri, *Quelques paramètres caractéristiques des systèmes vocaliques*, *RLiR* 30 (1966), 39–56.
- Haider, Hubert/Rindler-Schjerve, Rosita, *La raison d'être – Contrasti tra il francese, l'italiano e il tedesco*, in: Lichem, Klaus, et al. (edd.), *Parallela 2. Aspetti della sintassi dell'italiano contemporaneo*, Tübingen, Narr, 1986, 119–136.
- Harris, Martin B., *The Evolution of French Syntax. A Comparative Approach*, London/New York, Longman, 1978.
- Harris, Martin B., *The "Past simple" and the "Present perfect" in Romance*, in: Vincent/Harris 1982, 42–70.
- Harris, Martin, *French*, in: Harris/Vincent 1988, 209–245.
- Harris, Martin/Vincent, Nigel (edd.), *The Romance Languages*, London, Routledge, 1988.
- Hasselrot, Bengt, *Études sur la formation diminutive dans les langues romanes*, Uppsala, Almqvist & Wiksell, 1957.
- Heger, Klaus, *Die Bezeichnung temporal – deiktischer Begriffskategorien im Französischen und Spanischen Konjugationssystem*, Tübingen, Niemeyer, 1963.
- Helfrich, Uta, *Akzeptanz – Faktor sprachlichen Wandels. Dargestellt an Französischen Komposita-Neologismen*, in: Halwachs, Dieter W./Stütz Irmgard (edd.), *Sprache – Sprechen – Handeln. Akten des 28. Linguistischen Kolloquiums*, Graz 1993, Tübingen, Niemeyer, 1994, 237–244.
- Herman, József, *Recherches sur l'ordre des mots dans les plus anciens textes français en prose*, *Acta linguistica hungarica* 4 (1954), 69–94, 351–382 (Wiederabgedruckt in: id., *Du latin aux langues romanes. Études*

- de linguistique historique*, Tübingen, Niemeyer, 1990).
- Hess, Zita, *Typologischer Vergleich der romanischen Sprachen auf phonologischer Basis*, Bern/Frankfurt am Main, Lang, 1975.
- Hiegemann, Angelika, *Die Stellung der germanischen Elemente im Französischen und der slawischen Elemente im Rumänischen (vergleichende Untersuchung)*, Bochum, Studienverlag Dr. N. Brockmeyer, 1988.
- Hilty, Gerold, *Westfränkische Superstrateinflüsse auf die galloromanische Syntax*, *RF* 87 (1975), 413–426.
- Hoffmann, Dietmar, *Studien zur Verwendung der Artikel im Spanischen, Französischen, Englischen und Deutschen*, Diss. Tübingen, 1967.
- Holtus, Günter, *Zur Verbreitung der formes surcomposées in den romanischen Sprachen*, in: Dahmen et al. 1995, 85–114.
- Holtus, Günter/Pfister, Max, *Strukturvergleich Deutsch-Italienisch – Behandlung repräsentativer Einzelprobleme aus den Bereichen Morphosyntax, Wortbildung und Lexikologie*, *ZrP* 101 (1985), 52–89.
- Hunnus, Klaus, *Frz. je: ein präfigiertes Konjugationsmorphem? Ein Forschungsbericht zur Frage der Prädetermination*, *ASNS* 214 (1977), 37–48.
- Hunnus, Klaus, *Das futur simple – ein Tempus ohne Zukunft? Anmerkungen zu einem Leitmotiv der Forschungsgeschichte*, *RJb* 44 (1993), 28–42.
- Iliescu, Maria, *Ressemblances et dissemblances entre les langues romanes du point de vue de la morpho-syntaxe verbale*, *RLiR* 33 (1969), 113–132.
- Iliescu, Maria/Mourin, Louis, *Typologie de la morphologie verbale romane. I: Vue synchronique*, Innsbruck, Amoe, 1991.
- Ineichen, Gustav, *Pour une caractérisation typologique du français*, *Linguistica* 24 (In memoriam Anton Grad oblat), *Ljubljana*, 1987, 11–26.
- Ineichen, Gustav, *Sprachvergleich zwischen Französisch und Deutsch*, in: Ineichen, Gustav/Faugères, Lucien, *Sprachvergleich zwischen Französisch und Deutsch/Les risques naturels et les risques technologiques*, Paderborn, Universität-GHS, 1989, 1–17.
- Jacob, Daniel, *Markierung von Aktantenfunktionen und „Prädetermination“ im Französischen. Ein Beitrag zur Neuinterpretation morphosyntaktischer Strukturen in der französischen Umgangssprache*, Tübingen, Niemeyer, 1990.
- Jacob, Daniel, *Possession inaliénable et référence définie*, *ACILPR* XX, 3 (1993), 139–154.
- Jonare, Birgitta, *L'inversion dans la principale non-interrogative en français contemporain*, Uppsala, Acta Universitatis Upsaliensis, 1976.
- Juilland, Alphonse/Borodin, Dorothy/Davidovitch, Catherine, *Frequency Dictionary of French Words*, The Hague/Paris, Mouton, 1970.
- Juilland, Alphonse/Chang-Rodríguez, Eugenio, *Frequency Dictionary of Spanish Words*, The Hague/Paris, Mouton, 1964.
- Kaiser, Georg, *Die klitischen Personalpronomina im Französischen und Portugiesischen. Eine synchronische und diachronische Analyse*, Frankfurt am Main, Vervuert, 1992.
- Karasch, Angela, *Passiv und passivische Diathese im Französischen und Deutschen*, Frankfurt am Main/Bern, Lang, 1982.
- Klenk, Ursula/Körner, Karl-Hermann/Thümmel, Wolf (edd.), *Variatio linguarum. Beiträge zu Sprachvergleich und Sprachentwicklung. Festschrift für Gustav Ineichen zum 60. Geburtstag*, Stuttgart, Steiner, 1989.
- Klöden, Hildegard, *Präpositionen in den romanischen Sprachen. Kriterien für einen synchronen Vergleich*, in: Schmitt 1993, 292–301.
- Klöden, Hildegard, *Zur Sonderstellung des Französischen: Möglichkeiten und Grenzen des Sprachvergleichs*, in: Schmitt/Schweickard 1995, 167–175.
- Knauer, Gabriele, *Aspekte der Nähesprache im Vergleich: Katalanisch, Spanisch, Französisch und Deutsch*, in: Rovere/Wotjak 1993, 89–101.
- Koch, Peter, *Haben und Sein im romanisch-deutschen und im innerromanischen Sprachvergleich*, in: Rovere/Wotjak 1993, 177–185 (= 1993a).
- Koch, Peter, *Le «chinook» roman face à l'empire. Y-a-t-il une conjugaison objective en français, en italien et en espagnol et une conjugaison subjective prédéterminante en français?*, *ACILPR* XX, 3 (1993), 171–190 (= 1993b).
- Koch, Peter, *Aktantielle „Metataxe“ und Informationsstruktur in der romanischen Verblexik (Französisch/Italienisch/Spanisch im Vergleich)*, in: Dahmen et al. 1995, 115–137.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf, *Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch*, Tübingen, Niemeyer, 1990.
- Körner, Karl-Hermann, *Einführung in das semantische Studium des Französischen*, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1977.
- Körner, Karl-Hermann, *Korrelative Sprachtypologie. Die zwei Typen romanischer Syntax*, Stuttgart/Wiesbaden, Steiner, 1987.
- Kontzi, Reinhold, *Das Zusammentreffen der arabischen Welt mit der romanischen und seine sprachlichen Folgen*, in: Kontzi, Reinhold (ed.), *Substrate und Superstrate in den romanischen Sprachen*, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1982, 387–450.
- Krenn, Herwig, *Zum Phänomen „Partitivität“ bzw. „Teilungsartikel“ in den romanischen Sprachen. Versuch einer neuen Deskription*, in: Dietrich, Wolf/Gauger, Hans-Martin/Geckeler, Horst (edd.), *Grammatik und Wortbildung romanischer Sprachen. Beiträge zum Deutschen Romanistentag in Siegen, 30.9.–3.10.1985*, Tübingen, Narr, 1987, 37–53.
- Krötsch, Monique/Sabban, Annette, *«Bleu, je veux» – Remarques sur la focalisation en français*, *ZrP* 106 (1990), 80–98.
- Kuen, Heinrich, *Versuch einer vergleichenden Charakteristik der romanischen Schriftsprachen*, Rektoratsrede, gehalten bei der Jahresfeier der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen am 4. Nov. 1953, Erlanger Universitätsreden, N. F. 5, Erlangen 1958 (Wiederabgedruckt in: id., *Romanistische Aufsätze*, ed. Romanisches Seminar der Universität Erlangen-Nürnberg, Nürnberg, Carl, 1970, 419–437).
- Laca, Brenda, *Acerca de la sintaxis del de «partitivo» en catalán*, *RJb* 40 (1990), 247–264.
- Lado, Robert, *Linguistics across Cultures*, Ann Arbor, The University of Michigan Press, 1957.
- LaFauci, Nunzio, *Ausiliari perfettivi e accordo del participio passato in italiano e in francese*, in: Foresti, Fabio, et al. (edd.), *L'italiano tra le lingue romanze. Atti del XX congresso internazionale di Studi (Bolo-*

- gna, 25–27 settembre 1986), Roma, Bulzoni, 1989, 213–242.
- Lambrecht, Knud, *Topic, anti-topic and verb-agreement in non-standard French*, Amsterdam, Benjamins, 1981.
- Lambrecht, Knud, *On the Status of SVO-Sentences in French Discourse*, in: Tomlin, Russel S. (ed.), *Coherence and Grounding in Discourse. Outcome of a symposium, Eugene, Oregon, June 1984*, Amsterdam/Philadelphia, Benjamins, 1987, 217–261.
- Lamíquez, Vidal, *El demostrativo en español y en francés. Estudio comparativo y estructuración*, RFE 50 (1967), 163–202.
- Lamiroy, Beatrice, *Les verbes de mouvement en français et en espagnol. Étude comparée de leurs infinitives*, Amsterdam/Philadelphia, Benjamins/Leuven University Press, 1983.
- Lang, Jürgen, *Das partitive DE des Französischen*, RJB 34 (1983), 57–86.
- Lausberg, Heinrich, *Romanische Sprachwissenschaft*, vol. 1: *Einleitung und Vokalismus*, 3., durchgesehene Auflage 1969; vol. 2: *Konsonantismus*, 2., durchgesehene Auflage 1967; vol. 3: *Formenlehre*, 2., durchgesehene Auflage 1972; Berlin, de Gruyter, 1967–1972.
- Lombard, Alf, *Le remplacement du passé simple par le passé composé, en français et ailleurs*, in: Boissier, Gilbert/Bouverot, Danielle (edd.), *Au bonheur des mots. Mélanges en l'honneur de Gérard Antoine*, Nancy, Presses Universitaires de Nancy, 1984, 115–126.
- Lüdtke, Helmut, *Geschichte des romanischen Wortschatzes*, 2 vol., Freiburg, Rombach, 1968.
- Lüdtke, Jens, *Prädikative Nominalisierungen mit Suffixen im Französischen, Katalanischen und Spanischen*, Tübingen, Narr, 1978.
- Lüdtke, Jens, *Kontrastive Typologie, Übersetzung und Didaktik: Ausgangssprache Spanisch, Zielsprache Französisch*, in: Albrecht, Jörn/Lüdtke, Jens/Thun, Harald (edd.), *Energie und Ergon. Studia in honorem Eugenio Coseriu*, vol. 3, Tübingen, Narr, 1988, 371–384.
- Malblanc, Alfred, *Stylistique comparée du français et de l'allemand. Essai de représentation linguistique comparée et étude de traduction*, Paris, Didier, ¹1968 (¹1961).
- Manoliu-Manea, Maria, *Tipología e historia. Elementos de sintaxis comparada románica*, versión española de Sarmiza Leahu y Mónica Nedelcu, Madrid, Gredos, 1985.
- Messner, Dieter, *Einführung in die Geschichte des französischen Wortschatzes*, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1977.
- Metzeltin, Michael, *Zur Typologie der romanischen Spaltsätze*, in: Klenk/Körner/Thümmel 1989, 191–203.
- Metzeltin, Michael, *Thematisierungsstrategien in den romanischen Sprachen. Versuch eines textlinguistischen Überblicks*, in: Kramer, Johannes/Plangge, Guntram A. (edd.), *Verbum Romanicum. Festschrift für Maria Iliescu*, Hamburg, Buske, 1993, 61–74.
- Meyer-Lübke, Wilhelm, *Grammatik der romanischen Sprachen, Formenlehre*, vol. 2: *Die Wortbildung*, Leipzig, Reisland, 1894.
- Mitterand, Henri, *Les mots français*, Paris, PUF, ⁵1976 (¹1963).
- Mourin, Louis, *Possessifs romans*, RRLi 26 (1981), 341–366.
- Müller, Bodo, *Das lateinische Futurum und die romanischen Ausdrucksweisen für das futurische Geschehen*, RF 76 (1964), 44–97.
- Müller, Bodo, *Die typologische Klassifikation der romanischen Sprachen. Methode und Entwurf*, in: Bauschl/Gauger 1971, 242–253.
- Müller, Bodo, *Das Französische der Gegenwart. Varietäten, Strukturen, Tendenzen*, Heidelberg, Winter, 1975.
- Müller-Lancé, Johannes, *Absolute Konstruktionen vom Altlatein bis zum Neufranzösischen. Ein Epochenvergleich unter Berücksichtigung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit*, Tübingen, Narr, 1994.
- Muljačić, Zarko, *Die Klassifikation der romanischen Sprachen*, RJB 18 (1967), 23–37.
- Neumann-Holzschuh, Ingrid, *Untersuchungen zur Konstituentenabfolge in altkastilischen Chroniken des 13., 14. und 15. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der Subjekt-Verb-Anordnung*, Habilitationsschrift, Bamberg, 1993.
- Nord, Christiane, *Neueste Entwicklung im spanischen Wortschatz*, Rheinfelden, Schäuble, 2. unveränderte Auflage 1986 (¹1983).
- Ocampo, Francisco, *The Introduction of New Referents in French and Spanish Discourse: One Constraint, Two Strategies*, in: Ashby, William J., et al. (edd.), *Linguistic Perspectives on Romance Languages*, Amsterdam/Philadelphia, Benjamins, 1993, 351–362.
- Oesterreicher, Wulf, *Sprachcharakteristik; Strukturalismus, Genfer Schule: Charles Bally, Linguistique générale et linguistique française (1932)*, in: Gauger/Oesterreicher/Windisch 1981, 158–185 (= 1981a).
- Oesterreicher, Wulf, *Sprache als Werkzeug; synchronischer Vergleich: Mario Wandruszka, Sprachen – vergleichbar und unvergleichlich (1969)*, in: Gauger/Oesterreicher/Windisch 1981, 286–299 (= 1981b).
- Oesterreicher, Wulf, *Verbvalenz und Informationsstruktur*, in: Koch, Peter/Krefeld, Thomas, *Conexiones Romanicae. Dependenz und Valenz in romanischen Sprachen*, Tübingen, Niemeyer, 1991, 349–384.
- Oesterreicher, Wulf, *SE im Spanischen. Pseudoreflexivität, Diathese und Prototypikalität von semantischen Rollen*, RJB 43 (1992) [1993], 237–260.
- Oesterreicher, Wulf, *Die Architektur romanischer Sprachen im Vergleich. Eine Programm-Skizze*, in: Dahmen et al. 1995, 3–21.
- Pei, Mario, *A New Methodology for Romance Classification*, Word 5 (1949), 135–146.
- Pfister, Max, *L'impersonnel dans les langues romanes (français et italien) et en allemand*, in: Buridant 1987, 53–67.
- Pountain, Christopher, **ESSERE/STARE as a Romance Phenomenon*, in: Vincent/Harris 1982, 139–160.
- Price, Glanville, *Die französische Sprache. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Tübingen, Francke, 1988.
- Price, Susan, *Comparative Constructions in Spanish and French Syntax*, London/New York, Routledge, 1990.
- Raible, Wolfgang (ed.), *Romanistik, Sprachtypologie und Universalienforschung. Beiträge zum Freiburger Romanistentag 1987*, Tübingen, Narr, 1989.
- Rein, Kurt, *Einführung in die Kontrastive Linguistik*, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1983.
- Richman, Stephen, *A quantitative syllabic analysis of Romance words*, Studia Linguistica/Lund 20 (1966), 86–98.
- Rivarol, Antoine, *Discours sur l'universalité de la langue française, suivi de pensées, maximes, réflexions, anecdotes et bons mots (1784)*, ed. Hubert Juin, Paris, Belfond, 1966.
- Roberts, Jan G., *Verbs and diachronic syntax: a comparative history of English and French*, Dordrecht, Kluwer, 1993.
- Roegiest, Eugene, *Variation actantielle de l'objet et construction factitive en espagnol. Un problème de typologie romane*, in: Klenk/Körner/Thümmel 1989, 227–238.
- Roegiest, Eugene/Spanoghe, Anne-Marie, *Relation de possession inaliénable et qualification en français et en espagnol*, RLiR 55 (1991), 81–94.
- Rohlfs, Gerhard, *Grammatica storica della lingua italiana e dei suoi dialetti*, vol. 3: *Sintassi e formazione delle parole*, Torino, Einaudi, 1969.
- Rohlfs, Gerhard, *Romanische Sprachgeographie. Geschichte und Grundlagen, Aspekte und Probleme mit dem Versuch eines Sprachatlases der romanischen Sprachen*, München, Beck, 1971.
- Rohrer, Christian, *Die Wortzusammensetzung im modernen Französisch*, Tübingen, Narr, 1977.
- Rovere, Giovanni/Wotjak, Gerd (edd.), *Studien zum romanisch-deutschen Sprachvergleich*, Tübingen, Niemeyer, 1993.
- Sacker, Ulrich, *Aspektueller und resultativer Verbaldruck im Französischen, Italienischen, Russischen und Deutschen*, Tübingen, Narr, 1983.
- Sala, Marius, et al., *Vocabularul reprezentativ al limbii romane*, București, Ed. științifică și enciclopedică, 1988.
- Șandru, Tudora/Maneca, Constant, *Tipologia léxica románica a base de criterios cuantitativos*, RRL 18 (1973), 177–196.
- Sankoff, Gillian/Thibault, Pierrette, *L'alternance entre les auxiliaires avoir et être en français parlé à Montréal*, LFr 34 (1977), 81–108.
- Schafroth, Elmar, *Zur Entstehung und vergleichenden Typologie der Relativpronomina in den romanischen Sprachen. Mit besonderer Berücksichtigung des Substantivs*, Tübingen, Niemeyer, 1993.
- Scheidegger, Jean, *Arbitraire et motivation en français et en allemand. Examen critique des thèses de Charles Bally*, Bern, Francke, 1981.
- Schepping, Marie-Theres, *Kontrastive semantische Analyse von Verben des Visuellen im Französischen und Deutschen*, Tübingen, Narr, 1982.
- Schifko, Peter, *Subjonctif und Subjuntivo. Zum Gebrauch des Konjunktivs im Französischen und Spanischen*, Wien/Stuttgart, Braumüller, 1967.
- Schiller, Annette, *Das Französische imparfait und italienisch imperfetto – zwischen Tempus und Modus*, in: Schmitt 1993, 478–487.
- Schmitt, Christian, *Die Sprachlandschaften der Galloromania. Eine lexikalische Studie zum Problem der Entstehung und Charakterisierung*, Frankfurt am Main, Lang, 1974.
- Schmitt, Christian, *Funktionale Variation und Sprachwandel. Zum Verhältnis von ererbter und gelehrter Wortbildung im Spanischen*, in: Albrecht, Jörn/Lüdtke, Jens/Thun, Harald (edd.), *Energie und Ergon. Studia in honorem Eugenio Coseriu*, vol. 2, Tübingen, Narr, 1988, 183–203.
- Schmitt, Christian, *Kontrastive Linguistik als Grundlage der Übersetzungswissenschaft. Prolegomena zu einer Übersetzungsgrammatik für das Sprachenpaar Deutsch/Französisch*, ZfSL 101 (1991), 227–241.
- Schmitt, Christian (ed.), *Grammatikographie der romanischen Sprachen. Akten der gleichnamigen Sektion des Bamberger Romanistentages (23.–29.9.1991)*, Bonn, Romanistischer Verlag, 1993.
- Schmitt, Christian, *Distanz und Nähe romanischer Sprachen: Zum Beitrag des Übersetzungsvergleichs, dargestellt an den Sprachenpaaren Deutsch/Französisch/Spanisch*, in: Dahmen et al. 1995, 349–380.
- Schmitt, Christian/Schweickard, Wolfgang (edd.), *Die romanischen Sprachen im Vergleich. Akten der gleichnamigen Sektion des Potsdamer Romanistentages (27.–30.9.1993)*, Bonn, Romanistischer Verlag, 1995.
- Schuchardt, Hugo, *Über die Klassifikation der romanischen Mundarten*, in: Hugo Schuchardt-Brevier. Ein Vademecum der allgemeinen Sprachwissenschaft, zusammengestellt und eingeleitet von Leo Spitzer, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1976, 166–188.
- Schürr, Friedrich, *La diphthongaison romane*, Tübingen, Narr, 1970.
- Schwarze, Christoph (ed.), *Beiträge zu einem kontrastiven Wortfeldlexikon Deutsch-Französisch*, Tübingen, Narr, 1985.
- Schwegler, Armin, *Analyticity and Syntheticity. A Diachronic Perspective with Special Reference to Romance Languages*, Berlin/New York, Mouton/de Gruyter, 1990.
- Schweickard, Wolfgang, *Teleologie und Methodik des Vergleichens in der Sprachwissenschaft*, in: Dahmen et al. 1995, 22–46.
- Seefranz-Montag, Ariane von, *Syntaktische Funktionen und Wortstellungsveränderung. Die Entwicklung „subjektloser“ Konstruktionen in einigen Sprachen*, München, Fink, 1983.
- Selig, Maria, *Die Entwicklung der Nominaldeterminanten im Spätlatein. Romanischer Sprachwandel und lateinische Schriftlichkeit*, Tübingen, Narr, 1992.
- Söll, Ludwig, *Gesprochenes und geschriebenes Französisch*, 2. rev. und erw. Auflage von Franz Josef Hausmann, Berlin, E. Schmidt, ²1980 (¹1974, ³1985).
- Staib, Bruno, *Generische Komposita. Funktionelle Untersuchungen zum Französischen und Spanischen*, Tübingen, Niemeyer, 1988.
- Stammerjohann, Harro, *It. si 'noi' = Frz. on 'nous'?*, in: Mair, Walter N./Meter, Helmut (edd.), *Italienisch in Schule und Hochschule*, Tübingen, Narr, 1984, 213–222.
- Stefenelli, Arnulf, *Der Synonymenreichtum der altfranzösischen Dichtersprache*, Wien, Böhlau, 1967.
- Stefenelli, Arnulf, *Geschichte des französischen Kernwortschatzes*, Berlin, E. Schmidt, 1981.
- Stefenelli, Arnulf, *Die innerromanische Sonderstellung des Frühgalloromanischen hinsichtlich der Kasusflexion. Ein Beitrag zur diachronischen Varietätenlinguistik*, in: Dahmen, Wolfgang, et al. (edd.), *Lateinisch und Romanisch. Romanistisches Kolloquium I*, Tübingen, Narr, 1987, 69–91.
- Stefenelli, Arnulf, *Das Schicksal des lateinischen Wortschatzes in den romanischen Sprachen*, Passau, Rother, 1992.
- Stein, Peter, *Überlegungen zu einer quantitativen Analyse im Bereich der historisch-vergleichenden Syntax der romanischen Sprachen*, in: Raible 1989, 55–97.

- Stein, Peter, *Bemerkungen zur mittelbaren Redewiedergabe im Romanischen und im Deutschen*, in: Rovere/Wotjak 1993, 341–348.
- Stempel, Wolf-Dieter, «L'amour, elle appelle ça», «L'amour tu ne connais pas», in: Geckeler, Horst, et al. (edd.), *Logos Semantikos. Studia linguistica in honorem Eugenio Coseriu*, vol. 4, Berlin/New York, de Gruyter, 1981, 351–367.
- Strohmeier, Fritz, *Außenschau und Innenschau*, Neuphilologische Zeitschrift 2 (1950), 1–11.
- Ternes, Elmar, *Phonemsysteme und ihre Bedeutung für die Klassifikation der romanischen Sprachen*, RJB 27 (1976), 19–51.
- Thieroff, Rolf, *Vorgangs- und Zustandspassiv in romanischen und germanischen Sprachen*, Sprachtypologie und Universalienforschung (STUF) 47 (1994), 37–57.
- Thun, Harald, *Personalpronomina für Sachen. Ein Beitrag zur romanischen Syntax und Textlinguistik*, Tübingen, Narr, 1986.
- Thun, Harald, *Der Gebrauch des Subjektpronomens der 3. Person im Romanischen aus typologischer Sicht (Diachron und moderne Synchronie)*, in: Raible 1989, 191–222.
- Thurneysen, R., *Zur Stellung des Verbumbis im Altfranzösischen*, ZrP 16 (1892), 289–307.
- Touratier, Christian, *Les subordonnées conditionnelles en espagnol, en français et en latin*, in: Stolidi, Jeanine (ed.), *Recherches en linguistique hispanique. Actes du colloque d'Aix-en-Provence 20 et 21 mars 1992*, Aix-en-Provence, Publications de l'Université de Provence, 1994, 423–430.
- Tremblay, Jean-Paul, *Grammaire comparative du français et de l'anglais à l'usage des anglophones*, Québec, PUL, 1971.
- Truffaut, Louis, *Grundprobleme der deutsch-französischen Übersetzung*, München, Hueber, 1980.
- Ullmann, Stephen, *Précis de sémantique française*, Bern, Francke, 1975 (1952).
- Ulrich, Miorița, *Thetisch und Kategorisch. Funktionen der Anordnung von Satzkonstituenten am Beispiel des Rumänischen und anderer Sprachen*, Tübingen, Narr, 1985.
- Ulrich, Miorița, *Taten ohne Täter. Zur unpersönlichen Konstruktion im Romanischen*, RJB 40 (1989), 26–43.
- Unterhuber, Johann, *Die Nominalkomposition im Französischen und im Englischen mit einem Ausblick auf Suffixableitungen. Ein Vergleich*, Diss. München, 1988.
- Valdman, Albert, *Not all is wrong with French spelling*, FrRev 37 (1963/1964), 213–223.
- Van Peteghem, Marleen, *Les phrases copulatives dans les langues romanes*, Wilhelmsfeld, Egert, 1991.
- Vidos, Benedek E., *Handbuch der romanischen Sprachwissenschaft*, München, Hueber, 1968.
- Vinay, Jean-Pierre/Darbelnet, Jean, *Stylistique comparée du français et de l'anglais. Méthode de traduction*, Paris, Didier, 1968 (1958).
- Vincent, Nigel, *The development of the auxiliaries HAVE and ESSE in Romance*, in: Vincent/Harris 1982, 71–96.
- Vincent, Nigel/Harris, Martin B. (edd.), *Studies in the Romance Verb. Essays Offered to Joe Cremona on the Occasion of his 60th Birthday*, London, Croom Helm, 1982.
- Wall, Kerstin, *L'inversion dans la subordonnée en français contemporain*, Uppsala, Almqvist & Wiksell, 1980.
- Walter, Henriette, *Une voyelle qui ne veut pas mourir*, in: Green, John N./Ayres-Bennett, Wendy, *Variation and change in French. Essays Presented to Rebecca Posner on the Occasion of her Sixtieth Birthday*, London, Routledge, 1990, 27–36.
- Wandruszka, Mario, *Sprachen – vergleichbar und unvergleichlich*, München, Piper, 1969.
- Wandruszka, Ulrich, *Typen romanischer Subjektinversion*, in: Geckeler, Horst (ed.), *Logos Semantikos, Studia in honorem Eugenio Coseriu*, vol. 4, Berlin/New York, de Gruyter, 1981, 369–380.
- Wartburg, Walther von, *Die Ausgliederung der romanischen Sprachräume*, Bern, Francke, 1950.
- Wartburg, Walther von, *Évolution et structure de la langue française*, Bern, Francke, 1967 (1934).
- Wehr, Barbara, *Diskurs-Strategien im Romanischen*, Tübingen, Narr, 1984.
- Wehr, Barbara, *Topic- und Focus-Konstruktionen im Französischen*, in: Sabban, Annette/Schmitt, Christian (edd.), *Sprachlicher Alltag. Linguistik – Rhetorik – Literaturwissenschaft. Festschrift für Wolf-Dieter Stempel 7. Juli 1994*, Tübingen, Niemeyer, 1994, 611–633.
- Weinrich, Harald, *La place de l'adjectif en français*, VR 25 (1966), 82–89.
- Weinrich, Harald, *Ist das Französische eine analytische oder synthetische Sprache?*, in: Hausmann, Franz Josef (ed.), *Die französische Sprache von heute*, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1983, 167–183 (zuerst erschienen in: Mitteilungsblatt des Allgemeinen Deutschen Neuphilologenverbandes 15, 1962, 177–186).
- Weinrich, Harald, *Tempus. Besprochene und erzählte Welt*, Stuttgart, Kohlhammer, 1985 (1964).
- Werner, Edeltraud, *Die Possessiva im gesprochenen Italienischen und Französischen. Systemanalyse und Vergleich*, VR 51 (1992), 57–81.
- Weydt, Harald, *Abtönungspartikel. Die deutschen Modalwörter und ihre französischen Entsprechungen*, Bad Homburg/Berlin/Zürich, Gehler, 1969.
- Wolf, Barbara, *Nominalkomposition im Deutschen und Französischen: eine Untersuchung der französischen Entsprechungen zu deutschen Nominalkomposita aus verschiedenen fachsprachlichen Sachbereichen*, München, Kleinheinrich, 1990.
- Wolf, Heinz Jürgen, *Französische Sprachgeschichte*, Heidelberg, Quelle und Meyer, 1979.
- Wolf, Lothar/Hupka, Werner, *Altfranzösisch. Entstehung und Charakteristik. Eine Einführung*, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1981.
- Wotjak, Gerd (ed.), *Studien zur Sprachkonfrontation. Materialien der I. Internationalen Arbeitstagung zum romanisch-deutschen Sprachvergleich*, Berlin, Akademie der Wissenschaften, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft, 1988.
- Wunderli, Peter, *Französische Lexikologie. Einführung in die Theorie und Geschichte des französischen Wortschatzes*, Tübingen, Niemeyer, 1989.
- Zemb, Jean-Marie, *Vergleichende Grammatik Französisch-Deutsch. Comparaison de deux systèmes*, vol. 1 (1979), vol. 2 (1984), Mannheim/Wien/Zürich, Bibliographisches Institut/Dudenerverlag, 1979/1984.
- Zimmer, Rudolf, *Äquivalenzen zwischen Französisch*

und Deutsch. Theorie – Korpus – Indizes. Ein Kon-textwörterbuch, Tübingen, Niemeyer, 1990.

Zimmermann, Klaus, *Einige Gemeinsamkeiten und Differenzen der spanischen, französischen und deutschen*

jugendsprachlichen Varietäten, in: Rovere/Wotjak 1993, 121–130.

Ingrid Neumann-Holzschuh, Regensburg

498. Kontrastive Untersuchungen IV. Katalanisch und andere Sprachen

Análisis contrastivos IV. Gramática contrastiva del catalán

1. Proceso histórico
2. Contrastes entre el catalán y las demás lenguas románicas
3. Contrastes entre el catalán y otras lenguas (no románicas)
4. Perspectivas
5. Bibliografía

1. Proceso histórico

1.1. El período medieval

En la edad media se estudian en Cataluña cuatro lenguas – árabe, hebreo, latín y occitano –, con tradiciones gramaticales, en parte, muy diferentes. Fruto de esos estudios son una serie de gramáticas, diccionarios o simples glosas, que contienen abundante información contrastiva, aun cuando con frecuencia poco sistemática. Se conocen glosas catalanas en textos latinos ya desde el siglo X, y glosas y glosarios catalanes en textos hebreos y árabes desde el siglo XIII (→ 358b). A ello siguen diversas gramáticas latinas con ejemplos en catalán y el primer diccionario catalán-latino, el *Liber Elegantiarum* de Joan Esteve. Ramon Llull, buen conocedor del árabe, advirtió que esta lengua, en comparación con el latín, poseía mejores posibilidades para la composición de palabras y en su *Compendium artis demonstrativae* recuerda a sus discípulos que «addiscant hunc ipsum modum loquendi arabicum... declinare namque terminos figurarum dicendo sub conditionibus bonitatis bonificativum, bonificabile, bonificare, bonificatum... et sic de quibuscumque aliis propriis terminis huius Artis... non est multum apud Latinos sermo consuetus» (Moll 1982, 210), y aplicará este procedimiento tanto al latín como al catalán. Desde principios del siglo XIII se redactan también diversas gramáticas occitanas «ad usum Gotholaunorum», escritas unas en esa lengua, otras en catalán. La más antigua de esas gramáticas, y que lo es también de las lenguas románicas, es la obra *Rasós de trobar* redactada en el primer tercio del siglo XIII por Ramon

Vidal de Besalú. En ella se expone por primera vez el contraste entre la morfología nominal en occitano y en catalán, es decir carencia de declinación en catalán frente a la declinación bicasual en occitano: «car aqest qatre cas son plus de leu per entendre a cels qe an la parladura qe als autres qe no l'an dreccha; car li catre cas singular, so es le genitiu e.l datiu et l'acusatiu et l'ablatiu, s'abreuen per totes las terras del mon, et li catre cas plural, so es a saber, le genitiu e.l datiu et l'acusatiu et l'ablatiu, s'alongon per totes las terras del mon. Mas per so qe li nominatiu e.l vocatiu singular non s'alongan mas per cels qe an la dreccha parladura, ni li nominatiu [ni.l vocatiu] plural non s'abreuen mas per cels qe an la dreccha parladura» (Marshall 1972, 11). A esta obra siguen en el siglo XIII las *Reglas de trobar* de Jofre de Foixà, la *Doctrina de compondre dictats* y los dos tratados anónimos del manuscrito 129 de Ripoll, así como en el XIV el *Llibre de concordances* de Jaume March y el *Torsimany* de Lluís d'Averçó, obra esta que contiene también abundante información contrastiva latino-catalana. De finales del siglo XV son el *Bandeig* de Bernat Fenollar, conocido únicamente por la réplica que le hizo Jaume Gassull en su *Brama dels llauradors de l'Horta*, así como las *Regles d'esquivar vocables o mots grossers i pagesívols*, obras todas con información contrastiva interna sobre el catalán (→ 358).

1.2. La época moderna

Hasta el siglo XIX la actividad gramatical en Cataluña se centra, con pocas excepciones, en el aprendizaje de la lengua latina, usando el catalán como metalengua. La creciente influencia del castellano sobre el catalán a partir del siglo XVI lleva también a la publicación de diversos diccionarios castellano-catalanes, algunos de los cuales incluyen el francés y ocasionalmente otras lenguas. No faltan tampoco diccionarios de catalán moderno-catalán medieval. En los siglos XIX y XX, al ser substituido el latín en las escuelas por el castellano y el francés (en la Cataluña Norte) surgirán una nutrida serie de manuales para enseñar esas lenguas partiendo del catalán, y en las que se insiste, de forma más o menos sistemática, en las interferencias que se observan en el catalán y el francés hablados y escritos por catala-